

# STAFF CAINE

Ren Dhark

Band 46

V0.90  
scanned by XXX  
kleser

## Der Schrott-Planet

### Was bisher geschah...

Im Jahre 2050 ist die politische Lage auf der Erde ausgeglichen, jedoch die Erde ist überbevölkert. Da startet der erste Kolonistenraumer „Galaxis“ mit 50.000 Kolonisten an Bord zur Fahrt in den Weltraum, um neue Siedlungsräume zu suchen. Durch einen Defekt im Antrieb geraten die Kolonisten in einen unbekannten Teil der Milchstraße und wissen nicht mehr, wo sich die Erde befindet. Sie gelangen zu einem bewohnbaren Planeten, den sie „Hope“ nennen, gründen hier die Stadt „Cattan“ und entdecken auf einer großen Insel Spuren einer hochentwickelten Kultur. Die Insel wird „Deluge“ genannt.

Ren Dhark, den man zum Stadtpräsidenten gewählt hat, findet in einer riesigen Höhle auf Deluge ein Raumschiff der Ureinwohner, das von ihm den Namen „Point Of“ erhält. Es gelingt Ren Dhark, die Point Of startklar zu machen, und er bricht auf, um die Erde wiederzufinden.

Die Suche führt schließlich zum Erfolg. Jedoch die Menschen auf der Erde sind von einer Invasorenrasse, den „Giants“ überfallen und geistig versklavt worden. Ren Dhark versucht, sie zu befreien. Es gelingt ihm, nach einem mentalen Kampf die Führungsspitze der Eindringlinge, „Cal“ genannt, festzunehmen. Sie wird wieder freigelassen, nachdem sie das Geheimnis verraten hat, wie man die Menschen wieder zu normalen Erdbewohnern machen kann. Es geschieht mit Hilfe eines Gehirnwellensenders durch Bestrahlung. Die Menschen wachen aus ihrem Trancezustand auf, und die Giants verschwinden von der Erde.

Durch die Sklaverei ist die Bevölkerung sehr geschwächt. Ren Dhark muß schnellstens geeignete Führungskräfte einsetzen, die verhindern sollen, daß auf der Erde ein Chaos ausbricht und die Menschheit in der Anarchie versinkt.

Unter diesen Männern befindet sich auch Norman Dewitt, der die Situation geschickt ausnutzt, um sich selbst zum neuen Präsidenten der Erde zu erheben. Ren Dhark

muß fluchtartig die Erde verlassen. Seine Leute tauchen in der Untergrundbewegung unter.

Ren Dhark versucht, mit dem Cal Kontakt zu bekommen. Er hofft, mit Hilfe der geistigen Kräfte dieser Wesen das Schicksal der Menschen wieder in die Hand zu bekommen.

Chris Shanton, der Chef der Cattaner Kraftwerke, erhält von Ren Dhark einen Sonderauftrag. Der von ihm selbst gebastelte Robothund Jimmy" leistet ihm dabei wertvolle Dienste.

Norman Dewitt setzt alles daran, um Ren Dhark in seine Gewalt zu bekommen. Er ist sich klar darüber, daß sein junger Gegner seine Vertreibung nicht tatenlos hinnehmen wird.

Bernd Eylers hat als Sicherheitschef Ren Dharks auf der Erde sein Überwachungssystem in der Untergrundbewegung wiederaufgebaut. Schon trifft er Vorbereitungen, die zum Sturz Norman Dewitts führen sollen. Ren Dhark aber versucht unermüdlich, den Cal für seinen Plan zu gewinnen.

## **Personenverzeichnis:**

**Ren Dhark** Führer und Kommandant des Ringraumers POINT OF

**Norman Dewitt** der ehrgeizige Gouverneur der Erde, der sich selbst dazu ernannt hat

**Anja Field** eine fähige Mathematikerin, die außerdem noch hübsch ist

**Bernd Eylers** Chef der von Dewitt bekämpften GSO

**General Martell** Chef des Stützpunktes T-XXX

**Clint Derek** Agent im Auftrag Bernd Eylers'

**Commander Huxley** Kommandant eines Forschungsraumers

**Monty Bell** Wissenschaftler

**Lee Prewitt** Erster Offizier des Forschungsraumers

**Jupiter Fendrook** der Mann mit der Figur eines Preisboxers, aber wer ist er wirklich?

## **Roman**

Der Schweber schoß über die Dächer der früheren Stadt Atlanta. Unter den Blicken der beiden Robonen glitten die zum größten Teil noch immer zerfallenen Häuser vorüber. Es gab wieder Menschen in Atlanta, aber die Stadt war nur noch ein Schatten ihrer selbst, obwohl ihr Wiederaufbau von Norman Dewitt mit Eile betrieben wurde. Denn Atlanta barg industrielle Zentren, unterirdische Anlagen, auf die die Menschen nicht verzichten konnten,

wollten sie überleben. Das merkwürdigste an der Sache jedoch war, daß selbst die Giants etliche dieser Produktionsanlagen nicht entdeckt hatten...

Der Schweber bremste seine Fahrt. Blitzend hing sein flacher, ovaler Rumpf für einen Moment über dem Marktplatz der Stadt. Dann senkte er sich ruckartig. Eine Staubwolke wirbelte unter seinen Triebwerken empor, als er aufsetzte.

In dieser Landung lag etwas Herrisches, eine Geste, die den hinüberstarrenden Menschen mehr als deutlich zum Ausdruck brachte, welcher Geist mit den Robonenkommandos auf der Erde eingezogen war. Und mochten die Jahrhunderte über die leidvolle Geschichte dieser Stadt hinweggegangen sein: ihre Menschen hatten sich kaum verändert, ihr Stolz, ihre Freiheitsliebe waren ungebrochen. Auch jetzt noch. In Atlanta liebte man Norman Dewitt nicht, man haßte jedoch seine Robonen. Kalt und herrisch, wie sie sich gaben, nahezu roboterhaft präzise in der Ausübung ihrer Überwachung, fast unzugänglich allen Gefühlen und Emotionen. Eine Kaste, die äußerlich den übrigen Menschen glich, wenn man von den strengen Uniformen absah. Aber innerlich?

Die zwei Robonen verließen den Schweber. Ohne die sie feindselig anstarrenden Menschen auch nur eines Blickes zu würdigen, gingen sie zum provisorischen Gebäude der Stadtverwaltung hinüber. Vor der großen, schwarzen Anschlagtafel für amtliche Bekanntmachungen blieben sie stehen. Einer von ihnen entfaltete ein Plakat und befestigte es. Anschließend winkte er einen der herumstehenden Männer zu sich heran. Er wies auf den Anschlag und drückte ihm eine ganze Rolle dieser Plakate in die Hand.

“Aushängen, an allen öffentlichen Tafeln der Stadt!” befahl er kalt. Der Robone wußte, daß um diese Zeit in fast allen wichtigen Orten der Erde die gleiche Aktion anlief.

Anschließend drehte er sich zu seinem Gefährten herum.

“Gehen wir noch in den Klub, Asanga? Zeit hätten wir noch...”

Der andere nickte.

Die beiden Robonen verließen den Marktplatz. Groß, schlank, gefährlich. An ihren Hüften steckten schwere Strahlwaffen in glänzenden Halftern.

Der Schweber stand verlassen in den Strahlen der Abendsonne.

\*

Zwei Männer schoben sich langsam durch die Menge vor den Plakaten. Beide groß, beide hager, beide sonnenverbrannt. Der ältere von ihnen hatte nahezu schlohweißes Haar. Seine scharfen Züge wurden von tiefen Furchen durchzogen. Leicht vornüber gebeugt schritt er genau auf das Plakat zu. Bereitwillig machten ihm die Männer und Frauen Platz. Der Jüngere, nicht ganz so groß, dafür aber breiter und kräftiger in den Schultern, folgte ihm mit raubtierhafter Geschmeidigkeit. Sein Gang fiel auf. Er erinnerte an den lautlosen Schritt des Jägers, der seinem Opfer folgt, um es zu stellen. Irgendwo, irgendwann, aber mit tödlicher Sicherheit. Seine grauen Augen

beobachteten aufmerksam die Menschen.

Knapp zwei Meter vor dem Plakat blieben die beiden Fremden stehen.

Der Weißhaarige zuckte zusammen. Aus schmalen Augen fixierte er die Bekanntmachung.

*Durch einen verbrecherischen Anschlag wurde die ehemalige Station T-XXX vernichtet. Mit ihr wertvolle unersetzliche Einrichtungen! Das Verbrechen wurde von Anhängern Ren Dharks begangen! Gesucht wird der ehemalige Kommandant der Station T-XXX, General John Martell. Für seine Ergreifung setzt die Regierung der Erde eine Belohnung von 10.000 Dollar aus. Vermutlich ist er der Anführer eine Clique von Saboteuren. Die Regierung fordert von allen Behörden, ihren Beamten und allen Bürgern erhöhte Wachsamkeit! Martell und seine Helfershelfer halten sich vermutlich in der Nähe eines der Produktionszentren auf. Der Gesuchte ist 54 Jahre alt, groß, hager, hat graues Haar...*

Es folgte eine genaue Beschreibung des Generals wie er einmal ausgesehen hatte. Außerdem enthielt das Plakat ein fast, lebensgroßes Foto seines Gesichts.

Die beiden Männer tauschten einen gedankenschnellen Blick miteinander. Unauffällig verglich Clint Derek das Gesicht seines Gefährten mit dem Foto auf dem Steckbrief. Der General war kaum wiederzuerkennen. Seit Wochen auf der Flucht, seit Wochen mit dem früheren Jäger Clint Derek in den Wäldern, unrasiert, sonnenverbrannt.

Wie auf Verabredung schlenderten die beiden Männer scheinbar gleichgültig durch die sich ebenfalls bereits zerstreuen Menschen zurück. Gingen an der Ostseite des Marktplatzes entlang, bogen in eine der engen Straßen ein, von denen Atlanta immer noch genügend besaß, und verschwanden schließlich in einem dunklen Gäßchen.

Clint Derek sah den General an. – “Was sagen Sie zu Ihrem prächtigen Konterfei, Martell? Sie haben die besten Chancen, eine stadtbekannte, vielleicht sogar weltbekannte Persönlichkeit zu werden! Gut, daß wir ausgerechnet in Atlanta sind, hier wird Dewitt mit seiner Aktion wenig Glück haben. Die Menschen hier...”

Martell sah vor sich auf den Boden.

“Norman Dewitt hat überall seine Spitzel, Derek!” erwiderte er langsam. “Außerdem sind 10.000 Dollar heute mehr Geld als jemals zuvor, vergessen Sie das nicht. Tschobe und Anja Field scheinen ganze Arbeit geleistet zu haben...”

Des Generals Züge wurden plötzlich bitter. Er dachte an all die Monate, die er mit mehr als dreitausend Mann in T-XXX verbracht hatte. Gejagt und gesucht von den Giants, erinnerte sich an die grauenhaften Vorgänge im Tachat River Valley, an die Kugelraumer der Giants, an die schlaflosen Nächte, in denen er sich sein Gehirn zermarterte, um einen Ausweg zu finden, eine Möglichkeit für seine Leute, zu überleben – dachte vor allen Dingen an die Begegnung mit Ren Dhark, wie er plötzlich mit seinem Flash in T-XXX erschien. Mitten durch die Felsen, wie ein Gespenst...

Und jetzt war T-XXX endgültig zerstört...

John Martell fuhr plötzlich wie von der Tarantel gestochen zusammen. Seine Augen verengten sich.

Sekundenlang starrte er Clint Derek an, jenen Mann, der einer der besten Agenten Bernd Eylers war, gejagt wie er selber, seit Wochen ohne jede Verbindung. Nur von einem Ziel besessen: der Befreiung seiner Verlobten Tanja Chuono aus Alamo Gordo, um anschließend wieder in den Weiten der Wälder unterzutauchen...

“Derek, wissen Sie eigentlich, *warum* Dewitt mich jagt? *Warum* er 10.000 Dollar auf meinen Kopf, auf meine Ergreifung gesetzt hat?”

Derek sah den General prüfend an. Langsam schüttelte er dann den Kopf.

“Dewitt will an die Unterlagen des Archivs von T-XXX heran. Will all die Speicherungen in seinen Besitz bringen, die sich in jener Stahlkammer unter der Station befinden. Aufzeichnungen, die für Dhark und seine Männer geradezu unersetzlich sind, die keinesfalls in die Hände Dewitts fallen dürfen...”

Clint Derek überlegte. Er hörte in diesem Augenblick zum erstenmal von jenem Archiv, obwohl er sich zusammen mit Tanja monatelang in T-XXX befunden hatte, er als Reaktorwart, Tanja als Krankenschwester der Medostation Dr. Saranos. Das Archiv mußte ein äußerst streng gehütetes Geheimnis gewesen sein, andernfalls hätte er irgendwann einmal etwas hören müssen. Wo fast viertausend Menschen auf engstem Raum miteinander lebten, da blieb selten etwas geheim.

“Demnach weiß Dewitt?” fragte er schließlich.

“Sicher, irgendwie hat er davon erfahren. Aber er weiß eben nicht, wo sich die Kammer befindet. Es waren Sicherungen eingebaut, Derek. Außer mir kannten nur noch zwei Menschen die Kombinationen der Sensorschlösser. Einer ist tot, der andere längst an Bord der COL. Ich bin der letzte, Derek, der letzte auf diesem Planeten!”

Clint Derek starrte den General an.

“Und warum hat Ren Dhark die Unterlagen nicht längst bei sich in der POINT OF? Was sollen Sensorikschlösser, wenn die Energieversorgung von T-XXX tot ist, wenn die Station zerstört wurde?”

General Martell schüttelte erregt den Kopf.

“Sie kennen die Anlage nicht, Derek. Die Kammer wurde gegen jede nur denkbare Katastrophe abgesichert, auch gegen völlige Zerstörung der Station. Sie hat einen eigenen Versorgungsreaktor, er kann nicht ausfallen, er wird aktiviert, sobald die Kombinationen des Stahlschotts eingestellt sind!”

Martell packte den Jäger plötzlich am Arm.

“Derek, haben Sie genügend Mut, die Unterlagen zu holen? Mit mir? Noch läuft die Fahndung nach mir erst an, draußen auf dem Marktplatz steht ein Schweber, wir brauchen nur...”

Clint Derek begriff den wahnwitzigen Plan des Generals sofort. Und verdammt, er war durchführbar. Aber da blieb noch etwas. Seine Lippen wurden hart und schmal.

“Was wird aus Tanja?” fragte er unvermittelt.

Der General stutzte.

“Tanja” – nur dieses eine Wort kam über seine Lippen. Seine Gedanken überstürzten

sich. Mit eisernem Willen zwang er sich zur Ruhe. Dies war etwas, was berücksichtigt werden mußte. John Martell hatte in seinem Leben viele Schulen absolviert, ehe er das Kommando über T-XXX bekam. Er war ein glänzender Taktiker, ein Mann, der es verstand, sehr schnell und sehr präzise Pläne zu erstellen, sie auf ihre Durchführbarkeit hin zu überprüfen.

“Wir holen Tanja vorher, Derek! Das ist sogar gut, das lenkt von unserem eigentlichen Vorhaben ab. Wichtig ist dabei nur, daß ich unerkannt bleibe. Es wird ohnehin Wirbel genug geben, wenn in Atlanta ein Schweber verschwindet, wenn zwei Robonen...”

Clint Dereks Hand zuckte unwillkürlich zur Waffe, die er unter seiner Jacke verborgen trug.

“In Ordnung, Martell!” erwiderte er dann.

Martell nickte. Er kannte den Jäger Derek. Seinen Willen, seine Schnelligkeit, seine Härte. Und seinen Instinkt. Er hätte einfach keinen besseren Bundesgenossen haben können.

\*

Längst war die Sonne hinter den Dächern Atlantas versunken. Im Westen der Stadt glühte ein letztes purpurfarbenes Abendrot. Wie ein schwarzer, mahnender Finger ragte die Turmruine der früheren Methodisten-Kirche in den Himmel. Die beiden Robonen tranken sich zu.

“Gehen wir, Asanga! Ich muß in Alamo Gordo noch zur Zentrale!”

Der andere nickte. Mit einem Zug leerte er sein Glas und schob ein paar Dollar vor sich auf den Tisch. Mit einer lässigen Handbewegung winkte er den anderen Klubmitgliedern zu, die zu den Kontrolleuren der Produktionszentren Atlantas gehörten.

Kurz darauf verließen sie den Klub. Vor der Tür blieben sie einen Moment lang stehen, um ihre Augen an die bereits herrschende Dunkelheit zu gewöhnen.

Sie bemerkten die beiden Schatten nicht, die sich ihnen von hinten näherten. Als Asanga plötzlich ein Geräusch in seinem Rücken hörte, war es bereits zu spät. Das kalte Metall einer Waffe bohrte sich in seine linke Niere. Seinem Gefährten erging es nicht besser.

“Keine Bewegung, langsam weitergehen, los!” zischte eine Stimme den beiden Robonen zu.

Asanga stand wie erstarrt. Im Unterbewußtsein spürte er, wie sein Blaster aus dem Halfter gezogen wurde. Unwillkürlich machte er mit seiner Rechten eine Bewegung, aber sofort verstärkte sich der Druck auf seiner Niere.

“Weitergehen!” Die Stimme klang schärfer. Gleichzeitig bekam der Robone einen unmißverständlichen Stoß in den Rücken.

Es blieb ihnen nichts übrig, sie mußten sich beugen. Die Gesichter der Robonen

verzerrten sich vor Wut. Was hier geschah war ungeheuerlich. Das war Rebellion! Atlanta würde zu spüren bekommen, was es bedeutete, sich an zwei Beamten des Sicherheitsdienstes zu vergreifen. Die ganze Stadt würde dafür büßen!

Unter solchen Gedanken der Robonen gelangte die Gruppe zu dem Schweber, der immer hoch auf dem Marktplatz stand. Der Vollmond hing über dem östlichen Teil der Stadt, in seinem bleichen Licht schimmerte der glatte, nahtlose Flugkörper. Keiner der zufällig vorübergehenden Passanten nahm von den vier Menschen an der Maschine die geringste Notiz. Robonen befanden sich oft in Atlanta, sie kamen und gingen, grad wie es ihnen gefiel. Manchmal nahmen sie einige Menschen mit, auch das war nichts Außergewöhnliches.

“Aufmachen!”

Zähneknirschend gehorchte Asanga den Befehlen jenes Mannes, von dem er bisher nichts kannte, als die Stimme und den unmißverständlichen Druck seiner Waffe.

Der Einstieg schwang auf, nachdem die Sensorik die Sperren freigegeben hatte. Asanga wollte einsteigen, aber eine harte Faust hielt ihn zurück. Statt dessen schwang sich vor seinen Augen eine große, hagere Gestalt in die Maschine. Erst jetzt erkannten die Robonen, daß die Fremden Masken trugen, völlig unkenntlich waren.

“Okay!”

General Martells Stimme klang gedämpft aus dem Einstieg des Schwebers zu Clint Derek hinab.

“Los, einsteigen, erst du!” Sein Schocker vollführte eine blitzartige Schwenkung, während seine Linke den Blaster des Robonen anhub und auf Asanga richtete.

Es gab keine Chance für die Überfallenen. Der Robone ging auf die Maschine zu.

“Halt! Umdrehen!” Die harte, kalte Stimme des Jägers stoppte ihn abermals. Als der Robone zögerte, half General Martell nach. Er bückte sich zu dem Gefangenen hinab. Mit raschen, geschickten Bewegungen fesselte er dem Robonen die Hände auf dem Rücken. Sorgfältig überprüfte er anschließend noch einmal die Plastikriemen.

“Einsteigen, hinten in die letzten Sitze. Bei der geringsten verdächtigen Bewegung schieße ich!”

Er schob den Gefangenen vor sich her. Anschließend kam Asanga an die Reihe.

Clint Derek und Martell hörten, wie er vor Grimm mit den Zähnen knirschte, sie spürten, wie der Körper des Robonen vor Zorn bebte.

Der Jäger schloß die Luke. Martell schwang sich in den Pilotensitz. Gleich darauf hob der Schweber ab. Die Lichter Atlantas versanken unter der Maschine und erloschen schon nach wenigen Minuten weit hinter ihnen.

Der General steuerte den Schweber auf eines der großen Waldgebiete zu. Er drosselte die Geschwindigkeit nach einer guten halben Stunde und begann das Terrain unter ihnen mit den Lichtwerfern abzusuchen. Dann hatte er gefunden, wonach er Ausschau hielt. Die Maschine sackte durch und landete Sekunden später auf einer kleinen Lichtung.

Clint Derek, der die beiden Gefangenen keine Minute aus den Augen gelassen hatte,

erhob sich. Surrend öffnete sich abermals das kleine Schott der Maschine.

“Aussteigen!”

Die Robonen sahen sich an. Ihre Gesichter wirkten verzerrt. Fahle Blässe breitete sich in ihren Zügen aus. Aber sie sprachen kein Wort. In ihren dunklen Augen glomm ein unheilvolles Feuer.

Sie sprangen auf die Lichtung hinab, wo Clint Derek bereits auf sie wartete.

Erst als der General ebenfalls zur Stelle war, durchtrennte Derek mit einigen Schnitten die Fesseln der beiden Gefangenen.

“Ausziehen!”

Asanga starrte den Jäger an, als zweifle er plötzlich an seinem Verstand.

“Ausziehen?”

Es war das erste Wort, das er seit seiner Gefangennahme von sich gab.

“Ausziehen, ganz richtig! Und ein bißchen plötzlich, mein Freund, oder ich helfe nach!”

Wie in Trance kamen die beiden Robonen dem Befehl Clint Dereks nach. Weder Martell noch Derek ahnten, welch ein Vulkan in den beiden Gefangenen brodelte. Hätten sie auch nur für einen winzigen Moment in das Innere ihrer Gefangenen blicken können, sie wären erschrocken vor dieser Welle unversöhnlichen Hasses, die in diesem Augenblick in ihren Seelen aufbrach.

Die beiden Uniformen fielen zu Boden. Clint Derek hob sie auf, während der General die Robonen in Schach hielt. Er leistete sich nicht die geringste Unvorsichtigkeit, sowohl er als auch Clint Derek hatten genug über die sagenhafte Schnelligkeit dieser Menschen gehört.

Menschen? Waren Robonen denn überhaupt noch Menschen?

Martell hatte sich diese Frage in letzter Zeit schon oft gestellt. Die Robonen sonderten sich ab, ließen niemanden an sich heran. Ganz wenige Ausnahmen bestätigten dabei nur die Regel. Sie lebten auf der Erde wie eine fremde Rasse...

Clint Derek hielt die beiden Uniformen im Arm.

“Wo befindet sich in Alamo Gordo die Medostation?” Seine Frage klang drohend. Derek beabsichtigte nicht lange zu fackeln. Martell und er hatten keine Zeit zu verlieren.

Zu seinem Erstaunen antwortete einer der Robonen sofort.

“Im dritten Gebäude am westlichen Flügel des Forschungstraktes!”

Martell und Derek witterten förmlich die versteckte Falle, die in dieser Auskunft lag. Aber sie sagten nichts. Denn ohne es zu wollen, hatte der Robone ihnen mit seiner Auskunft einen anderen wertvollen Hinweis gegeben. Sie mußten zu Monty Bell, aus mehreren Gründen. Diese Notwendigkeit hatte sich ergeben, als sie ihren Plan durchdachten, während sie auf die beiden Robonen warteten.

“Ob du die Wahrheit gesagt hast oder nicht, wir finden das schon heraus. Wenn wir



wären wie ihr, dann würden wir euch jetzt töten. Aber ihr seid genau so arme Teufel wie wir auch. Damit ihr in diesen Wäldern eine Chance bekommt zu überleben, werfen wir euch nach dem Start einen eurer Blaster herab. Die Wälder sind sehr groß und sehr gefährlich, ich kenne mich da aus. So long!"

Clint Derek ging rückwärts auf den Schweber zu. Seine Waffe zeigte immer noch auf die Robonen, als er sich in den Einstieg des Schwebers zog.

Die Maschine hob ab. Im Mondlicht, dessen Strahlen schräg auf die Lichtung fielen, standen die beiden Robonen und starrten ihnen nach. Ihre Augen wirkten wie glühende Punkte.

General Martell flog eine Schleife. Clint Derek ließ aus dem noch offenen Schott einen der beiden erbeuteten Blaster auf die Lichtung hinunterfallen. Das letzte, was er sah, war, wie sich einer der beiden Robonen nach der Waffe bückte. Dann beschleunigte der General den Schweber, und die Maschine schoß aufheulend über die Wipfel der Bäume in Richtung auf Alamo Gordo davon...

\*

Für die zweitausend Kilometer bis Alamo Gordo brauchte der Schweber zweieinhalb Stunden. Die Maschine hätte die Strecke in wesentlich kürzerer Zeit bewältigen können, aber Derek und Martell waren vorsichtig. Im Tiefflug, für die Ortung so gut wie unerreichbar, huschten sie über den amerikanischen Kontinent. Fast genau nach Westen, immer zwischen dem 30. und dem 35. Breitengrad entlang.

"Alamo Gordo umfliege ich, Derek! Wir müssen uns von Westen her nähern. Den Schweber verstecken wir ein oder zwei Kilometer vom Forschungstrakt entfernt, ich möchte mich nicht zu sehr auf unsere Uniformen verlassen. Außerdem weiß ich nicht, wo die Maschine hätte landen, und ob die beiden Robonen sich irgendwo hätten melden müssen. Wäre ich Kommandant von Alamo Gordo, würde ich darauf bestehen, schon aus Gründen der Kontrolle!"

Clint Derek nickte. Der General hatte recht, außerdem kannte gerade er sich in militärischen Gepflogenheiten besser aus als sonst irgend jemand.

Sie hatten Glück. Ungeschoren und unbemerkt erreichten sie ein Waldstück, das bereits zum Baumbestand des ganz in der Nähe der Stadt gelegenen ehemaligen Indianer-Reservats der Mescalero Apachen gehörte.

Die beiden Männer schlüpfen in die beiden erbeuteten Robonenuniformen, die leidlich paßten. Ihre alten Sachen ließen sie im Schweber zurück, sie würden sie später wieder brauchen.

Martell hatte den Landeplatz geschickt gewählt. Der Schweber konnte nur durch Zufall entdeckt werden. Die hohen Bäume irritierten zudem die Ortung des ebenfalls in der Nähe Alamo Gordos befindlichen Raumhafens Cent Field, auf dem auch zu dieser vorgerückten Stunde noch reger Betrieb herrschte.

Vorsichtig, ständig nach allen Seiten sichernd, bewegten sie sich den Gebäuden des

Forschungstraktes entgegen. Sie wußten, daß sie Monty Bell nur durch Frechheit finden konnten, wußten aber ebenfalls, daß kaum die Gefahr bestand, dort einer Robonenstreife in die Hände zu laufen. Denn die Wissenschaftler Alamo Gordos hatten es verstanden, selbst den mächtigen Norman Dewitt unter Druck zu setzen. Und Dewitt gab nach, er konnte auf ihre Arbeit nicht verzichten, Wissenschaftler waren seit der Invasion auf der Erde zu unersetzlichen Kostbarkeiten geworden.

Als Martell und Derek den außerhalb der übrigen Stadt liegenden Gebäudetrakt erreichten, blieb der General nochmals für einen Augenblick stehen.

“Derek, lassen Sie mich von nun an sprechen, soweit das erforderlich ist. Ich kenne mich auf diesem Sektor besser aus. Achten Sie unterdessen genau auf unsere Umgebung. Denken Sie daran, daß wir die Unterlagen des Archivs von T-XXX für Dhark und seine Männer sicherstellen müssen!”

Er sah den Jäger an.

“Auch ich hatte Frau und Tochter, Derek. Sie kamen in Florida bei der Invasion um. Wahrscheinlich schon in den ersten Stunden des 30. Mai 2051, kurz nach Sonnenaufgang...” Um seinen Mund gruben sich bittere Falten. “Ich weiß also, daß Ihre Gedanken jetzt bei Tanja sind, Derek. Auch ich war einmal so jung und so verliebt wie Sie. Verstehen Sie das als eine gutgemeinte Warnung, Derek. Der geringste Fehler von unserer Seite kann tödlich sein, nicht nur für uns!”

Clint Derek starrte den General an.

“Eineinhalb Jahre soll das alles erst her sein?” murmelte er ungläubig. Es war so viel geschehen unterdessen. Ihm kam es vor, als wären zehn Jahre vergangen und mehr.

“Ja, Derek, knapp eineinhalb Jahre ist es her, daß die Erde ihre Freiheit verlor. Auch ich mußte mir das immer wieder klar machen, ehe ich es wirklich begriff! Kommen Sie!”

Der General setzte sich in Bewegung.

Die Wache vor dem Hauptportal sahen sie schon von weitem. Auch den Portier, der verschlafen in seiner Loge hockte und in die Nacht hinaus döste.

“Robonen!” flüsterte der Jäger.

Martell wiegte den Kopf. “Vielleicht, vielleicht auch nicht. Vergessen Sie nicht, Derek, daß Dewitt in seiner Truppe auch andere Behandelte hat. Die Robonen bilden eine Elite, ich schätze, er wird sie nicht für derartige Routinedienste einsetzen...”

Aber Derek schüttelte den Kopf. Sein sechster Sinn warnte ihn. Clint Derek hatte lange genug in den Wäldern Alaskas gelebt, um diese innere Stimme nicht zu ignorieren. Sie hatte ihm und Tanja mehr als einmal das Leben gerettet, als sie wie die Indianer von der Kuskokwim Bay quer durch die Berge und Wälder zum Yukon River hinüberflogen.

“Es sind Robonen, Martell!” flüsterte er. “Hören Sie auf mich!”

Der General warf ihm einen undefinierbaren Blick zu. Er sah den eigentümlichen, lauschenden Ausdruck in Clints Zügen, den er schon in T-XXX manchmal beobachtet

hatte.

“Gut, vielleicht haben Sie tatsächlich recht, es wäre eine ganz verdamnte Panne!”

Er dachte dabei an die seltsame Gabe aller Robonen, ihresgleichen sofort zu erkennen, obwohl sie sich von anderen Menschen äußerlich in nichts unterschieden. Niemand wußte, wie sie es machten, kein Mensch hatte auch nur eine halbwegs annehmbare Erklärung dafür.

“Wir müssen unter allen Umständen den Portier bekommen!” flüsterte Clint Derek nach einer Weile. “Wir müssen also die beiden Wachen fortlocken und ausschalten, ehe sie Alarm schlagen können!”

Dann erklärte er dem General seinen Plan. Martell nickte.

“In Ordnung, Derek! Fangen wir an!”

Der General huschte davon. Derek sah ihm nach, bis er hinter einem der Bäume verschwand. Dann erhob er sich ebenfalls aus seiner kauernenden Stellung und schlich mit der Lautlosigkeit eines Leoparden den beiden Wachen entgegen.

Etwa fünfzig Meter von ihnen entfernt verbarg er sich abermals hinter einem Stamm und wartete. Seinen scharfen Augen waren nicht die beiden Mini-Viphos entgangen, die vor ihrer Brust hingen und bestimmt eingeschaltet oder doch zumindest sofort aktionsbereit waren.

Derek brauchte nicht lange zu warten. Minuten später tauchte die hagere große Gestalt General Martells auf dem Weg zum Hauptportal auf. Er war von den beiden Wachen gut fünfzig Meter entfernt.

Er tat, als wenn er bei ihrem Anblick stutzte. Im Mondlicht blitzten die schmalen Litzen auf seiner Schulter, die ihn als Streifenführer auswiesen.

Auch die beiden Wachen stutzten. Offenbar wußten sie sich das plötzliche Erscheinen Martells nicht zu erklären.

Der General rührte sich immer noch nicht. Statt dessen winkte er die beiden Wächter mit einer herrischen Geste zu sich heran. Dabei blitzten seine Schulterstreifen abermals auf.

Die Wächter berieten sich. Der Fremde kam ihnen nicht ganz geheuer vor. Aber die Entfernung und die Unsicherheit des Mondlichtes waren zu groß, als daß sie etwas Genaues zu erkennen vermochten.

Langsam, zögernd schritten sie ihm entgegen.

Der General rührte sich immer noch nicht. Nur seine herrische Geste wiederholte er. Ungeduldiger, drängender. Die beiden Wachen beschleunigten ihre Schritte.

Clint Derek verließ seine Deckung. Ohne die beiden Wächter auch nur eine Sekunde aus den Augen zu lassen, kontrollierte er ebenfalls den Portier. Aber der döste weiter vor sich hin.

Mit einer geschmeidigen, lautlosen Bewegung zog Derek seinen Schocker aus dem Halfter.

Der Jäger bewegte sich schnell. Als er noch knapp fünfzehn Meter von den

Wachen entfernt war, blieb er ruckartig stehen. Die Wächter waren wirklich Robonen. Sie erkannten in diesem Moment, daß der Mann vor ihnen ein normaler Mensch war, kein Robone. Ihre Hände flogen zu den Waffen während sie gleichzeitig zum Vipho griffen.

Aber Clint Derek war schneller. Sein Schocker zuckte hoch. Ein flirrender, flimmernder Fächer hüllte die beiden ein. Ihre Hände hielten mitten in der Bewegung inne. Die Münder in den verzerrten Gesichtern öffneten sich zu einem Schrei. Aber sie stießen ihn nicht mehr aus. Steif, wie leblos kippten die Wächter nach vorn und schlugen auf den Weg.

Ein rascher Blick Dereks zur Portiersloge zeigte ihm, daß der Portier nichts bemerkt hatte.

“Schnell!”

General Martell ergriff einen der beiden Robonen und warf ihn sich über die Schulter. Clint Derek nahm den andern. Sie versteckten die Wächter in einem dichten Gebüsch, das ihre Körper völlig verbarg. Die Viphos nahmen sie an sich, dann huschten sie zum Hauptportal zurück. Als wäre nichts geschehen, betraten sie das Gebäude.

“Monty Bell! Zimmer?” herrschte Martell den schlaftrunkenen Portier an.

“Bell... Sofort...”

Der Portier stierte verdattert in eine Liste.

“Trakt III, Labor 54 oder Meßraum 108!”

“Was heißt oder? Rufen Sie gefälligst an!” schnarrte Martell.

Der Portier zuckte zusammen.

“Natürlich, sofort, Sir!”

Er betätigte eine Taste.

Ein Schirm flammte auf. Das Gesicht eines Wissenschaftlers erschien, denn in Alamo Gordo wurde Tag und Nacht gearbeitet.

“Wo befindet sich Professor Monty Bell zur Zeit? Zwei Herren des Sicherheitsdienstes wünschen ihn zu sprechen!”

“Bell? Moment!”

Sekunden später gab er bereits Auskunft.

“Er ist in seinem Bungalow, schläft. Ich weiß aber nicht, ob...”

Der Portier winkte ungeduldig ab, während er in einer Liste blätterte.

Mit einer fahrigten Bewegung stand er auf und beschrieb Martell und Derek den Weg.

“Danke! Sorgen Sie dafür, daß Bell für die nächste Stunde nicht gestört wird, *er ist nicht da*, verstanden?”

Der Portier zog unwillkürlich den Kopf zwischen die Schultern.

“Wie Sie wünschen, Sir, ganz wie Sie wünschen!”

Aus großen Augen starrte er den vermeintlichen Robonen nach.

“Der arme Hund!” murmelte er. “In seiner Haut möchte ich jetzt nicht stecken, das ist bestimmt ein Verhör...”

\*

Auch der wissenschaftliche Trakt von Alamo Gordo befand sich noch im Wiederaufbau. Zu allen Bungalows der einzelnen Forscher gab es noch keine Viphon-Verbindung. Deshalb war es den Kollegen unmöglich, Monty Bell zu warnen.

Das harte Klopfen riß ihn aus dem ersten Schlaf.

“Aufmachen, Bell. Sicherheitsdienst. Wir haben mit Ihnen zu sprechen!”

Monty Bell fuhr aus dem Bett. Hatte Dewitt sich die Sache anders überlegt? War er von irgend jemand denunziert worden? Was warf man ihm vor?

Monty Bell fegte die Gedanken zur Seite. Er war kein Mann, der Entscheidungen auswich. Entschlossen legte er die wenigen Meter bis zur Tür zurück und öffnete.

Martell und Derek drängten sich an ihm vorbei ins Zimmer. Der General drehte sich sofort herum und legte den Finger auf den Mund.

Monty Bell starrte ihn erst verständnislos an, doch dann zuckte jähes Erkennen durch sein Gesicht.

“Martell, mein Gott, General Martell!” flüsterte er atemlos vor Schreck und vor Erstaunen.

Der General trat dicht an ihn heran.

“Kann dieses Zimmer abgehört werden, Bell?”

Der Astrophysiker schüttelte noch immer wie benommen den Kopf.

“Nein, Martell, ich habe den Raum überprüft, ich treffe mich hier mit Kollegen...”

Er packte Martell plötzlich am Arm.

“Verdammt General, wie kommen Sie zu der Uniform?” Sein Blick wanderte zu Clint Derek hinüber. “Wissen Sie denn nicht, daß Sie von Norman Dewitt steckbrieflich gesucht werden, in jeder Stadt, auf jedem Kontinent?”

“Doch Bell, ich weiß. Deshalb sind wir hier...” Er deutete auf den Jäger. “Clint Derek, einer von Eylers Leuten. Wir haben das Plakat in Atlanta gesehen, zwei Robonen haben es dort angeschlagen. Alles weitere können Sie sich denken, Bell!”

Er sah den Wissenschaftler fest an. “Sie sind Dharks Freund, ich denke, wir können auf Sie zählen, oder?”

“Selbstverständlich, Martell, aber...”

“Wir haben nicht viel Zeit. Vor dem Gebäude liegen zwei geschockte Robonen. Etwas weiter in der Waldzunge steht ein Schweber. Können Sie sich denken, Bell, warum Dewitt mich jagt?”

Der Gelehrte schüttelte den Kopf.

“Wenn ich Sie richtig verstanden habe, dann...”

“T-XXX wurde von Tschobe und Anja Field in die Luft gesprengt. In T-XXX befindet sich noch eine Stahlkammer, ein Archiv. Aufzeichnungen von größter Wichtigkeit. Unterlagen, eingespeichert für Katastrophenfälle wie diesen. Dewitt braucht sie zum Wiederaufbau, vielleicht sogar zur Verteidigung gegen die Giants, falls sie wiederkommen sollten. Vor allen Dingen braucht er sie aber, um von Dhark unabhängig zu sein. Auf der Erde bin ich der letzte, der weiß, wo die Kammer liegt, wie man hineingelangt...”

General Martell hatte schnell gesprochen. Monty Bell begriff. Er verstand jedoch nicht, wie er Martell und Derek helfen konnte.

Doch der General sprach schon weiter.

“Das ist es aber nicht, weshalb wir gekommen sind. Die Unterlagen bekommen wir ohne Hilfe. Es geht um zwei Dinge”, er sah zu Clint Derek hinüber. “In der Medostation befindet sich eine Schwester namens Tanja Chuono. Sie ist Dereks Verlobte. Er will sie mitnehmen, sich mit ihr in den Wäldern verkriechen, bis Dhark wieder Herr der Lage ist. Derek hat recht: wie Dewitt erfahren hat, daß ich über das Archiv in T-XXX Bescheid weiß, so wird er herausbekommen, daß Derek mir geholfen hat. Dann aber ist Tanja dran. Dewitt wird das Mädchen als Geisel, als Druckmittel benutzen. Kennen Sie Tanja?”

Monty Bell nickte. Er kannte sie sogar gut, ihre ganze abenteuerliche Flucht mit Derek.

“Gut, können Sie Tanja unter irgendeinem Vorwand hierherlocken, jetzt gleich?”

Monty Bell überlegte.

“Die Medostation befindet sich im Flügel nebenan. Ich kann hinübergehen. Vipho von einem der Labors aus ist zu gefährlich...”

Derek schaltete sich ein.

“Beschreiben Sie mir den Weg, Bell. Alles andere erledige ich. Tanja und ich haben ein Zeichen, wir haben es schon in T-XXX benutzt, wenn ich sie besuchte...”

Martell warf ihm einen scharfen Blick zu.

“Also doch, Derek...” murmelte er. Der Jäger grinste. Auch Martell konnte sich nicht ernst halten.

“Lassen Sie Derek gehen, wir können inzwischen alles andere besprechen. Robonen befinden sich ja hoffentlich nicht in der Medostation, oder?”

“Nein, keine Robonen...”

Er beschrieb dem Jäger den Weg.

Clint Derek verließ den Raum.

“Passen Sie auf, Derek! Machen Sie keinen Fehler...”

Aber Derek winkte ab, dann verschluckte ihn die Dämmerung des langen Ganges vor

der Tür.

Unterdessen fuhr der General fort.

“Sie waren doch vor der Invasion der Kontaktmann Commander Huxleys. Sie wußten über die Aktion der FO I?”

Bell sah Martell überrascht an.

“Huxley wollte Sie sprechen, aber die Ereignisse ließen es nicht dazu kommen. Er schickte Ihnen statt dessen Unterlagen durch Dhark!”

“Wertvolle Unterlagen, Martell! An ihrer Auswertung arbeite ich mit einigen Kollegen, immer noch!”

“Huxley befindet sich bei den Nogks. Er hat jedoch versprochen, zur Erde zurückzukommen, sobald er dort alles erledigt hat. Er weiß nicht, was hier inzwischen alles geschehen ist, möglicherweise fällt er mit seinem Schiff Dewitt in die Hände. Sie müssen ihn warnen, Bell. Außerdem teilen Sie ihm bitte diese Koordinaten mit. Dort findet er Derek und mich. Ich will Huxley die Speicherungen aus dem Archiv übergeben, er soll sie an Dhark weiterreichen. Eine andere Möglichkeit habe ich nicht...”

Bell schüttelte den Kopf.

“Martell, wie stellen Sie sich das vor? Ich habe keinen Zugang zu irgendeinem der Sender. Dewitts Leute halten sie alle besetzt...”

“Lassen Sie sich etwas einfallen. Es ist von größter Wichtigkeit. Außerdem weiß ich von Huxley, daß Sie über eine Codefrequenz verfügen, über eine Geheimwelle, die schon damals mit keinem Mittel abgehört werden konnte. Kennen Sie diese Welle noch, oder haben Sie durch die Behandlung...”

Monty Bell schüttelte den Kopf.

“Nein das nicht, Martell. Ich habe sogar das Codiergerät noch, die Giants haben es offenbar nicht gefunden...”

Er überlegte angestrengt.

“Vielleicht gibt es eine Möglichkeit. Aber wer sagt denn, daß Huxley gerade diese Welle abhört, kontrolliert, sein Schiff ist doch mit Nogk-Technik versehen...”

“Sie kennen den Commander nicht. Er war es, der mich auf Hope für alle Fälle auf diese Welle aufmerksam gemacht hat. Vergessen Sie nicht die Schlacht mit den Doppelwulsten. Als er das Sol-System verließ, da mußte er damit rechnen, daß während seiner Abwesenheit etwas geschah. Huxley ist nicht der Mann, der blind in eine Falle tappt. Ich bin überzeugt, daß seine Funk-Z keinen Moment unbesetzt bleibt, daß er gerade diese Welle ständig kontrolliert! Also, werden Sie es schaffen, Bell? Kann ich mich auf Sie verlassen?”

Wortlos reichte der Astrophysiker dem General seine Hand.

“In Ordnung Martell. Ich weiß noch nicht wie, aber ich mache es. Das bin ich meinem Freund Dhark, Ihnen und der Erde schuldig! Ich hasse Dewitt, Martell! Unter ihm fängt all das wieder an, was die Menschen seit eh und jeh ins Verderben gestürzt hat.

Er ist zwar ein kluger, gefährlicher Mann, aber er hat aus der Vergangenheit, aus der Invasion nichts gelernt!”

\*

Clint Derek hatte weniger Glück. Tanja befand sich nicht in ihrer Kammer. Sie hatte Dienst in der Station.

Der Jäger überlegte fieberhaft. Bis sie kam, konnten Stunden vergehen. Er wußte es nicht. Er mußte sich beeilen. Aus diesem Grund hatte er Monty Bell nicht gehen lassen.

Entschlossen wandte er sich um und ging dem schwachen Lichtschein entgegen, der ihm am Ende des Ganges aus einer großen gläsernen Tür entgegenfiel.

Mit einem Ruck stieß er die Tür auf. Einige der Schwestern fuhren herum. Mit einer herrischen Geste winkte er eine von ihnen zu sich heran.

“Sicherheitsdienst!” schnarrte er. “Wo befindet sich die Schwester Tanja Chuono?”

Das Mädchen vor ihm erblaßte. Es starrte den vermeintlichen Robonen furchtsam an.

“Antworten Sie!” Dereks Stimme klang scharf.

“Saal II, sie ist gerade...”

“Führen Sie mich hin! Vorwärts!”

Die Schwester wagte keine Widerrede. Mit hallenden Schritten durchquerte Derek den Krankensaal. Seine Rechte lag auf dem Kolben des Blasters. Er sah in diesem Moment wirklich furchterregend aus.

Durch eine weitere Tür betraten sie den anderen Saal, von dessen Ende die Türen zu den einzelnen Operations- und Behandlungsräumen abzweigten.

Er erblickte Tanja sofort. Jetzt kam alles darauf an, daß das Mädchen sie nicht verriet.

“Warten Sie hier!”

Verschüchtert blieb die Schwester stehen und sah ihm aus großen Augen nach, als er mit langen Schritten zu Tanja hinüberging. Alle mochten sie Tanja gern, aber helfen konnte ihr jetzt keiner, das wußte die Schwester, das wußten sie alle, die Derek in seiner dunklen Uniform auf sie zugehen sahen.

Dicht hinter Tanja blieb er stehen.

Unhörbar für jeden anderen, ohne die Lippen zu bewegen, flüsterte er ihr zu: “Verrat uns nicht, paß auf!”

Er hatte Glück, daß Tanja allein war.

Laut sagte er dann.

“Tanja Chuono, im Namen der Erde, Sie sind verhaftet. Folgen Sie mir!”



Mit einer blitzschnellen Bewegung zog er seine Waffe. Drohend richtete sich die Mündung auf das Mädchen.

Tanja fuhr herum. Erschrocken, verwirrt starrte sie Clint Derek an. Trotzdem entging ihr nicht sein warnender Blick.

Schweiß trat auf ihre Stirn, ihr braunes Gesicht wurde leichenfahl.

Derek machte mit der Waffe eine unmißverständliche Bewegung. Und Tanja gehorchte. Mit zitternden Knien, jagenden Pulsen wankte sie vor ihm her.

Ungeschoren erreichten sie den Flur. Dort beschleunigte Clint Derek seine Schritte.

“Rasch, Tanja, beeil dich!” raunte er ihr zu. Vor ihrer Kammer machten sie halt.

“Hole dir ein paar Sachen, schnell!”

Tanja gehorchte. Mit wenigen Griffen raffte sie zusammen, was sie brauchte. Dann trieb Derek sie weiter.

Einer der Ärzte, der ihnen auf dem Flur begegnete, ließ vor Schreck seine Mappe mit Krankenberichten fallen. Barsch wies ihn Derek zur Seite.

Dann verließen er und Tanja den Trakt der Medostation.

Gleich darauf huschten sie den Gang entlang zu Monty Bells Zimmer. Martell und der Gelehrte warteten schon.

Der General verlor keine Sekunde. Ein letzter Händedruck, dann verschwanden sie.

Der Portier zuckte zusammen, als Derek und Martell, das Mädchen zwischen sich und mit gezogenen Waffen vor seiner Loge stehenblieben.

“Über alles, was heute Nacht hier geschehen ist, haben Sie strenges Stillschweigen zu bewahren, verstanden?” fauchte Martell den Portier an.

“Jawohl Sir... natürlich... ich ...”

Martell und Derek verschwanden mit Tanja.

Vor dem Portal stoppten sie. Aber es war niemand zu sehen. Ruhig, ohne sich umzusehen, gingen sie in die Richtung, aus der sie gekommen waren, nachdem sie die beiden Robonen unschädlich gemacht hatten. Erst außer Sichtweite der Portierloge begannen sie zu laufen.

Sie erreichten ihren Schweber ohne unliebsame Zwischenfälle. Wenig später hob die Maschine ab und glitt davon. Schon nach wenigen Metern hatte sie die Nacht verschluckt.

Erst jetzt fanden die beiden Männer Zeit, die noch immer zu Tode erschrockene Tanja aufzuklären...

\*

Zwei Stunden später war in Alamo Gordo der Teufel los. Die Wachablösung stieß auf die beiden paralysierten Robonen, als sie, noch völlig benommen, aus dem Gebüsch

hervortaumelten, in dem sie bis dahin gelegen hatten. Doch je schärfer die Verhöre wurden, je verworrener wurde das Bild, das sie ergaben.

“Wir müssen den Vorfall melden!” sagte schließlich einer der Robonen ratlos. “Norman Dewitt wird uns die Hölle heiß machen. Verdammt, wie konnte das denn auch passieren?”

Aber niemand wußte eine Antwort. Der Portier, voller Angst, mit dem Sicherheitsdienst in Konflikt zu geraten, befolgte Martells Rat und erinnerte sich an nichts. Er gab lediglich an, die beiden Robonen hatten das Institut betreten und hätten es einige Zeit danach mit Schwester Chuono wieder verlassen. Auf diese Weise fiel auf Monty Bell nicht der geringste Verdacht.

\*

In dieser Nacht geschahen mehrere Dinge zugleich.

Eine Robonenstreife entdeckte zwei fast nackte Gestalten, die westlich von Atlanta durch die Morgendämmerung taumelten. Als sie den Schweber über sich hörten hielten sie inne. Ihre verzerrten Gesichter richteten sich gegen den Himmel. Sie rissen ihre Arme empor und gaben der Maschine Zeichen.

Die Besatzung des Schwebers reagierte sofort. Langsam sackte die Maschine zu Boden. Minuten später wußte die Streife alles. Der Kommandant starrte die beiden an. Dann ließ er ihnen zwei der in jedem Schweber vorrätigen Bordkombinationen holen.

“Wir müssen Norman Dewitt Meldung erstatten, Asanga! Hinter dieser Sache steckt mehr! Vielleicht holen die Leute Dharks zu einem neuen Schlag aus, vielleicht war das in Atlanta nur der Auftakt!”

Aber Asanga und sein Gefährte winkten ab.

“Dewitt!” Er stieß dieses eine Wort zwischen den Zähnen hervor. Unüberhörbar schwang Geringschätzung in dem Ton mit, in dem er den Namen dieses mächtigsten Mannes der Erde aussprach. “Dewitt gehört nicht zu uns. Früher oder später wird er fallen, das ist sicher. Er ist für uns nichts weiter als Mittel zum Zweck, denn wir, die Robonen, treten ein mächtiges Erbe an! *Unsere* Aufgabe wird sein, die Erde zu beherrschen!”

In seinen Augen loderte Fanatismus. Doch dann fuhr er herum, mit unvorstellbarer Wildheit.

“Wir wurden überfallen, nachdem wir den Anschlag in Atlanta ausgehängt hatten. Ich weiß es nicht genau, aber irgendwie hängt das eine mit dem andern zusammen, das spüre ich. Mir ist ebenfalls bekannt, warum jener General gesucht wird. Während Chandar und ich durch den Wald liefen, habe ich mir jede Einzelheit des Überfalls wieder ins Gedächtnis zurückgerufen. Der eine der beiden Männer war groß und hager. Er hatte schlohweißes Haar, das vermochte auch seine Maske nicht zu verbergen. Auch das Alter könnte stimmen...” Er machte eine Pause. Seine Hände

krampferten sich zusammen und öffneten sich wieder. So, als ob er sich ihrer vergewissern wollte für den Augenblick, da sie ihr Opfer packen würden. Dann sah er die anderen Robonen aus schmalen Augen an. "Wir sollten schleunigst zu der zerstörten Station T-XXX fliegen, die Stimme der beiden erkenne ich unter Tausenden!"

In seinen Augen loderte wieder jener Haß, den er auf der Lichtung verspürt hatte, als Derek und der General ihnen ihre Uniformen abnahmen.

"Eine Waffe! Gib mir eine Waffe!" Gebieterisch streckte er dem Schweberkommandanten seine Hand entgegen.

Der Kommandant zögerte. Es handelte sich um eine der größten Maschinen, die von Norman Dewitt dazu benutzt wurden, ganze Rollkommandos in den Einsatz zu bringen.

"Ich muß Norman Dewitt Meldung machen, diese Sache ist wichtig. Wenn du denkst, Asanga, daß wir den Gesuchten bei T-XXX finden, dann müßte eine Großaktion gestartet werden. Der Mann ist gefährlich, vergiß nicht, daß er sich über ein Jahr lang selbst gegen die All-Hüter behaupten konnte..."

Asanga unterbrach ihn abrupt.

"Er ist gefährlich, das weiß keiner besser als Chandar und ich. Und er handelt schnell. Außerdem hat er einen Gefährten bei sich, der ihm nicht nachsteht. Wir haben keine Zeit zu langen Meldungen, es bleibt keine Zeit für eine Großaktion. Ich übernehme die volle Verantwortung, du mußt dich fügen, denn ich bin der Ranghöhere von uns beiden. Und jetzt gib Chandar und mir endlich Waffen!"

Der Schweberkommandant gab nach. Er wußte genau, was ihm blühte, wenn es sich bei dem Flüchtling wirklich um Martell handelte und wenn er durch sein Zögern entkam. Sie mußten zumindest versuchen, ihn zu stellen. Außerdem hatte er tatsächlich keine Möglichkeit, sich gegen den Befehl Asangas aufzulehnen.

Minuten später raste der Schweber mit heulenden Triebwerken nach Norden.

\*

General Martell saß vornübergebeugt im Pilotensessel. Er mußte sich ohne Ortung zurechtfinden, es gab in Alaska keine Peilfeuer, keine Peilsender mehr. Die Sonne schickte bereits ihre ersten Strahlen in die Kanzel des Schwebers. Im Westen verschwand gerade die blasse Kugel des Vollmondes in der noch grauen Dämmerungszone hinter den Felsmassiven Alaskas.

So wenig der General dieses Stadium der Morgendämmerung mochte, diesmal erleichterte es ihm die Orientierung. Die Navigationsinstrumente der Maschine allein halfen nicht in dieser Wildnis aus Stein, Strömen und schwarzgrünen Wäldern.

Er warf einen Blick auf die Uhr. Der Schweber hatte die viertausend Kilometer von Alamo Gordo in knapp drei Stunden zurückgelegt. Ruhig sangen hinter ihnen die Triebwerke. Der Tachat River mußte innerhalb der nächsten halben Stunde

auftauchen.

General Martell zog die Maschine in eine weite Schleife. Er wußte, daß er nun einige Minuten warten mußte, bis die Sonne so hoch gestiegen war, daß ihre Strahlen nicht nur den Schweber sondern auch die Erdoberfläche erreichten.

Fünf Minuten vergingen. Sieben. Dann blitzte es an Backbord der Maschine auf. Genau nördlich von ihnen.

General Martell spähte angestrengt auf die glitzernde Fläche hinab.

“Lake Minchumina!” murmelte er. Für Sekunden leuchteten seine grauen Augen auf. In diesem Moment wirkte er noch einmal wie ein Junge, der sich über einen gelungenen Streich freut. Seine hagere Gestalt straffte sich.

“Wir sind da!” sagte er dann und deutet gleichzeitig auf die heller und heller schimmernde Wasserfläche des Sees hinunter.

“Das ist Lake Minchumina, noch 150 Kilometer zum Tachat River!”

Er drehte die Maschine auf Nordnordwest. Minuten später überflogen sie das helle Band des East Fork, dann tauchte auch schon das gewaltige Massiv der Kuskokwim Mountains vor ihnen auf.

Clint Derek bedachte den General mit einem anerkennenden Blick. Der General war kein ausgebildeter Pilot. Er hatte in Friedenszeiten vor der Invasion einen eigenen Schweber besessen. In Florida. Die navigatorische Leistung dieser Nacht war ein Meisterstück.

Martell ließ den Schweber durchsacken.

“Passen Sie auf, Derek. Wir haben nicht allzuviel Zeit. Ich lande in einer Schlucht südlich des Mount King. Von dort führt ein geheimer Stollen, der zugleich auch als Fluchtweg vorgesehen war, in das Innere des Berges. Wir nehmen Tanja stets zwischen uns. Wir nehmen Tanja vorn, der andere nach hinten. Es ist immerhin möglich, daß Dewitt auch hier schon seine Leute postiert hat. Den geheimen Stollen allerdings dürfte er nicht kennen. Er war in keinem der Pläne von T-XXX verzeichnet. Er ist die einzige direkte Verbindung durch den Berg mit dem Archiv. Wir sind auf keinen der Lifte angewiesen!”

Derek nickte. Dann zog er nacheinander seine Waffen aus den Halftern an seinen Hüften und überprüfte sie. Den Schocker reichte er anschließend Tanja. Sie hatte ihre Schwestertracht inzwischen mit einer der hellgrauen Bordkombinationen vertauscht.

“Sehen Sie meine Waffen ebenfalls durch, Derek, ich werde keine Zeit mehr dazu haben!” hörten sie Martell in das Singen der Triebwerke hinein sagen.

“Okay, Martell!”

Derek prüfte und entsicherte den Blaster und den Schocker des Generals. Dann schob er die Waffen in ihre Halfter zurück.

“Schocker links, Blaster rechts, schußbereit!”

“Danke, Derek!”

Der Schweber verlangsamte seine Geschwindigkeit. Aufmerksam suchte der General

das Gelände ab. Dann hatte er entdeckt, wonach er suchte.

Vorsichtig manövrierte er die kleine Maschine in eine der bereits wieder tief verschneiten Schluchten. Der Schweber; setzte auf und versackte sofort bis zur Kanel im Schnee. Die Triebwerke erstarben.

Der General erhob sich.

“Derek, jetzt müssen Sie und Tanja beweisen, was Sie können. Wir werden die Maschine mit Schnee bedecken. Dann haben wir noch 250 Meter bis zum Stolleneingang. Während ich vorausgehe, müssen Sie mit Tanja jeden einzelnen Fußstapfen verwischen. Sie müssen unsere Spuren restlos beseitigen, Derek. Sie wären ein weithin sichtbarer Verräter!”

Clint Derek und Tanja sahen sich an. Über die Züge des Mädchens huschte zum erstenmal seit ihrer Flucht aus Alamo Gordo ein Lächeln.

“Keine Sorge, Martell, nicht einmal der große Cochise würde unsere Spur entdecken!”

Sie verließen den Schweber. Eine gute halbe Stunde verbrachten sie damit, ihre Maschine zu tarnen. Dann arbeitete sich der General durch den Schnee, der an den verschiedenen Stellen der Schlucht ganz unterschiedlich tief war, auf eine Felswand zu. Hinter ihm beseitigten Clint und Tanja seine und ihre eigenen Spuren. Sie machten das rasch und geschickt, ohne ein einziges Wort miteinander zu wechseln.

\*

Keiner der drei Menschen bemerkte den blitzenden Punkt hoch über ihnen im strahlendblauen Himmel. Unbeweglich hing er über der Schlucht. Viel zu hoch, um sich durch das Singen seiner Triebwerke zu verraten.

Zwei dunkle, lodernde Augen starrten auf die winzigen Punkte, die sich durch den Schnee bewegten. Keiner der Robonen vermochte zu erkennen, was die Flüchtlinge dort taten, sie verfolgten nur, wie sich zwei von ihnen im Schnecken tempo vorwärtsbewegten, während der dritte wesentlich schneller voranging. Sie waren auch zu spät gekommen, um zu beobachten, wie Martell und seine Gefährten den Schweber verbargen...

Asanga regulierte an der Einstellung des Bildschirms herum. Aber es nützte nichts, die technischen Hilfsmittel eines Schwebers waren begrenzt.

“Sie sind es! Ganz sicher sind sie es!” knirschte er. “Sie werden uns nicht entkommen!”

Ihre Maschine gehört zu den großen und schnellen Typen, die im Gegensatz zu dem des Generals auch für große Entfernungen bestimmt waren und über eine wesentlich höhere Reisegeschwindigkeit verfügten. Nur wenige Minuten vor dem Tachat River Valley hatten sie die Flüchtlinge entdeckt. Asanga reagierte sofort. Er zog seine Maschine hoch in den Himmel Alaskas hinauf und verschaffte sich auf diese Weise einen Überblick. Trotzdem verlor er Martell und seine Gefährten für eine Weile aus

dem Blickfeld.

Aber Asanga gab nicht auf. Behutsam manövrierte er seinen Schweber auf das Massiv der Kuskokwim Mountains zu und umrundete den Mount King in großer Höhe.

Und jetzt hatte er sie wieder entdeckt.

Der Kommandant des Schwebers, der hinter Asanga und Chandar in der Kanzel stand, runzelte die Stirn.

“Du hast von zwei Männern gesprochen, Asanga! Dort unten sind aber drei! Sie müssen noch einen jener Rebellen irgendwo abgeholt haben! Wir hätten in Alamo Gordo Rückfrage halten sollen, denn der eine hat dich doch nach Alamo Gordo gefragt, oder?” Asanga nickte. Aber in seinen Augen leuchtete der Triumph.

“Wir werden es bald wissen, sehr bald! Ich will nur noch sehen, wohin sie sich wenden, dann greifen wir sie uns!”

Er ließ den Schweber langsam tiefersacken, aber eine plötzliche, heftige Bö erfaßte ihn. Sie drehte die Maschine zur Seite und brachte sie für einen Augenblick aus dem Kurs. Asanga fing den Schweber zwar sofort ab, aber er verlor Martell und seine beiden Gefährten auf diese Weise abermals aus den Augen. Als er sich schließlich wieder über der Schlucht befand und nach unten blickte, war niemand mehr zu sehen. Der Boden schien die drei Menschen verschluckt zu haben.

Asanga stieß eine Verwünschung aus.

“Wo sind sie, Chandar? Wo?” fuhr er den neben ihm sitzenden Robonen an.

“Ich habe sie aus den Augen verloren, genau wie Du! Aber sie können noch nicht...”

Asanga stieß einen Fluch aus. Dann drückte er die Maschine steil nach unten. Jetzt war es ihm egal. Er wollte sein Wild fangen, sonst nichts. Es durfte ihm unter keinen Umständen entkommen.

Der Schweber stieß mit heulenden, pfeifenden Triebwerken in die Schlucht hinab. Die Robonen starrten sich fast die Augen aus dem Kopf. Von den drei Menschen jedoch keine Spur. Sie waren und blieben verschwunden.

Die Maschine setzte brutal auf. Der Schnee stob in einer dichten Wolke unter ihrem ovalen Rumpf empor. Die Stille der Schlucht wurde durch das scharfe Fauchen zerrissen, mit dem sich das Schott öffnete. Mit gezogenen Waffen sprangen die Robonen aus ihrem Schweber.

Aber das alles bemerkten General Martell, Clint Derek und Tanja nicht mehr...

\*

Zu diesem Zeitpunkt lehnten Clint Derek und Martell keuchend und schweißüberströmt im Dunkel eines sich nach hinten erweiterten Ganges.

Der Jäger starrte aus schmalen Augen auf das nur spaltbreit geöffnete Schott in

der Felswand. Trotz ihrer vereinten Bemühungen ließ es sich auch nicht um einen einzigen Millimeter weiterbewegen.

“Die Sprengung scheint auch Teile der Reserveanlage zerstört zu haben! Was ist, wenn das Archiv...”

“Unsinn!” der General schüttelte energisch den Kopf. “Wir kriegen das Schott zwar nicht weiter auf, aber der Spalt hat immerhin genügt, uns durchzulassen. Wir kommen also ebenfalls wieder hinaus. Das Archiv, die Sensorik der Panzerkammer sind nicht betroffen. Solange der Versorgungsreaktor nicht zerstört wurde, besteht da keine Gefahr. Ich kenne die Anlage, Derek!”

Er stieß sich energisch von der feuchtkalten Wand des Ganges ab. Im nächsten Augenblick flammte seine Handlampe auf.

“Kommen Sie!”

Er winkte Tanja hinter sich und wies den Jäger an, den Schluß ihrer kurzen Reihe zu bilden.

Ungefähr zweihundert Meter tief liefen sie in den Berg hinein. Dann erweiterte sich der abwärts führende Gang abermals und mündete schließlich in eine höhlenartige, natürliche Kaverne im Felsen des Berges.

Ein länglicher, zigarrenähnlicher Körper blitzte vor ihnen auf. Er hing an einer stählernen Trosse, die sich unter der Decke des Gewölbes in den Berg hineinzog.

General Martell trat an den Körper heran. Sekunden später öffnete sich die Luke eines Einstiegs, die sich der Krümmung dieses seltsamen Fahrzeuges genau und nahezu fugenlos anpaßte.

Martell verschwand mit einem Schwung im Innern der Zigarre. Licht flammte auf. Fenster zeichneten sich ab. Gleich darauf erschien er abermals im Einstieg.

“Alles in Ordnung, kommen Sie, Tanja?”

Er streckte dem Mädchen die Hände entgegen und zog es mit einem Ruck zu sich hinauf. Clint Derek folgte.

Ein feines Summen ertönte. Die Zigarre glitt, an ihrer Schiene hängend, davon. Über das Gesicht des Generals huschten die farbigen Lichter flackernder Lampen, die das Passieren verschiedener Kontrollpunkte anzeigten und registrierten.

Das Fahrzeug steigerte sein Tempo. Dumpf brummend huschte es an den dunklen Felsen vorbei, tiefer und tiefer in den Berg hinein.

Clint Derek brach das Schweigen.

“Ist diese ganze Anlage nicht viel zu aufwendig? Bei mehr als dreitausend Insassen der Station, im Normalevakuierungsfall vielleicht noch wesentlich mehr, ist dieses Fahrzeug zur Beförderung solcher Menschenmengen doch völlig ungeeignet! Ich verstehe nicht, welchen Sinn diese ganze Sache hier hat! Die Zigarre faßt im äußersten Fall fünfzig Personen!”

Martell nickte nur kurz.

“Genau Fünfzig! Sie verfügen über ein beachtliches Schätzungsvermögen, Derek!

Trotzdem ist diese Anlage äußerst sinnvoll. Neben dem Archiv befinden sich zwei weitere Hangars, auch sie waren streng geheim, außer mir nur noch einem kleinen Kreis von Offizieren und Technikern bekannt. In diesen Hangars liegen weitere Fahrzeuge dieser Art, auch größere. Sie gehörten zu einer Planung, die durch die Invasion der Giants nicht mehr zur Ausführung kam. T-XXX sollte durch ein Netz dieser Schienengleiter mit all ihren Schwesterstationen auf dem amerikanischen Kontinent verbunden werden. Verschiedene Stollen waren schon weit vorangetrieben. Sowohl von den Hangars neben dem Archiv aus als auch von der Kaverne, in der unser Gleiter sich befand...”

John Martell starrte in die Dunkelheit.

“Niemand von uns konnte ahnen, wie schnell die Invasoren die anderen Stationen aufspürten. Niemand hatte je an das Schreckgespenst einer Invasion aus dem All wirklich geglaubt. Die Stationen sollten auch vor anderen möglichen Katastrophen schützen, . sollten der Menschheit für alle nur denkbare Fälle eine Überlebenschance bieten...”

Er unterbrach sich abermals, seine Züge wirkten in diesem Moment alt und verbraucht.

“Vielleicht haben wir in T-XXX auch nur überlebt, *weil* diese Planung nicht mehr zur Ausführung kam. Die Stollen hätten uns den Giants wahrscheinlich ebenfalls verraten...”

Der Schienengleiter verlangsamte seine Fahrt. Der Bugscheinwerfer tastete mit seinem Lichtbündel in einen weiträumigen Hangar hinein und ließ das Metall etlicher zigarrenförmiger Rümpfe aufblitzen. Der Hangar wirkte wie ein riesiger unterirdischer Bahnhof. Es gab regelrechte Bahnsteige, über denen sich die Schienenstraßen, eingebettet in die Halterungen schwerer Säulen aus Panzerplastik, entlangzogen. Sie verloren sich irgendwo im Dunkel des Gewölbes.

Die Zigarre stoppte. General Martell schwang sich aus seinem Sitz. An dem kleinen Steuerpult des Gleiters, das sich ganz vorn in der transparenten Bugkuppel befand, rastete er einen Hebel ein.

“Damit wir den Gleiter nachher wiederfinden!” erklärte er hastig. “Soweit ich weiß, ist er zur Zeit der einzige, der für die Strecke zum Notausgang programmiert ist!”

Der Einstieg öffnete sich surrend. Gedämpftes Licht fiel durch die großen Fenster der Maschine auf den Bahnsteig und ermöglichte den Männern eine rasche Orientierung. Der Bugscheinwerfer schickte sein grelles Lichtbündel ebenfalls weithin in den Hangar.

Martell und Derek nahmen das Mädchen wieder zwischen sich, dann hastete der General auch schon davon. Der Jäger und Tanja spürten die Unruhe, die ihren Gefährten befallen hatte. Es war, als wolle er keine Sekunde seiner kostbaren Zeit verlieren.

Das Gewölbe blieb hinter ihnen zurück. Nach ungefähr zweihundert Metern bog Martell nach rechts ab. Vor einem Schott blieb er schließlich stehen.

Sein schlohweißes Haar leuchtete im Licht der Handstrahler auf, das von der glatten Metallfläche reflektiert wurde.

“Jetzt wird es sich zeigen!” murmelte er. Seine Finger drehten an einigen Stellrädern.



Sorgsam entriegelte er eine Sperrung nach der andern. Clint Derek und Tanja staunten über das geradezu phänomenale Gedächtnis Martells, denn die Kombinationen der Sensorverriegelungen waren in ihrer Zusammensetzung außerordentlich kompliziert.

Die drei Menschen warteten. Aber nichts geschah. Das Schott rührte sich nicht. Der General warf einen Blick auf seine Uhr. Clint Derek, in T-XXX zum Reaktorwart ausgebildet, erriet seine Gedanken. Martell hatte ihnen erklärt, daß der Versorgungsreaktor des Archivs erst mit der Entriegelung der Sensorschlösser anlaufen würde. Darüber konnten Minuten vergehen, möglicherweise auch eine Viertelstunde. Je nach Art des Aggregats.

Dann flammte plötzlich eine bis dahin unsichtbare Kontrolllampe am Schott auf. Derek und Tanja hörten, wie der General aufatmete. Das Schott schwang auf. Clint Dereks Augen weiteten sich. Es besaß eine Stärke von mindestens drei Metern und wirkte wie die Panzertür eines überdimensionalen Safes. Das faszinierendste aber war der Gang, der, hellerleuchtet, direkt hinter dem Schott begann. Seine Wandungen bestanden aus raffiniert angelegten ringförmigen Verstrebnungen. Blitzende Stahlplatten verkleideten die Zwischenräume. Er mochte gut fünfzig Meter lang sein. Ungefähr in der Mitte mündete ein weiterer, gleichartiger Gang. Der Jäger sah, daß die Einmündung ebenfalls durch ein Schott abgesichert wurde, das jetzt aber offen war.

Martell blieb kurz stehen.

“Dort ging es früher zur Station! Durch einen Liftschacht, ungefähr fünfundsechzig Meter von hier, bestand eine direkte, durch mehrere Kontrollsysteme abgesicherte Verbindung zur Kommandozentrale.”

Der General ging weiter. Seine Schritte hallten durch den stählernen Gang. Nach abermals fünfundzwanzig Metern standen sie wieder vor einem kreisrunden Schott. Größer, gigantischer als die beiden andern.

Mit traumwandlerischer Sicherheit löste Martell die Verriegelungen. Kontrollen flammten auf, die gewaltige Panzertür öffnete sich. Fünf Meter stark, fünf Meter im Durchmesser. Stufenförmig angeordnete Dichtungen schimmerten matt im Licht der Leuchtscheiben, die an Wänden und Decken angebracht waren und ein gleichmäßiges, auch den letzten Winkel erfassendes Licht verstrahlten.

“Derek, Sie bleiben am besten hier. Lassen Sie den Gang nicht aus den Augen. Das Archiv besitzt keinen weiteren Ausgang. Wenn uns hier jemand überrascht, sitzen wir in einer üblen Falle! Tanja und ich kümmern uns inzwischen um die Speicherungen!”

Der Jäger nickte. “In Ordnung, Martell!”

Er zog den Blaster aus dem Halfter und lehnte sich gegen das Schott.

Der General und Tanja hasteten weiter.

Die Panzerkammer selbst war ein Wunderwerk menschlicher Technik. Sensorisch verriegelte Fächer, jedes einzelne mit einer Kennziffer versehen, bedeckten die Wände. Jedes von ihnen war genau wie die Panzerkammer nochmals in sich gegen jede nur denkbaren Strahlung abgesichert. In der Mitte des nahezu zylindrischen Raumes standen auf einem kreisrunden Podium jene beiden Sessel, auf denen Martell und Ren

Dhark gesessen und die grauenhaften Aufzeichnungen der Invasion gesehen hatten. \*) Die Lehnen der Sitze waren zu Steuerpulten ausgebildet, von denen vollautomatisch jede beliebige Speicherung auf einen konkaven Schirm projiziert werden konnte.

Doch das alles beachtete Martell in diesem Moment nicht. Er öffnete eines der Stahlfächer und entnahm ihm ein Verzeichnis der vorhandenen Speicherungen und Aufzeichnungen. Mikrofilme, Mikroskopen. Winzig klein.

“Tanja, während ich jetzt heraussuche, was für Dhark von Interesse ist, holen Sie bitte aus dem C-Raum die beiden Transportbomben, die für eine derartige Räumung vorgesehen sind!”

Das Mädchen verschwand. Das Beschriftungssystem der Stahlkammer machte jedes Fehlgehen von vornherein unmöglich.

Danach arbeiteten sie angestrengt eine gute halbe Stunde. Auch hier war ihnen das narrensichere System des Archivs eine große Hilfe.

Der General verschloß die beiden Transportbomben mit akribischer Sorgfalt.

“Fertig!”

\*) siehe RD 24

Er richtete sich ruckartig auf.

“Derek!”

Der Jäger stieß sich vom kalten Stahl des Panzerschotts ab.

“Ja?”

“Wie weit reichen Ihre Kenntnisse bezüglich der Regulierung von Reaktoren? Genauer: Sind Sie in der Lage, den Vorschub eines Reaktors mit Sicherheit so einzustellen, daß er nach etwa zwei Stunden hochgeht?”

Tanja erblaßte.

“Martell, Sie wollen...?”

“Ich muß, Tanja! Hier unten ist immer noch zuviel, was Dewitt von Nutzen sein könnte. Der Reaktor ist die einzige Möglichkeit, die Kammer zu vernichten. Von außen ist sie unzerstörbar, von innen aber nicht. Den Gewalten eines durchgehenden Reaktors halten auch die Stahlplatten nicht stand, sie zerschmelzen, verbrennen...”

“Aber später, ich meine, wenn Dhark die Erde wieder in seiner Gewalt hat – könnte dann eine solche Lage *für ihn* nicht von größtem Nutzen sein?”

Der General schüttelte den Kopf.

“Ren Dhark verfügt über andere Techniken. T-XXX ist veraltet, auch das Archiv. Nein, es muß weg!”

Er wandte sich erneut an den Jäger.

“Also, Derek, wie ist es nun?”

Clint Derek sah sich im Archiv um.

“Okay, wann? Sofort?”

Der General machte eine Handbewegung.

“Nein, warten Sie. Da wäre noch etwas, was ich gern getan wissen möchte. Der Gedanke daran kam mir in Alamo Gordo, als Sie von Tanja sprachen. Es wäre für Sie beide wohl das beste...”

Das Mädchen und der Jäger starrten den General an. Sie wußten nicht, worauf er hinaus wollte. Zugleich hatten sie den Eindruck, daß Martell unsicher war, daß er krampfhaft nach den richtigen Worten suchte, ohne sie zu finden. Das aber war etwas, was sie gerade an diesem Mann nicht kannten.

“Was wäre für Clint und mich das beste, Martell?”

Tanjas Stimme riß ihn aus seinen Grübeleien. General Martell räusperte sich, doch dann ging ein Ruck durch seinen hageren Körper.

“Als Kommandant von T-XXX wurde ich vor der Invasion von der Weltregierung ermächtigt, rechtsgültige Trauungen vorzunehmen. Ich weiß, weder Augenblick noch Umgebung entsprechen dem, was man sich zu solch einem Anlaß wünscht. Die Zeit, in der wir leben, ihre Begleitumstände sind für uns Menschen ein Novum, niemand vermag wirklich zu sagen, was noch alles geschieht. Aber solange Menschen leben, werden sie sich behaupten. Und deswegen, weil Sie, Clint und Tanja, von nun an ständig zusammenleben werden, wäre es gut, wenn Sie verheiratet wären. Es gibt viele Gründe dafür, ich will sie hier nicht ausführen. Das Schicksal unserer Erde liegt von nun an zu einem guten Teil in den Händen von euch jungen Leuten...”

Tanja hatte den Worten des Generals mit steigender Erregung zugehört. Ratlos, hilfesuchend irrt ihr Blick zwischen Martell und ihrem Verlobten hin und her. Die Station, ihre Flucht... Tanja war viel zu verwirrt, um dem General antworten zu können.

Clint Derek brach das Schweigen.

“Martell hat recht, Tanja. Unser Wunsch ist es schon lange, wäre die Invasion nicht gekommen, wärest du auch vor dem Gesetz längst meine Frau. Und wenn der General uns trauen will, dann ist das viel, viel besser, als wenn es später irgend jemand tun würde; der uns völlig gleichgültig und fremd ist. Möglicherweise sogar eine von Dewitts Kreaturen!”

General Martell nickte. Dann trat er kurz entschlossen auf das Mädchen zu. Tanja sah ihn an. Sah sein schlohweißes Haar, sah die unendliche Güte in diesem scheinbar so harten Gesicht, sah die Erinnerung an Frau und Tochter ganz hinten in seinen grauen Augen.

“Ich will es kurz machen, Tanja. Ich bin kein Priester und auch kein Standesbeamter. Aber ich habe Sie beide in mein Herz geschlossen, nicht erst seit heute!” hörte sie ihn sagen.

“Tanja Chuono, ich frage Sie, wollen Sie Ihren Verlobten Clint Derek zum Mann nehmen und ihm eine gute Frau sein? Wenn das Ihr Wille ist, dann antworten Sie mir mit ja!”

“Ja, ich will!”

Tanja sagte es leise. Sie spürte, wie Clint ihre Hand nahm.

“Und Sie, Clint Derek, ist es auch Ihr Wille, Ihre Verlobte Tanja Chuono zur Frau zu

nehmen und ihr ein guter Mann zu sein?"

"Ja!" antwortete der Jäger mit fester Stimme.

General Kartell trat dicht an die beiden heran und legte ihnen seine Hände auf die Schultern.

"Kraft meiner Vollmacht erkläre ich Sie hiermit vor dem Gesetz und vor den Menschen für Mann und Frau! Möge Ihnen beiden das Schicksal gnädiger sein, als es vielen Menschen in den vergangenen Monaten gewesen ist!"

Impulsiv beugte sich Tanja vor und küßte den General.

"Sie werden uns immer willkommen sein, Martell. Immer, solange Sie leben!"

Martell fuhr ihr übers Haar.

"Danke, Tanja, es ist gut, das zu wissen!"

Dann wandte er sich ab und machte sich einen Augenblick lang an einem Schreibtisch zu schaffen, der sich in der Nähe der beiden Sessel befand.

Anschließend reichte er den beiden Jungvermählten ein Dokument.

"Verwahren Sie es gut, es hat volle Gültigkeit. Dewitts Regime wird vorübergehen, Ren Dhark aber wird die alten Gesetze achten! Und nun kommen Sie, Derek, es wird Zeit für uns!"

Er verschwand mit dem ehemaligen Reaktorwart durch eine der Türen in Richtung des Reaktorraumes. Tanja hingegen lehnte sich schweratmend gegen das kühle Metall des Schottes. Und während sie auf den Gang hinausblickte, kam langsam wieder Ordnung in ihre Gedanken...

\*

Die Robonen hatten unterdessen, das kleine Tal in fieberhafter Eile abgesucht. Aber sie fanden nichts. Weder Spuren noch den im Schnee verborgenen Schweber.

"Sie können sich nicht in Luft aufgelöst haben! Sie müssen hier irgendwo in der Nähe sein!" knirschte der Robone. "Auch ihre Maschine muß sich zwischen den Felsen befinden. Und weil sie hier gelandet sind, weil sie ganz offenbar etwas Wichtiges vorhaben, weiß ich, daß einer der Flüchtlinge General Martell ist! Los, weitersuchen!"

Asanga kochte. Aus den Augenwinkeln beobachtete er, wie sein Gefährte Chandar, der sich unmittelbar neben ihm befand, plötzlich stutzte. Sofort richtete Asanga sich aus seiner gebückten Haltung auf.

"Was ist, Chandar, hast du etwas..."

"Dort, an der Felswand!"

Asangas Augen folgten seiner Geste. Sofort fiel ihm die dunkle, klaffende Stelle im Fels auf. Erst jetzt bemerkte er, daß der Fels dort fast wie eine flache Rampe in die Höhe führte.

“Das ist es! Chandar, dort sind sie verschwunden! T-XXX ist wie ein Fuchsbau, er besitzt viele Aus- und Eingänge. Und natürlich kennt Martell sie!”

Er rief die anderen Robonen.

“Dort hinüber! Aber Vorsichtig! Wenn sich jemand zeigt, sofort schießen, die drei sind gefährlich!”

Die fünf Robonen arbeiteten sich durch den Schnee. Unmittelbar von der Felswand sahen sie auch, daß Asanga richtig vermutet hatte. Zwei Fußstapfen waren Tanja und Clint entgangen.

Asanga lief auf den dunklen Spalt zu, den das Schott im Felsen hinterlassen hatte, als es plötzlich blockierte.

Sekundenlang zögerte er. Doch dann siegte seine Wut. Entschlossen zwängte er sich durch den Spalt. Seine Handlampe blitzte auf. Vor ihm zog sich der Gang durch den Berg. Weit und breit war kein Mensch zu sehen.

“Los, mir nach!”

Die Robonen huschten den Gang hinunter, nachdem sie sich nacheinander durch das Schott gezwängt hatten. Nur einen schickte der Schweberkommandant zur Maschine zurück. Er war vorsichtiger, bedachtsamer als der heißblütige Bengale Asanga.

Wenige Minuten später erreichten sie die Kaverne, in der sich der Schienengleiter befunden hatte.

Asanga und Chandar musterten die Schiene unter der Decke des Gewölbes, die weiter hinten von mattschimmernden Säulen aufgenommen wurde. Er benötigte nur Sekunden, um zu begreifen.

“Sie sind in den Berg, Chandar. Vielleicht sogar im Archiv. Wir müssen warten, es ist weit bis dorthin. Sonst gäbe es keine Bahn.”

Ein plötzlicher Luftzug ließ sie stutzen. Gleichzeitig vernahmen die Robonen aus der Tiefe der Felsen ein dumpfes Rollen. Ganz fern erschien ein winziger Lichtpunkt.

Asanga stand wie erstarrt. Blitzschnell überschlug er, wieviel Zeit verstrichen war, seit sie die Flüchtlinge aus den Augen verloren hatten. Danach die Suche, ohne jeden Anhaltspunkt, ohne jede Spur. Doch, es konnte stimmen, weit über eine Stunde mußte vergangen sein, vielleicht sogar auch zwei.

“Sie kommen! Chandar, sie kommen!” Die Augen Asangas glühten wie feurige Punkte durch die Dunkelheit.

“Rasch, verstecken, wir überraschen sie. Vielleicht kriegen wir sie lebend.”

Die Robonen glitten davon. So gut es ging, verbargen sie sich in Felsnischen und hinter Felsvorsprüngen.

Das Rollen wurde lauter. Vermischte sich mit dem Brummen der Antriebe. Ein greller Lichtfinger brach aus der Dunkelheit hervor, erfaßte die Felswand und erlosch dann schlagartig. Der Schienengleiter schob sich in die Kaverne und stoppte schließlich kurz vor dem Ende der Schienenstraße.

Hinter den erleuchteten Scheiben der Zigarre bewegten sich die Schemen dreier Menschen.

Asanga und Chandar verließen ihre Deckung. Vorsichtig, Schritt für Schritt, gingen sie auf den Gleiter zu. Auch die restlichen zwei Robonen zogen ihre Waffen. Asanga und Chandar wußten, daß sie Martell und seine beiden Gefährten überraschen mußten, noch ehe sie ihre Anwesenheit bemerkten.

\*

General Martell öffnete den Einstieg. Seine Handlampe blitzte auf. Der Strahl traf den zurückspringenden Asanga.

“Achtung, Robonen!”

Die Stimme des Generals gellte durch die Felskaverne. Gleichzeitig ließ er sich fallen. Und noch im Fall riß er den Blaster aus dem Halfter.

Doch so schnell er auch war, Asanga schoß schneller. Ein bläulicher, nadelfeiner Finger zuckte zum Schienengleiter hinüber. Er traf Martell an der rechten Schulter. Der General spürte, wie sein rechter Arm von einer Sekunde zur anderen herabfiel. Ein glühendheißer Schmerz raste durch seinen Körper und zog die Muskulatur in einem wilden Krampf zusammen. Das rettete Martell. Krampf, Schreck und Schmerz warfen seinen Körper herum. Er fiel in das Innere des Gleiters zurück.

Um ihn herum schlugen die Energiefinger der Robonenblaster ein und brachten das Metall des Fahrzeuges zum Schmelzen.

Dann waren Clint Derek und Tanja zur Stelle. Sie rissen Martell noch weiter zurück und erwiderten das Feuer. Im Nu begannen die Felsen der Kaverne an mehreren Stellen zu glühen.

General Martell überwand seine Schmerzen und seinen Schock. Verbissen richtete er sich auf. Sein rechter Arm war wertlos. Mit der Linken hob er seinen Blaster auf.

Erschrocken starrte Tanja ihn an. Sie sah, daß aus seiner rechten Schulter ein ganzes Stück fehlte. Aber die Wunde blutete nicht. Der Energiefinger hatte durch seine unheimliche Hitze die Gefäße und Adern geschlossen.

“Raus hier, so rasch wie möglich!” keuchte Martell. “Wir dürfen uns hier nicht festnageln lassen, wir müssen uns zur Schlucht durchschlagen!”

Seine Linke ruckte hoch. Sein Blaster spie einen blau-weiß leuchtenden Energiefinger in die gespenstische Szenerie. Mit blitzartigen, Bewegungen fächerte Martell das ganze Gewölbe vor dem Schienengleiter ab. Einer der Robonen schrie auf. Clint Derek und Tanja folgten dem Beispiel Martells. Tanja im Gegensatz zu den beiden Männern mit dem Schocker. Zwischen den nadelfeinen Fingern der Blaster, die sich durch die rasenden Schwenkbewegungen der beiden Männer zu einem bizarren Muster verwoben, stand der goldgelbe flirrende Fächer des Schockers.

Dann sprang der General. Gleichzeitig stieß er ein grauenhaftes Gebrüll aus, das sich an den lodernden, glühenden Felswänden weit hinten im Gewölbe schaurig brach.

Clint Derek folgte ihm, er riß Tanja mit sich. So gut es ging, versuchte er, das Mädchen mit seinem Körper zu decken. Auch sie brüllten, was ihre Lungen hergaben.

Asanga starrte entsetzt auf die zuckenden, brüllenden Gestalten, die wie leibhaftige Teufel durch das Gewölbe genau auf ihn zusprangen. Zischend fraßen sich die Energiefinger der Blaster neben ihm und Chandar in die Felsen. Links von ihnen schrie abermals einer seiner Robonen auf. Aus den Augenwinkeln sah er, wie der Mann zusammenbrach.

Da verlor Asanga die Nerven.

“Weg hier!” gellte sein Befehl durch das Inferno. Er riß Chandar mit sich fort und stürzte durch den Gang davon.

“Hinterher, wir dürfen den Burschen keine Luft lassen! Sie dürfen nicht zur Besinnung kommen!”

General Martell wirbelte herum und streute das Gewölbe abermals mit seinem Blaster ab. Dann rannte er los, Anja und Clint folgten ihm. In der Rechten die Waffen, in der Linken die beiden Transportbehälter mit den Speicherungen.

Tanja, die zwischen den beiden Männern lief, sah, wie der General plötzlich wankte. Sofort war sie bei ihm.

Martell taumelte gegen die feuchtkalte Wand des Stollens. Langsam griff seine linke Hand, ohne die Waffe loszulassen, nach seiner verstümmelten Schulter. Als er sie zurückzog, waren seine Finger blutverschmiert.

“Verdammt, die Wunde! Sie ist aufgebrochen!”

Auch der Jäger blieb stehen. Seine Lampe Blitzte auf.

Tanja reagierte sofort. Mit einem Ruck öffnete sie den Reißverschluß ihrer Kombination und riß ein Taschentuch in Streifen und verband damit die Wunde so gut es ging. Clint Derek hingegen holte einen Riemen aus seiner Tasche und fesselte den rechten Arm Martells damit an seinen Körper. Martell knirschte vor Schmerz mit den Zähnen. Seine Linke verkrallte sich um den Kolben seiner Waffe. Aber er wußte: Derek tat das Richtige. Auf diese Weise wurde der Arm ruhiggestellt, und es bestand die Hoffnung, daß die Wunde nicht weiter aufreißen würde.

“Thanks!” Martells Stimme klang heiser. Doch dann preßten sich seine Lippen zu einem schmalen Strich zusammen.

“Weiter, schnell! Oder die Robonen verbauen uns den Ausgang!”

Zwischen Tanja und Derek hastete er weiter. Sein großer, hagerer Körper hing nach einer Seite, der festgebundene Arm störte die Balance. Aber Martell strauchelte nicht, er rannte, so schnell ihn seine Beine trugen. Es kam auf jede Sekunde an.

Vor den Männern tauchte der helle Spalt des verklemmten Schotts auf.

Der General machte eine jähe Bewegung, unwillkürlich entglitt er den Händen des Jägers und seiner Frau.

Ehe sie begriffen, was er vorhatte, zwängte er sich durch den Spalt ins Freie. Seine Linke zuckte hoch. Jaulend entlud sich der Blaster.

Er traf sein Ziel. Ungläubig spürte Asanga, wie ihn der glühendheiße Energiefinger durchschlug. Seine Augen weiteten sich, während sein Körper sich bereits aufzulösen begann. Er sah das schlohweiße Haar Martells, sah seine zerschossene Schulter. Dann wurde es schwarz vor seinen Augen.

“Chandar, ich...”

Asangas Schrei gellte durch die Schlucht. Wut, Todesangst, Nichtbegreifen.

Er fiel. Sein Körper knickte förmlich zusammen. Ein dunkler Fleck im Schnee.

Martell verlor keine Sekunde.

“Raus, schnell!” brüllte er. Unwillkürlich wandte er sich zum Stollen um, aus dem eben Clint Derek und Tanja hervorkamen. Keuchend, kalkweiß im Gesicht.

Und dann riß es den General förmlich zur Seite. Wie durch einen Schleier gewährte er Chandar, der auf ihn feuerte. Clint Derek schoß sofort. Chandar warf die Arme empor und stürzte zu Boden, während Martell langsam, wie widerwillig, gegen die Felswand taumelte und dort in die Knie brach.

Dennoch griff er abermals nach seinem Blaster. Langsam hob er die schwere Waffe. Er stützte seinen Unterarm auf einen Felsbrocken, ehe er schoß.

Sein Blaster erfaßte den Schwebler der Robonen, vor dem eben der Kommandant und der bei der Maschine zurückgebliebene Robone herumwirbelten. Ihre Hände fuhren zu den Waffen, aber sie stockten mitten in ihrer Bewegung. Die Robonen warfen sich zu Boden und verschwanden im Schnee. Hinter ihnen fraß der Blaster Martells in Sekundenschnelle große Löcher in den Druckkörper. Ein sengender, grellroter Blitz schoß aus dem Triebwerk. Ein Teil der Außenhaut wirbelte davon.

Die Robonen sprangen auf. Panik ergriff sie. Kopflös, halb wahnsinnig vor Angst, stoben sie davon.

Da senkte Martell seine Waffe.

“Laß sie, Clint... laß sie laufen...”

Seine Stimme war leise. Der Blaster entfiel seiner Hand. Mühsam stützte er seinen Körper auf dem Felsen ab, während eine wächserne Blässe sein Gesicht überzog.

Im Nu waren Clint und Tanja bei ihm.

General Martell hob langsam den Kopf. Er sah Tanja und den Jäger an. In seinen schmerzverzerrten Zügen zuckte es. Dann huschte noch einmal ein gequältes Lächeln über seine Züge.

“Einer von uns mußte es tun...”, flüsterte er. “Lebt wohl, werdet glücklich! Grüßt Ren Dhark und Commander Huxley von mir... Kämpft um eure Erde, sie hat...”

Die Stimme Martells war mit jedem Wort leiser geworden, bevor sie erstarb. Er sah Tanja an, während sein Gesicht verfiel. Das Lächeln erlosch. Seine Atmung begann zu flattern. Die Blicke des Generals sogten sich an den beiden jungen Menschen fest. Seine Lippen bewegten sich. Clint Derek und Tanja beugten sich zu ihm herab. Stockend, mühsam kamen die Worte des Sterbenden.

“Ich wollte nie im Bett sterben, dieser Tod hat einen Sinn... altes gegen junges



Leben, so ist's gut... meine Frau und meine Tochter warten lange auf mich..."

Seine Linke griff nach Tanjas Hand. Mit letzter Kraft schlossen sich Martells Finger zu einem letzten Druck. Dann streckte sich sein hagerer Körper, der Kopf sackte in Tanjas Schoß. General Martell war tot.

\*

Eine knappe Viertelstunde später startete der Schwebler unter dem nach allen Seiten davontreibenden Schnee. Wie eine glitzernde, kristallene Wolke hing er eine Weile unter dem blauen Himmel Alaskas, ehe er wieder in die Schlucht zurückfiel. Auf dem Sessel neben Clint Derek aber saß ein Toter. Seine Züge hatten einen gelösten Ausdruck. Nur die scharfe Linie seiner Lippen wirkte streng, so, als wollten sie die beiden Lebenden auch jetzt noch ermahnen, nicht nachzulassen in ihrem Kampf um die Zukunft der Erde.

Und abermals eine Stunde später erbebt der Mount King. Eine feurige Lohe schoß aus dem geheimen Stollen zum Archiv. Ihr folgte eine Hitzewelle, unter der im Nu der Schnee im Tal verdampfte und die Körper Asangas und Chandars zu Asche zerfielen. Ein greller Blitz, dem ein krachender, entsetzlicher Donner folgte, jagte die beiden sich unter größter Vorsicht zur Schlucht zurückschleichenden Robonen abermals davon.

Der Versorgungsreaktor tief im Innern des Berges war durchgegangen. Übrig blieb ein Gewirr zeretzter und zerschmolzener Metallteile, aus ihren Schienen gerissene Gleiter in den beiden Hangars neben dem Archiv, glühende, bröckelnde und knisternde Felsen, die sich unter den ungeheuren Gewichten des über ihnen liegenden Mount Kings langsam verformten...

\*

Bernd Eylers lauschte in die Nacht. Der Einstieg seines Flash 001, den er gemeinsam mit Jos Aachten van Haag benutzte, war offen. Trotz der fortgeschrittenen Jahreszeit war diese Nacht im Rhonetal noch fast sommerlich warm. Der Flash stand auf der Kuppe eines Berges. Sein zylindrischer Rumpf verschmolz mit der Dunkelheit. Bernd Eylers, einst Chef der GSO, jetzt gejagt und gesucht von Norman Dewitt, wartete auf eine Nachricht. Die Bergkuppe sicherte den einwandfreien Empfang selbst schwächster Frequenzen. Außerdem bediente sich Jos eines kleinen Richtstrahlers. Scharf gebündelte Frequenzen waren schwerer zu entdecken als andere.

Ein leises, kaum wahrnehmbares Knacken kündigte den bevorstehenden Kontakt mit Jos an.:

"Delphin ruft Schwertwal, bitte kommen!"

Bernd Eylers grinste.

"Delphin kommen, ich höre!"

"Fatamorgana fünf, Ende!"

Bernd Eylers zuckte zusammen. "Fatamorgana fünf!" murmelte er. Unwillkürlich spähte er zu den Lichtern Lyons hinab. Die Nachricht besagte, daß Jos in ihrem Treffpunkt, einer kleinen, fast zugewachsenen Bucht, auf ihn wartete und wichtige Informationen für ihn hatte, die er keinesfalls über Funk weitergeben wollte.

Eylers schüttelte den Kopf. Der Teufel mochte wissen, wie es Jos immer wieder gelang, an Informationen zu kommen. Er war ein Wagehals, wie er noch keinen kennengelernt hatte. So eine Art von Vabanque-Spieler, der es einfach nicht sein lassen konnte, ständig Kopf und Kragen zu riskieren. Aber Jos hatte Glück. Immer wieder verstand er es meisterhaft, seine Spuren zu verwischen...

Eylers schloß den Einstieg des Flash. Lautlos hob die Maschine ab und glitt in das Dunkel der Nacht hinaus, sorgsam jede sich bietende Deckung ausnutzend. Die GSO-Leute Norman Dewitts schliefen nicht, das wußte er aus Erfahrung.

Unbemerkt erreichte Eylers das Versteck.

Jos wartete bereits auf ihn. Kaum daß Eylers die Luke des Flash aufgeklappt hatte, zog der Agent auch schon seine lange Gestalt in den Sitz hinter ihm. Eine Vorsichtsmaßnahme, die ihnen zur Gewohnheit geworden war. So konnten sie jederzeit fliehen, falls es den Häschern Dewitts doch einmal glücken sollte, sie aufzuspüren.

Sie saßen Rücken an Rücken.

"Sie müssen sofort nach Alamo Gordo, Eylers! Monty Bell hat sich gemeldet. Martell und Derek haben Tanja aus AG entführt, anschließend haben sie das Archiv von T-XXX ausgeräumt, um die Speicherungen für Ren Dhark sicherzustellen. Monty Bell hat von Martell den Auftrag, sich über eine Geheimwelle mit Huxley in Verbindung zu setzen, der Derek und Tanja an einem genau bezeichneten Punkt samt Speicherungen aufnehmen soll. Bell scheint aber Schwierigkeiten zu haben. In Alamo Gordo ist der Teufel los. Bei der Aktion hat es am Tachat River einen Kampf gegeben. Drei Robonen und der General sind auf der Strecke geblieben. Ich weiß nicht, ob es so ist, aber möglicherweise befindet sich Bell in Gefahr, jedenfalls braucht er Hilfe. Außerdem" – Jos drehte sich zu Eylers herum – "außerdem ist Larsen verschwunden. Sie müssen sofort mit McDee Kontakt aufnehmen. Notfalls muß Larsen mit Gewalt befreit werden. Wenn Dewitt ihn ausquetscht, sind wir alle geliefert. Larsen weiß zuviel. Und Dewitt ist in diesem Punkt nicht zimperlich!"

Eylers brauchte eine Weile, um die Neuigkeiten zu verdauen. "Larsen verschwunden – Martell tot!" murmelte er schließlich. Er hatte den General gut gekannt und ihn sehr geschätzt. Als Offizier und als Mensch. Blitzschnell überschlug er, wann er in Alamo Gordo sein konnte. In Europa neigte sich die Nacht bereits ihrem Ende zu, folglich wurde es in Alamo Gordo bald dunkel.

"Okay, Jos, ich starte sofort, oder brauchen Sie mich vorher noch?"

Statt einer Antwort schwang sich der Agent aus seinem Sitz.

"Sie erreichen mich zur bekannten Zeit jede Nacht auf Delphin acht! Und achten Sie auf Ihre Bio-Maske! Besonders auf den Arm! In Alamo Gordo gibt es Leute mit sehr scharfen Augen, Freund! So long und viel Glück!"

Jos Aachten van Haag verschwand so lautlos, wie er gekommen war.

Eylers wartete ungefähr fünf Minuten, dann startete er. Die Ortungen des Flash liefen. So leicht würden ihn die Sternschnuppen Dewitts nicht erwischen, jene kleinen Spürhunde von nur fünfzig Metern Durchmesser. Ihre Schnelligkeit, ihre Wendigkeit und die verhältnismäßig starke Bewaffnung machten sie zu Gegnern, die auch ein Flash zu fürchten hatte.

Eylers vermied es, mit seiner 001 die schützende Atmosphäre zu verlassen, solange er sich noch in der Nähe des Festlandes befand. Erst nach gut zweitausend Kilometern zog er den Flash empor. Zudem hatte er Zeit, vor Anbruch der Nacht durfte er ohnehin nicht in Alamo Gordo auftauchen. Monty Bell wußte das und würde auch vorher gar nicht mit ihm rechnen.

\*

Unterdessen unternahm der Astrophysiker einen weiteren Versuch, mit Commander Huxley und seiner FO I Kontakt zu bekommen. Er stand vor dem großen Viphoschirm seines Labors.

“Also nun hören Sie mir mal gut zu, Dewitt! Entweder ich bekomme jetzt endlich die große Hypertestanlage frei, oder ich rühre keinen Finger mehr. Glauben Sie eigentlich, ich lasse mir hier von Ihren GSO-Leuten auf der Nase herumtanzen? Ich schlage mir weiß Gott nicht für nichts und wieder nichts meine Nächte um die Ohren, stelle endlose Berechnungen an, um dann mit der logischen Fortführung meiner Arbeiten an irgend so einem inferioren Geist zu scheitern, der auf seinen Bestimmungen herumreitet. Überlegen Sie sich Ihre Entscheidung, Dewitt. Ich muß die andere Seite unserer Galaxis abtasten, wenn meine bisherigen Forschungen überhaupt einen Sinn haben sollen. Ich warte genau bis 21 Uhr, keine Minute länger. Sollte bis dahin keine Entscheidung in meinem Sinne vorliegen, lege ich die Arbeit nieder! Ende!”

Monty Bell hieb auf die Impulstaste des Viphos. Er wußte genau, daß er diesmal den Bogen fast überspannt hatte. Aber er riskierte es. Norman Dewitt saß im Druck. Ihm waren die böartigen Veränderungen im galaktischen Magnetfeld nicht unbekannt. Nicht nur im Interesse der Erde mußten ihre Ursachen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln erforscht werden. Es ging auch um seine Kugelraumer. Ein Schiff, das unvorbereitet in einen solchen Magnetsturm geriet, war nach menschlichem Ermessen rettungslos verloren. Und das konnte sich Norman Dewitt schon gar nicht leisten. Er brauchte jedes einzelne Schiff, wollte er den solaren Raum mit Erfolg gegen Ren Dhark und seinen Zugriff abschirmen. Monty Bell wußte aber ebenfalls, daß er in Alamo Gordo außer Professor Craig der einzige Wissenschaftler überhaupt war, der genügend Erfahrungen auf diesem Gebiet besaß, um das anfallende Material richtig zu deuten. Von den Unterlagen, die ihm Huxley durch Ren Dhark geschickt hatte, wußte Dewitt nichts.

Anja Field, jetzt Chefmathematikerin von Alamo Gordo, runzelte ihre Brauen.

“Junge, Junge, Bell, wenn Sie eben man nicht zu weit gegangen sind. Egal, wie wir zu Dewitt stehen, er ist der Boß der Erde, wenigstens zur Zeit! Und soweit meine Menschenkenntnis reicht, dann ist dieser Mann unter seiner ruhigen Fassade ein Vulkan. Unberechenbar in seinen Ausbrüchen...”

Monty Bell zuckte die Achseln.

“Wir werden sehen. Bisher hat mein Rezept immer noch gewirkt.”

Das Vipho summte. Monty Bell warf Anja Field einen vielsagenden Blick zu.

“Jetzt passen Sie mal auf, Anja!” flüsterte er dem Mädchen zu.

Norman Dewitt erschien in dem Gerät.

“Hören Sie, Bell, daß Sie sich eben im Ton vergriffen haben, das wissen Sie. Ich will das aber Ihrer völligen Überarbeitung zugute halten. Außerdem befinde ich mich in einer Zwangslage, auch das wissen Sie. Ich kann auf Ihr Wissen und Ihre Erfahrungen nicht verzichten. Nicht einmal Professor Craig kann Sie mir ersetzen. Sie sollen also Ihren Willen haben. Die Hypertest-Anlage steht ab sofort zu Ihrer uneingeschränkten Verfügung. Doch ich warne Sie, Bell. Ich weiß genau, daß Sie mit Dhark sympathisieren. Mißbrauchen Sie meine Großzügigkeit nicht!”

Norman Dewitt schaltete ab.

Monty Bell brachte vor Verblüffung zunächst kein Wort heraus. Noch nie hatte der Diktator eine so offene, unverblünte Sprache geführt. Und Monty Bell wußte, wie gefährlich klug dieser Mann war. Was wußte Dewitt? Was steckte hinter seiner erneuten Nachgiebigkeit? War es ein Trick, oder brauchte er ihn, Monty Bell, wirklich?

“Da haben Sie Ihr Fett, Bell! Ich habe Sie oft genug gewarnt. Es ist Ihnen doch hoffentlich klar, daß Sie scharf überwacht werden und mit Ihnen jeder, der sich in Ihrer Nähe befindet?”

Anja Field sah ihn fest an.

“Der General hat uns eine schöne Suppe eingebrockt! Sind Sie denn wirklich absolut sicher, daß die FO I-Frequenz nicht abgehört werden kann? Denken Sie daran: tot nützen wir Dhark und niemandem mehr!”

Anja Field wußte, daß sie in diesem Raum mit Bell offen sprechen konnte. Der Gelehrte hatte dafür gesorgt, daß keines seiner Gespräche abgehört werden konnte.

“Nein, Anja, die Frequenz ist sicher. Es ist eine Sache, die sich damals noch im experimentellen Stadium befand Huxley und ich brauchten ungefähr ein Jahr, ehe es richtig klappte. Aufzeichnungen darüber gibt es vorläufig jedoch nur hier!” Er tippte an seine Stirn. “Schlimmer ist das Problem, daß ich nur ungefähr weiß, wo die FO I steckt. Ich darf aber keineswegs mehr abstrahlen als empfangen, das könnte leicht kontrolliert werden! Trotzdem, gehen wir, versuchen wir unser Glück, solange es uns lacht! Auch wenn es die Visage Dewitts hat!”

Das Mädchen schüttelte den Kopf. Dann versetzte sie dem Gelehrten einen derben Rippenstoß.

“Sie sind unverbesserlich, Bell! Hoffentlich schnappen die Robonen Eylers nicht. Aber er kennt sich ja hier aus!”

\*

Der Flash 001 tauchte unter dem Schutz des Intervallums wieder in die Atmosphäre ein. Bernd Eylers beobachtete unablässig die Ortungen der Maschine. Er hatte genügend Zeit gehabt, sich einen genauen Schlachtplan zurechtzulegen.

Über dem mittelamerikanischen Kontinent herrschte bereits Nacht. Von Westen zog eine leichte Bewölkung heran Tief unter dem Flash, für dessen Technik die Dunkelheit nicht das geringste Hindernis war, wurde die Riesenfläche des Golfs von Mexiko sichtbar. Bernd Eylers hatte diesen für die Schnelligkeit seiner Maschine völlig unbedeutenden Umweg absichtlich gemacht. Überall, wo sich große Wasserflächen befanden, wurde die Ortung von Dewitts Spürhunden, die überall, in Schweben, kleinen Kugelräumen vom Typ Sternschnuppe und selbst in größeren Einheiten patrouillierten, störend reflektiert. Es zeigte sich immer wieder: Die Ortungen – die Flash nicht ausgenommen – die im Raum mit tödlicher Sicherheit funktionierten, waren auf der Erde selbst nur sehr bedingt brauchbar. Lediglich die Distanzortung sprach exakt an, sofern nicht ein störender Reflektor in unmittelbarer Nähe lag. Masse- und Energieortung hingegen reagierten praktisch auf alles, was sie erfaßten. Und letzten Endes waren Felsen, Wasser, Bauwerke, ja selbst Wolken sowohl Masse als auch Energie. Blieben noch die konventionellen Techniken. Vor ihnen allerdings mußte Eylers sich hüten. Er durfte nicht erfaßt werden, weder von den Schiffen der TF, noch von den Stationen Cent-Fields, noch von den Kontrolltürmen, soweit sie inzwischen wieder aufgebaut, repariert oder überhaupt vorhanden waren. Eylers konnte mit Monty Bell nur dann Kontakt aufnehmen, ohne den Professor zu gefährden, wenn er völlig unentdeckt nach Alamo Gordo gelangte.

Der Flash erreichte den Golf von Mexiko. Eylers bremste die Maschine ab und ließ sie gleich darauf in den Fluten des Golfs verschwinden. Er nahm Kurs auf die einstige Stadt Galvestone. Über die Schirme der Ortungen beobachtete Eylers die teils zerklüfteten, teils sandigflachen Formationen auf dem Grund des Golfs. Ohne andere Messungen vornehmen zu müssen, erkannte er am allmählich ansteigenden Meeresboden, daß er sich der Küste näherte. Nur wenige hundert Meter vor der Mündung des Sabine-Rivers tauchte er wieder auf. Sein Flash rollte in der leichten Dünung. Vereinzelte Lichter blitzten an der Küste auf und erloschen wieder. Sonst herrschte offenbar absolute Ruhe in diesem Sektor. Cent-Field lag weit im Nordwesten, der Golf von Mexiko und seine Küstengebiete hatten bei der Invasion schwer unter den Pressorstrahlen der Giants gelitten, nachdem Florida von den Kugelräumen verwüstet worden war und das Gros der Flotte auf den amerikanischen Kontinent hinüberschwenkte. Es gab nicht viel Leben in diesem Gebiet. Vereinzelte kleine Ortschaften längs der Flüsse, wobei der Mississippi von den nur allmählich wieder vordringenden Siedlern bevorzugt wurde.

Eylers zögerte nicht länger. Er aktivierte den Sle und hob die Maschine aus dem Wasser. Langsam glitt er in nur wenigen Metern Höhe auf die Küste zu. Galveston

blieb an Backbord zurück, ebenfalls die der Stadt vorgelagerte Bucht. Der Flash beschleunigte. Es galt, den fruchtbaren Küstenstreifen so rasch als möglich zu überqueren. Erst hinter Fort Worth konnte Eylers sich sicherer fühlen, weil dort praktisch die weite nur von langen dünenartigen Erhebungen durchzogene Wüste des Llano Estacado begann. Mittels des Intervalls konnte er jederzeit im sandigen Boden des Llano verschwinden, falls irgendeine der Patrouillenfahrzeuge des Diktators seinen eigenen Kurs kreuzen sollte.

Es gelang Eylers, sich völlig unbemerkt an Alamo Gordo heranzupirschen. Trotzdem war sein ganzer Körper schweißgebadet. Die Anstrengung, die Konzentration der letzten Stunden waren auch an diesem erfahrenen Mann nicht spurlos vorübergegangen.

Etwa drei Kilometer von Alamo Gordo entfernt verbarg er seinen Flash. Er grub die Maschine mit Hilfe des Intervallums förmlich in den sandigen Boden zwischen Kakteen und Salbeigestrüpp. Zuletzt ragte nur noch der Einstieg des Flash aus dem Boden heraus. Ihn deckte Eylers ebenfalls mit Sand ab. Das einzige Problem für ihn war, sich die Stelle genau zu merken, an der der Flash lag. Darum prägte er sich sorgsam einige auffällige, weithin sichtbare Gruppen des riesigen Saguaro-Kaktus ein, die wie gigantische Eisenbahnsignale stumm in der Landschaft standen.

Anschließend machte er sich auf den Weg nach Alamo Gordo. Eylers kannte sich dort aus. Genauer fast als Monty Bell und seine Wissenschaftler, denn Alamo Gordo war sein Hauptquartier gewesen, bevor Norman Dewitt zu putzen begann.

Eine gute Stunde später lag Eylers abermals zwischen den dichten Blättern eines Salbeigestrüpps und beobachtete mit scharfen Augen die Umgebung.

Erst das leise, kaum wahrnehmbare Summen der großen Reflektorschale des Hypertesters, den die Giants nicht demontiert hatten, weil sie ihn zur Raumüberwachung benutzten, brachte Eylers auf die richtige Spur. Ihm war bekannt, wie sorgsam Dewitt dieses kostbare Gerät hütete. Aus seinem Versteck beobachtete er, wie die Parabolantenne langsam herumschwenkte. Unwillkürlich folgte er ihr mit den Augen, bis sie stand. Ein Blick zum Sternenhimmel zeigte ihm die ungefähre Richtung. Eylers begriff sehr schnell. Nur Monty Bell konnte sich in dem Meß- und Speicherlabor des Testers befinden. Mochte der Teufel wissen, wie er die Genehmigung dazu bekommen hatte...

Vorsichtig, jedes Geräusch vermeidend, kroch er aus dem Gebüsch und schlich sich auf das Gebäude zu, aus dessen Fenstern schwacher Lichtschein drang. Er fand die Tür unverschlossen. Schon wollte er sie aufdrücken, als er das Geräusch von Schritten in dem dahinter liegenden Raum vernahm.

Sofort glitt er zur Seite. Die Tür öffnete sich und – Anja Field trat heraus. Sie blieb einen winzigen Moment lang stehen, um ihre Augen an das Dunkel zu gewöhnen.

Eylers trat hinter sie.

“Erschrecken Sie nicht, Anja, ich bin’s, Eylers!”

Er sah, wie das Mädchen zusammenzuckte. Doch sie faßte sich sofort. Ohne eine hastige Bewegung drehte sie sich herum.

“Treten Sie hinter das Gebäude, Eylers, schnell. Wir werden überwacht!”

Der ehemalige GSO-Chef gehorchte. Anja folgte ihm nach einigen Sekunden.

“Verschwinden Sie, so schnell wie möglich! Bell versucht, Verbindung mit Huxley zu bekommen, alles weitere ist Ihnen doch bekannt, oder?” flüsterte sie.

Eylers nickte.

“Wenn es klappt, benachrichtige ich Sie. Oder Bell. Wo?”

Eylers überlegte.

“Geben Sie Nachricht an Jupiter, Planeten-Bar! Sie kennen ihn doch? Er ist zuverlässig!”

“Gut. Kümmern Sie sich um Larsen, er ist seit zwei Tagen wie von der Bildfläche verschwunden. Selbst McDee weiß nichts. Sie brauchen ihn gar nicht erst zu fragen. Und passen Sie ja gut auf, Eylers. Seit Martell und Derek das Ding mit dem Archiv und Tanja gedreht haben, ist hier der Teufel los!”

Ohne eine Entgegnung abzuwarten, drehte sie sich herum und ging zum Forschungstrakt hinüber. Monty Bell hatte dort etwas vergessen und sie gebeten, es zu holen.

Eylers wartete einige Minuten, dann verschwand er ebenfalls. Erkennen würde ihn in Alamo Gordo niemand. Auch keine Robonenstreife, da war er ganz sicher. Dafür sorgte seine Bio-Maske. Am besten verschwand er jetzt in einer der Bars und peilte erstmal die Lage. Das war immer am unverdächtigsten und brachte oftmals überraschende Informationen...

\*

Commander Huxley lehnte an einer der großen Direktsichtscheiben des Leitstandes der FO I. Weit hinter dem Schiff an Backbord brannte der heiße, an galaktischen Zeiträumen gemessen noch sehr junge Ball einer Sonne. Ein blaugrünes, grelles Auge in der Schwärze des Alls. Ein Sonnentyp, der in keine der existierenden Populationen irdischer Wissenschaft hineinpaßte, ein Sonnentyp, den es auf der anderen Seite der Galaxis gar nicht gab.

TANTAL, so hatten die Nogks dieses Gestirn genannt, auf dessen drei Planeten ihr neues Imperium mit atemberaubender Schnelligkeit aus dem Boden wuchs. Drei Welten, die die Lebensbedingungen dieser merkwürdigen Rasse nahezu ideal erfüllten. Der innerste, ein etwa erdgroßer, völlig atmosphäreloser Trabant, barg ein fast unerschöpfliches Lager an Erzen, Substanzen und hochradioaktiven Stoffen, die die Nogks dringend zum Aufbau ihrer neuen Produktionszentren benötigten. Eine wahre Höllenwelt, auf die Stunde um Stunde die unheimliche, grünblaue Glut der allzunahen Sonne herabbrannte.

Der zweite, nur etwas marsgroß, von riesigen, mit bläulicher, kaktusartiger Vegetation überzogenen Wüstengebieten bedeckt, eine heiße, knochentrockene Sauerstoffwelt, bildete den neuen Wohnraum der Nogks. Auf seiner Oberfläche

wuchsen die gigantischen, keilförmigen Ringwälle mehrerer Städte empor. Ringe, die konzentrisch angeordnet waren und zur Mitte hin höher und höher wurden, bis sie in einen gewaltigen Kegel übergingen, der den geometrischen Mittelpunkt jeder der Nogkstädte bildete. Voller Staunen hatten Commander Huxley und seine Männer beobachtet, mit welcher Schnelligkeit die Nogks arbeiteten. Sie verwandten den Menschen völlig unbekannte Techniken, Werkstattsschiffe und andere Spezialeinheiten waren ständig im Einsatz.

Jede Sekunde wurde genutzt. Ein menschlichen Vorstellungen einfach unbegreifliches System koordinierte auch die kleinste Handreichung. Ruhepausen gab es nicht. Außerhalb ihrer Schlafperioden kannten die Nogks den Begriff der Ruhe nicht.

Der dritte, äußerste Planet war eine fast jupitergroße, feuchtwarme Sumpfwelt. Undurchdringliche Vegetationsgebiete wechselten mit riesigen Binnenmeeren. Eine Fauna und Flora, deren Vielfalt und Gefährlichkeit noch gar, nicht zu übersehen war. Huxley hatte ihn mit der FO I mehrmals besucht. Und was sie erlebt hatten, das reichte den Männern vollkommen. Trotzdem: Dieser Planet war die natürliche Versorgungskammer der Nogks. Denn obwohl sie selber auf die Dauer Feuchtigkeit nicht vertrugen, bei zu langer Einwirkung sogar an ihr zugrunde gingen, brauchten sie die Vegetation dieses Planeten zur Gewinnung unumgänglich notwendiger und lebenswichtiger Substanzen. Intelligentes Leben hatte sich auf keinem der drei Planeten entwickelt, wenigstens hatten weder die Nogks noch Huxley und seine Leute auch nur die geringsten Anhaltspunkte dafür entdecken können.

Die Sonne TANTAL war im Umkreis von gut hundert Lichtjahren der einzige helle Stern. Er lag ganz am Rande der Milchstraße in einem äußerst sternarmen, den Menschen durch die Lage ihres eigenen Sonnensystems völlig unbekannten Spiralarm. Diese Lage TANTALS machte es einem hypothetischen Gegner sehr schwer, die Nogks zu überraschen. Etwa anfliegende oder sonst in diesen Raum eindringende feindliche Verbände mußten geortet werden, lange bevor sie TANTAL und ihre Planeten erreichten. Solange die großen Ortungsstationen noch nicht fertig waren, umgab eine undurchdringliche Sphäre von patrouillierenden Kampfschiffen das einsame System.

Commander Huxley riß sich aus seinen Gedanken. Seine Männer und er befanden sich auf dem Rückweg zur Erde. Die Nogks hatten die Einrichtungen seines Schiffes nochmals einer gründlichen Überprüfung unterzogen und verschiedene Verbesserungen vorgenommen. Vor allen Dingen aber ihn und seine gesamte Besatzung durch eine Detektorschulung in die fremde Technik eingewiesen. Umfassender, als es damals aus zeitlichen Gründen vor ihrem Start nach Metan möglich gewesen war. Huxley fand keine Ruhe mehr, er wollte zur Erde. Obwohl der Commander inzwischen Ehrenmitglied im Rat des Nogkschen Imperiums war, obwohl seine Männer und er von nun an unter dem Schutz jener mächtigen Flotte standen, vergaß Huxley keine Sekunde, daß er zu den Menschen gehörte. Er und seine Männer spürten die Pflicht, Ren Dhark in seinem Kampf um die Erde zu unterstützen. Jeder Mann, jedes Schiff zählte dort, daß wußten sie von ihren letzten Aufenthalten im Sol- und Col-System. Er wurde den Gedanken an den plötzlichen Überfall jener Doppelwulstraumer nicht los. Niemand kannte diese Rasse, niemand vermochte zu sagen, wie stark sie war, was sie beabsichtigte. Huxley hatte dies alles dem Rat der Nogks klipp und klar vorgetragen. Die Nogks zeigten Verständnis. Zwar konnten sie selbst der Erde nicht



helfen, der Verlust ihres früheren Systems, die Sorge um ihre eigene Zukunft in einer Galaxis, in der der Teufel los zu sein schien, forderte ihre ganze Kraft. Die gesamte Potenz ihrer gigantischen Flotte und Technik. So ließen sie Huxley und seine Männer, wenn auch ungern, ziehen. Für den äußersten Notfall hatte der Commander das Versprechen der Nogks, trotz aller Schwierigkeiten der Erde und ihren Bewohnern dennoch zu Hilfe zu kommen. Sie hatten mit Huxley einen Notruf vereinbart, den nur der Commander und sein Erster Offizier Lee Prewitt kannten. Durch einen Spezialcode gesichert, konnte er von keinem anderen Menschen gesendet werden.

Der Nogkraumer, der sie bis hierher begleitet hatte, blieb zurück. Das riesige, eiförmige Schiff drehte ab.

“Viel Glück Terraner!” vernahmen Huxley und seine Besatzung die Impulse Charauas, des Kommandanten des Kampfschiffes. “Grüße jenen Terraner von mir, der sich Ren Dhark nennt und sage ihm, daß ich sein Freund bin!”

Nach den Impulsen verschwand der Nogkraumer. Plötzlich, übergangslos.

Huxley verließ seinen Platz an der Direktsichtscheibe. Mit einem Ruck zog er sich in seinen Kommandantensessel neben Prewitt.

“Fertigmachen zur Transition! Sämtliche Sprungdaten nochmals zur Kontrolle über den Manipulator und anschließend durch den Koordinator geben. Bei solchen Entfernungen kann die geringste Nachlässigkeit tödlich sein!”

Der I. O. nickte. Dann begannen die Männer ihre mühselige Arbeit. Schließlich war es soweit.

“Stimmt, keine Abweichungen!”

Commander Huxley straffte sich. In genau dreiundzwanzig Minuten solarer Zeit erreichte die FO I den Transitionsunkt. Aus den einzelnen Abteilungen des Schiffes liefen die Klarmeldungen ein. “Sprung erfolgt in neunzehn Minuten und dreißig Sekunden. Alle Mann auf die Stationen, Freiwache...”

Weiter kam Commander Huxley nicht. Vor ihm flammte einer der Schirme auf. Das kantige Gesicht Sergeant Maxwells erschien.

“Sir, eine verschlüsselte Nachricht, auf der FO I-Welle. Die Zentrale ist noch mit der Dechiffrierung beschäftigt. Wer kann denn noch...”

Huxley glitt blitzartig aus seinem Sessel.

“Prewitt, Sprung erfolgt wie befohlen. Übernehmen Sie das Kommando! Ich muß in die Zentrale. Es gibt nur einen Menschen, der diesen Code kennt: Unser früherer Kontaktmann Monty Bell! General Martell hat ihm gesagt, daß wir die FO I-Welle kontrollieren, ständig! Es muß eine Schweinerei passiert sein, wahrscheinlich sogar auf der Erde!”

Commander Huxley verschwand. Minuten später verließ die Antennen der FO I die Antwort. Jede Hyperfrequenz war um ein Vielfaches schneller als selbst das schnellste Schiff.

Der Commander fand gerade noch Zeit, die Empfangsbestätigung Monty Bells zu entschlüsseln.

“Prewitt, nach dem Sprung sofort Kurs Erde. Alarmstufe I, Unsichtbarkeitsschirm, Sperrschirm!”

Die FO I transistierte. Wie ein milchiger Nebel stand ihr spindelförmiger Rumpf noch für den Bruchteil einer Sekunde im Raum, dann verschwand sie aus dem Spiralarm der Galaxis, in dem das blaugrüne Auge der Sonne TANTAL brannte...

\*

Bernd Eylers schob sein Glas über die Theke.

“Noch einen!”

Der Barkeeper warf ihm einen undefinierbaren Blick zu. “Hören Sie, Mister, das Zeug ist verdammt stark. Sie trinken zu schnell! Wenn Sie nachher aus dieser Räucherammer an die Luft kommen, kippen Sie glatt um! Das haut Ihnen die Beine weg!”

Bernd Eylers grinste schief. Er beherrschte den Slang selbst der finstersten Kneipen. Trotzdem hatte er die Warnung, die ihm der Barkeeper zukommen ließ, verstanden. Unauffällig drehte er den Kopf in die Richtung, aus der eben das Gejohle einiger Männer herüberdrang.

Lässig nahm er gleich darauf einen Schluck.

“Hör gut zu, Sonny, ich bin kein Säugling mehr! Ich kümmer mich schon um meinen eigenen Kram. Solange ich zahle, geht dich alles andere einen Dreck an, klar?”

Er hatte blitzschnell zugelangt und zog den Keeper über die Theke zu sich heran und starrte ihn aus engen Augen böse an.

“Wo ist Jupiter?”

Unhörbar, ohne die Lippen auch nur im geringsten zu bewegen, stellte er die Frage.

Der Keeper, einer seiner früheren Leute, schaltete sofort.

“Im Hinterzimmer!” antwortete er auf die gleiche Weise, ehe ein brutaler Stoß Eylers ihn wieder hinter die Theke beförderte.

Einige Gläser und Flaschen kippten scheppernd und klirrend um. Ungerührt nahm Eylers abermals einen Schluck und wankte dann in Richtung zur Toilette davon, ohne auf die finsternen Blicke zu achten, die ihm einige Zecher hinterherschickten.

Er verwünschte das Aufsehen, das er gemacht hatte. Aber trotz aller Gerissenheit, trotz aller Erfahrung, über die Eylers verfügte, war es ihm einfach nicht gelungen, unauffällig an den Keeper heranzukommen. Die Planeten-Bar war ein übles Loch. Sie war einer der wichtigsten Treffpunkte der Unterwelt Alamo Gordos. Leichte Mädchen und allerlei lichtscheues Gesindel verkehrte dort, ebenso wie Spitzel und Agenten beider Seiten. Außerdem war sie ein beliebtes Ziel der Raumschiffbesatzungen Cent Fields. In diesem Punkt hatte auch die Invasion der Giants die Menschen nicht zu ändern vermocht. Die Planeten-Bar gehörte zu den Kneipen, aus deren dunklen Kanälen Informationen hervorsickerten, an die auch ein gerissener Agent nicht ohne weiteres herankam.

Natürlich wußten auch die Robonen das, die GSO Norman Dewitts. Da sie aber auf jene Informationen ebenfalls nicht verzichten konnten, ließ man die Bar in Ruhe. Nur wenn die Schlägereien dort einmal überhandnahmen, griff eine Robonenstreife auf ihre Weise ein. Danach herrschte für gewöhnlich wieder für eine Weile Ruhe.

Eine der Sensorboxen dröhnte auf. Irgendwo kreischte eines der Mädchen. Eylers schlug die Tür hinter sich zu und torkelte automatisch weiter.

Kurz vor den Toiletten bog er nach rechts ab. Aber jetzt schwankte er nicht mehr Rasch und sicher bewegte er sich durch den dämmrigen Flur und öffnete schließlich eine schmale Tür.

Jupiter Fendrook starrte ihm entgegen. Er besaß die Figur eines Preisboxers, ein fleischiges, rundes Gesicht mit kräftigen Kinnladen und breiter Nase. Irgendwie paßte auch die wie poliert wirkende Glatze seines völlig haarlosen Schädels zu der ganzen Erscheinung. Jupiter Fendrook war alles andere als eine Schönheit. Dennoch ging etwas von ihm aus, das niemand so leicht wieder vergaß, der einmal mit ihm zu tun gehabt hatte.

Eylers zog die Tür hinter sich zu.

“Verdammt, Jupiter, warum läßt du dich denn den ganzen Abend in deiner Räucherammer nicht sehen? Ich habe meine Zeit in Alamo Gordo nicht gestohlen, das solltest du doch eigentlich wissen!”

Der andere nickte. Seine auffällig kleinen, jedoch unheimlich scharfen Augen musterten Eylers.

“Es gibt Tage, an denen ich einfach nicht hier bin, klar? Heute, ist so ein Tag. Also kann ich mich auch nicht unter das Idiotenvolk da vorn mischen, ob mir das nun paßt oder nicht!”

“Nicht da! Und dann setzt du dich hier in diese Mausefalle? Was denn, wenn dich hier einer findet, obwohl du angeblich gar nicht da bist? Nicht gerade sehr originell, mein Freund!”

Jupiter Fendrook erhob sich.

“Ich hätte dich für klüger gehalten. Jupiter Fendrook sitzt *nie* in einer Mausefalle. Ich bin über alles im Bilde, was vorn geschieht. Und ehe ich mich hier von jemandem finden lasse, da bin ich einfach verschwunden. Weg. Von einer Sekunde zur anderen. So einfach ist das!”

Er machte mit seiner Linken eine gedankenschnelle Bewegung. Vor den Augen von Bernd Eylers verschwand er blitzartig im Boden. Kaum, daß Eylers dem Vorgang folgen konnte. Nach wenigen Sekunden war er wieder da. Tauchte aus dem Boden wieder auf. Bernd Eylers stand zu ungünstig, um alles genau beobachten zu können.

Doch Jupiter Fendrook grinste ihn voll unverhohlener Schadenfreude an.

“Früher nannte man das Dings schlicht und einfach Sensorfalle, kapiert? Nur gibt es beim Gebrauch dieser Einrichtung gewisse kleine Unterschiede. Wenn *ich* verschwinde, dann komme ich wieder. Unliebsame Leute, Schnüffler oder anderes Gelichter nicht. Alamo Gordo gab es bereits vor der Invasion. Und die Planeten-Bar

war nicht immer eine Spelunke. Doch lassen wir das. Was willst du?”

Jupiter Fendrook trat auf Eylers zu. Seine kleinen scharfen Augen starrten ihn an. Zum erstenmal begriff Eylers die Gefährlichkeit dieses Mannes in ihrem *ganzen* Ausmaß.

“Ein Mädchen namens Anja Field oder ein Wissenschaftler namens Monty Bell werden dir eine Nachricht über einen Raumer zukommen lassen. Sollte ich auf irgendeine Weise verhindert sein, gib sie an Jos weiter. Sie ist wichtig. Es handelt sich um Commander Huxley und seine FO I. Er soll wertvolle Informationen an einem ihm bekannten Punkt für Ren Dhark sicherstellen. Außerdem suche ich Larsen. Weißt du etwas von ihm? Er ist seit zwei Tagen verschwunden...”

Jupiter Fendrook wiegte den Kopf.

“Larsen!” murmelte er dann. “Verhaftet ist er nicht, aber man hat ihn erkannt. McDee hatte größte Mühe, ihn vor dem Zugriff Dewitts zu schützen. Die Gehirnwäsche wäre ihm bestimmt nicht sonderlich gut bekommen. Die Robonen verstehen sich verdammt gut darauf!”

Er dachte abermals nach.

“Geschnappt haben sie ihn nicht, das ist sicher. Sonst wüßte ich davon. Wahrscheinlich mußte er untertauchen, um seinen äußeren Jakob gründlich zu verändern. Ich werde ihn suchen. Du bekommst von mir Bescheid! Noch was?”

Eylers schüttelte den Kopf.

“In Ordnung. Erledige bitte die Kontaktfrage mit dem Mädchen oder Bell. Hierher können sie nicht kommen!”

Der Agent nickte.

Eylers wies auf die Falltür der Sensorfalle.

“Hat sie einen Ausgang? Ich habe nicht viel Lust, erst wieder ins Lokal zurückzugehen, gibt garantiert Ärger! Es sind da so einige Typen...”

“Es bleibt dir nichts anderes übrig. Offiziell hat die Planeten-Bar keinen anderen Ausgang als den, durch den du hereingekommen bist. In der Bar befinden sich zwei Spitzel von Dewitt. Du kannst also auf gar keinen Fall einfach verschwinden. Die beiden sind stocknüchtern, durch Antidrogen, wie du auch. Sie würden den Braten riechen. Es wird Zeit, daß du wieder vorn auftauchst! So long!”

“Merde!” Eylers setzte sich in Bewegung. Über sein unscheinbares Gesicht lief ein Grinsen, als er die prompt folgende Bemerkung des Agenten vernahm.

“Noch ein paar Jahre Frankreich, dann bist du perfekt! Die wichtigste Vokabel beherrscht du schon fast fehlerfrei!”

\*

Eylers fand den Flur nach wie vor menschenleer. Nachgekommen war ihm also keiner.

Er glitt in die Toilette, setzte geräuschvoll die Spülung in Gang und stieß anschließend die Tür mit dem Fuß auf. Dann schwankte er in die Bar zurück. Dabei kreisten seine Gedanken unablässig um Jupiter Fendrook. Natürlich wußte Eylers, was eine Sensorfalle war. Sie diente vor der Invasion zur Absicherung von Geheimarchiven und ähnlichen Dingen. Man bemerkte sie in jedem Fall viel zu spät, um ihr auszuweichen. Er nahm sich vor, Jos vor diesem Bau zu warnen. Denn Jos war ein Wagehals, ein Mann, der mit viel Geschick, aber auch viel Glück, bisher seinen Gegnern immer wieder entronnen war. Aber Jos unternahm auch oft auf eigene Faust Recherchen, die ihm leicht irgendwann einmal das Genick brechen konnten. Zum Beispiel, wenn er auf den Gedanken kam, sich in eigener Regie in der Planeten-Bar umzusehen. Jupiter Fendrook gehörte zwar zu Ren Dhark und seinen Leuten, aber Männer wie er sicherten sich immer nach mehreren Seiten zugleich ab. Das gehörte zu ihrem Geschäft, das war auch der Grund, warum man ihnen nie ganz in die Karten guckte. Jupiter nicht und Jos Aachten van Haag auch nicht.

Bernd Eylers steuerte geradewegs auf die Theke zu. Mit einem Ruck kippte er den Rest seines Memphis in die Kehle. "Zahlen!" lallte er.

Der Keeper kam heran.

"Acht Dollar dreißig!"

Eylers kramte in einer seiner Taschen und warf schließlich eine Zehndollarnote auf den Tresen.

"Stimmt... das Zeug... hick... ist wirklich scharf, Mister!"

"Ich habe Sie gewarnt, sie wollten ja nicht."

Den Rest hörte Eylers schon nicht mehr. Er torkelte bereits die Cent Field Road hinunter und tauchte in das Dunkel der Häuser ein.

Gerade wollte er sich durch eine der kleineren Straßen seitwärts in Richtung auf seinen Flash absetzen, als er Schritte vor und hinter sich hörte. Eine harte Faust langte aus einem der Hauseingänge nach ihm und zog ihn blitzartig zu sich heran.

"Ich habe ihn!" hörte er eine Stimme. "Jetzt können wir uns diesen komischen Vogel mal etwas genauer ansehen!"

Eylers stellte sich weiterhin betrunken. Unsicher schwankte er vor dem Sprecher hin und her. Aus den Augenwinkeln zählte er sechs Kerle, die ihn umstanden.

"Wa... was wollt ihr von mir... hick... ich..."

"Halts Maul! So besoffen wie du tust, bist du nicht! Wir haben dich beobachtet! Los, seht mal in seinen Taschen nach!"

Eylers erkannte, daß er es keinesfalls bloß mit Strolchen zu tun hatte, mit Rowdies, die an ihm ihr Mütchen kühlen wollten. Es hatte keinen Zweck, länger den Betrunkenen zu mimen.

Mit einer überraschenden Bewegung riß er sich los. Gleich darauf knallte er dem Burschen, der bisher das Wort geführt hatte, seine Rechte ans Kinn. Ein weiterer, blitzschneller Judogriff schleuderte den Mann über seinen Körper hinweg auf die andern.

Eylers warf sich nach vorn. Hart traf die aus Tarnungsgründen genau wie sein Gesicht durch eine Bio-Maske verdeckte Prothese des linken Unterarms einen seiner Gegner in den Leib. Der Mann schrie auf und stürzte rückwärts auf die Straße.

Mit einem gewaltigen Sprung versuchte Eylers, den Kreis seiner Häscher zu durchbrechen. Aber da gellte die Stimme des Mannes auf, der aus der Dunkelheit des Hauseinganges nach ihm gegriffen hatte.

“Paßt auf, laßt ihn nicht entkommen, der ist...”

Weiter kam er nicht. Eylers wirbelte herum. Im Bruchteil einer Sekunde erfaßte er, daß er einen jener beiden Agenten vor sich haben mußte, von denen Jupiter Fendrook gesprochen hatte. Der Mann durfte auf keinen Fall wieder aktiv werden. Leute seiner Sorte waren gefährlich. Außerdem todsicher bewaffnet!

Eylers sah, wie der Mann auf die Füße sprang, registrierte die gleitende Bewegung seiner Rechten. Ohne zu überlegen hechtete er auf ihn zu. Er nahm sich nicht einmal die Zeit, nach der unter seiner Kleidung verborgenen Waffe zu greifen. Das war sein Glück, aber davon ahnte Bernd Eylers in diesem Moment noch nichts.

Mit der ganzen Kraft seines Körpers warf er sich auf den Agenten. Seine gesunde Rechte verkrallte sich in den Hab des Gegners.

Die beiden Männer fielen, rissen noch im Fallen einen weiteren mit sich und wälzten sich über die Straße. In wildem Kampf zuckten ihre Leiber hin und her. Aber der Agent war geschickt. Fast jeden Griff Eylers konterte er. Er wußte inzwischen, daß Eylers Judoexperte war.

Doch dann waren die andern ebenfalls heran. Einer packte Eylers am Bein, ein zweiter riß brutal an seiner Schulter. Von irgendwo traf ihn ein wuchtiger Hieb auf dem Hinterkopf, der die Nacht für Sekunden in ein Inferno von feurigen Kreisen und Sternen verwandelte.

Eylers spürte, wie ein harter Stiefel ihn in den Leib traf, wie er zur Seite sackte und abermals einen entsetzlichen Schlag in die Rippen erhielt.:

Verzweifelt schlug und trat Bernd Eylers um sich. Es gelang ihm, sich etwas Luft zu verschaffen. Einer der Männer brüllte auf und hüpfte wie besessen mit schmerzverzerrtem Gesicht auf der Straße herum.

Dann kam Eylers auf die Füße, sah nur noch das Aufblinken einer Waffe und ließ sich augenblicklich wieder fallen. Mit blitzartigen Bewegungen rollte er sich in der schützenden Dunkelheit zur Seite, während der Strahl genau an der Stelle, an der er eben noch gestanden hatte, in den Boden fuhr.

Schocker! Der Agent hatte den Schocker freibekommen!

Auch Eylers griff jetzt nach seiner Waffe. Doch dann stutzte er, seine Gegner ebenfalls.

Die Schritte schwerer Stiefel hallten über das Pflaster. Eine gewaltige Stimme dröhnte auf.

“He, Boys, drauf! Da sind wieder so ein paar Aasgeier dabei, einen Mann zu fleddern! Wahrscheinlich einen Betrunkenen! Los, gebt ihnen, was sie brauchen!

Diese Pest sollte man ausrotten!"

Der Strahl eines Schockers zischte durch die Nacht. Eine Waffe fiel klirrend auf die Straße. Das dumpfe Geräusch harter Schläge vermischte sich mit dem Keuchen und Fluchen der Männer. Der Agent und seine Spießgesellen wehrten sich verzweifelt ihrer Haut, aber die neuen, völlig überraschend aufgetauchten Angreifer, waren in der Übermacht. Wer nicht zu fliehen vermochte, blieb auf der Strecke. Bewußtlos oder paralysiert.

Eylers lehnte keuchend an einer Hauswand. Erst jetzt spürte er den rasenden Schmerz unter seinen Rippen, tastete seinen zerschlagenen Körper ab. Mühsam kämpfte er die feurigen Ringe nieder, die immer wieder vor seinen Augen zu tanzen begannen. Die Hilfe war buchstäblich in der allerletzten Minute gekommen. Aber wer waren jene Männer? Woher kamen sie? Hatte Jupiter Fendrook sie geschickt? Hatte er noch rechtzeitig von dem geplanten Überfall auf ihn erfahren?

Einer der Retter näherte sich Eylers. Und erst jetzt erkannte er die Uniform. Er hatte Angehörige einer Raumschiffbesatzung vor sich. Ohne daß sein Gegenüber es bemerken konnte, verzog Eylers Gesicht sich trotz der Schmerzen zu einem schiefen Grinsen. Das konnte man wahrhaftig vom Regen in die Traufe kommen nennen!

Der Trooper sah ihn an. Ein Sergeant, wie Eylers sofort bemerkte.

"Na, Buddy, dich haben diese Höllenhunde ganz nett zugerichtet! Schätze, du könntest eine kleine Stärkung ganz gut gebrauchen, oder?"

Er winkte die andern heran.

"Los, Boys, wir nehmen ihn mit an Bord der CATTAN! Dieser Mann ist unser Gast! Wir werden unseren gemeinsamen Sieg begießen! Diese Zivilisten sind doch arme Hunde, soll er ein paar nette Stunden mit uns haben, okay?"

"Klar, Danny! Wenn wir uns nicht um ihn kümmern, dann ist er morgen so gut wie tot, der kann sich ja jetzt kaum noch auf den Beinen halten! Die haben ihn auch ganz schön bearbeitet! Im übrigen tun wir ja ein gutes Werk! Mr. Dewitt braucht jeden Mann, die Produktion muß laufen! Also machen wir ihn wieder fit, damit er morgen sein Soll erfüllen kann!"

Der Mann stieß ein brüllendes Gelächter aus. Aber es war ein böses Lachen, das entging Bernd Eylers nicht.

Ohne lange zu fackeln nahmen sie ihn zwischen sich und zogen los.

Um die Bewußtlosen auf der Straße kümmerten sie sich nicht. Dumpf drangen die Rhythmen einer Sensorbox durch die Nacht. Für Sekunden fiel heller Lichtschein durch die offene Tür aus der Planeten-Bar weiter hinten in der Cent Field Road. Eylers glaubte, die hagere Gestalt des Keepers zu erkennen, dann bogen die Männer mit ihm in einen schmalen Weg ein, der in gerader Richtung nach Cent Field führte.

Eylers erzählte ihnen unterwegs seine Story.

"Kennen wir, Buddy! Immer dasselbe! Wenn du wüßtest, wie viele von diesen Burschen wir schon auseinandergenommen haben! Aber sie tauchen immer wieder auf. Gesindel, das erst im Schutz der Nacht aus seinen Löchern kriecht! Aber verdammt noch

mal, die Girls von der Planeten-Bar sind nicht schlecht, bin auch öfter dort!"

Der Sergeant schwieg plötzlich. Er und seine Männer waren alles andere als nüchtern. In diesem Augenblick dachten sie jedoch daran, daß ihr Schiff morgen in aller Frühe startete. Für ein paar Wochen gab es dann ganz sicher keinerlei Nachtleben und die mit ihm verbundenen Annehmlichkeiten.

Eine Gruppe Salbeibüsche bildete den plötzlichen Abschluß des Pfades. Vor ihnen lag das gewaltige Areal des Raumhafens. Noch verwahrlost, noch lange nicht wieder in dem Zustand, in dem er sich einst vor der Invasion befunden hatte. Aber doch wieder in Gebrauch. Rote, grüne und blaue Lichter zuckten durch die Nacht. Undeutlich hoben sich in der Ferne die Silhouetten einiger Kugelraumer ab.

Der Sergeant ging ein paar Schritte nach links. Im Widerschein der Peilfeuer und Kontrolltürme gewahrte Bernd Eylers eines jener kleinen, schnellen Fahrzeuge, wie sie auf allen Raumhäfen der Erde zur Versorgung der Schiffe, zum Transport von Mannschaften und Offizieren Verwendung fanden. Raumhäfen hatten oft eine beträchtliche Ausdehnung, zumal die Start- und Landepisten weit abseits der Verwaltungsgebäude lagen.

"Einsteigen, Buddy! Meine Kehle ist schon verdammt trocken! Du sollst jetzt erleben, wie Norman Dewitts Raumflotte ihre Siege feiert!"

Er schob Eylers in das Fahrzeug, einem Mittelding zwischen Schweber und Turbowagen. Die andern folgten. Eine Luke klappte zu, gleich darauf setzte sich der Transporter in Bewegung. Summend glitt er quer über die Piste.

Bereits Minuten später wuchs vor ihnen der gewaltige Druckkörper eines 400-Meter-Schiffes auf.

"Wir sind da, Buddy! Und jetzt geht's los!" Der Sergeant leckte sich schon in Gedanken die Lippen.

Der Transport stoppte unmittelbar vor den riesigen Teleskopstützen. Zusammen mit den Troopern verschwand Eylers in der offenen Schleuse der CATTAN, dem Schiff, das früher einmal unter dem Kommando Commander Oregons gestanden hatte, bevor Dewitt es erbeutete.

Bernd Eylers wunderte sich im stillen, daß sie von keiner Wache, von keinem Posten kontrolliert oder angehalten wurden. Bei Ren Dhark und seinen Männern einfach undenkbar. Aber er hütete sich, etwas zu sagen.

Einer der A-Gravschächte beförderte sie in ein höher gelegenes Deck. Die Trooper dirigierten Eylers in eine der kleinen, nachträglich auf den Kugelraumern eingerichteten Messen.

Der Sergeant griff ohne Umstände in eins der Ablagefächer und holte eine Flasche hervor.

Erst jetzt fand Eylers Zeit, seine Gastgeber zu mustern. Zu seinem Erstaunen stellte er fest, daß der achtköpfigen Gruppe sogar zwei Ingenieur-Offiziere angehörten. Trotzdem gab der Sergeant den Ton an.

Und dann, während sie sich in die Sitzgelegenheiten lümmelten und die ersten Gläser



kippten, erfuhr Eylers, daß die volle Besatzung der CATTAN erst am kommenden Morgen zurückkehrte. Man hatte die CATTAN in Cent Field, soweit die vorhandenen Mittel es erlaubten, in ihren verschiedenen Einrichtungen der menschlichen Körpergröße angepaßt. Viele Dinge des giantischen Inventars hatten anderen weichen müssen, die den Bedürfnissen der neuen Besitzer besser entsprachen. Waffenleitstände und andere technische Dinge waren gleichzeitig von Spezialtrupps, meist Robonen, einer sorgfältigen Prüfung unterzogen worden. Praktisch befand sich außer den Wachkommandos zur Zeit niemand an Bord des Schiffes. Erst morgen früh, mit dem Morgengrauen, kehrte die eigentliche Besatzung an Bord zurück.

In Bernd Eylers entstand plötzlich ein wahnwitziger Plan. Er zuckte unter der Erkenntnis seiner einmaligen Chance jäh zusammen.

“Ist was?”

Einer der Ingenieure starrte ihn an, erhob sich und wankte zu Eylers hinüber. Der erschrak, fing sich aber sogleich wieder.

“Ni... nichts... die Schufte ha... haben mir fast die Ri... Rippen gebrochen...”, lallte er und schüttete sofort ein weiteres Glas in sich hinein.

Der Offizier grinste befriedigt und torkelte auf seinen Platz zurück. Und dann begannen die ersten der Trooper zu grölen. Lieder, Verse, was ihnen gerade einfiel. Eylers grölte mit. Hatte man erst aus Gläsern getrunken, so griff man jetzt einfach zur Flasche. Eylers animierte die Männer immer wieder. Unauffällig schob er sich zwischendurch eine jener Antidrogen zwischen die Lippen, die jeden Rausch unmöglich machten.

\*

Bernd Eylers ließ seine Zechkumpanen nicht aus den Augen. Nach und nach wurden ihre Bewegungen immer schwerfälliger. Die beiden, Offiziere schliefen bereits fest. Einer lag auf dem Boden, der andere hing in einem Sessel und schnarchte. Der Sergeant war als einziger noch halbwegs ansprechbar. Eben hob er wieder die Flasche an die Lippen und tat einen langen Zug. Eylers warf einen verstohlenen Blick auf seine Uhr. Noch zwei Stunden bis zur Morgendämmerung! Er mußte jetzt handeln. Ohne Rücksicht. Mit einem fast bedauernden Blick sah er den Sergeanten an. Er und seine Leute hatten ihn aus einer fast aussichtslosen Lage befreit, was sie von ihm dafür ernteten, war Undank, wie er schlimmer gar nicht sein konnte. Aber hier ging es nicht um Gefühle, hier ging es darum, Ren Dhark im Interesse der Erde, der Menschheit, zum Sieg zu verhelfen. Ohne Skrupel, ohne Hemmungen. Nur dieses Ziel galt, sonst nichts.

Eylers torkelte von seinem Stuhl empor und wankte, eine Flasche in der Hand zu dem Sergeanten hinüber. Der prostete ihm grinsend zu. Seine Augen hatten bereits einen glasigen Schimmer.

Eylers nahm ebenfalls einen Schluck. Und dann, als der Sergeant genußvoll und müde zugleich die Augen für Sekunden schloß, stand er auch schon hinter ihm. Ein

genau dosierter Schlag traf den Sergeanten am Kopf. Eylers hörte noch, wie er überrascht grunzte, ehe ihm seine Flasche entfiel und sein schwerer Körper vornübersackte. "Tut mir leid, old Fellow!" Eylers ließ ihn behutsam zu Boden gleiten. Außer Kopfschmerzen nach dem Aufwachen würde er nichts spüren. Wahrscheinlich sich nicht einmal mehr an den Schlag erinnern.

Und dann kam Bewegung in den früheren GSO-Chef. Er kannte die CATTAN. Sie glich der HOPE bis ins Detail. Jetzt zahlte es sich aus, daß er sich damals so eingehend mit den Schäden der HOPE befaßt hatte. Eylers kannte sich auf den ehemaligen Räumen der Giants besser aus, als mancher Spezialist. Vor allen Dingen aber wußte er, wie man das Bordgehirn dieses Schiffstyps durch eine Schnellschaltung zum Durchdrehen bringen konnte. Danach waren alle Kontroll- und Schaltfunktionen gestört, falsch programmiert, das Schiff flugunfähig.

Er warf einen letzten Blick auf die Betrunkenen. Leider gab es keine Möglichkeit, die Männer einzusperren. Die Technik der Giant-Raumer ließ das nicht zu. Es mußte eben so gehen.

Sorgsam nach allen Seiten sichernd lief er zu einem der A-Gravschächte. Mit einem Satz verschwand er in der Röhre. Sein Körper schwebte nach oben. Immer höher. Vorbei an den Abzweigungen der einzelnen Decks. Seinen Schocker hielt er in der Rechten, um sofort schußbereit zu sein, falls er auf einen Trooper des Wachkommandos stoßen sollte.

Er erreichte das Hauptdeck. Bernd Eylers verließ den A-Gravschacht. Leise, jedes Geräusch vermeidend, pirschte er sich durch den Gang auf die Schleuse zu, durch die die Zentrale vom übrigen Schiff abgesichert war. Auch hier fand er alles leer, weit und breit kein Mensch. Die Stille in dem riesigen Schiff wirkte geradezu unheimlich. Es war und blieb Eylers unverständlich, wieso die Besatzung so leichtsinnig sein konnte. Rechneten sie denn gar nicht damit, daß irgend jemand versuchen könnte, Sabotage zu verüben? Zusammen mit Larsen und noch einigen entschlossenen Männern hätte Eylers die CATTAN ohne weiteres entführen können. Auch wenn er dabei verfolgt worden wäre. Dewitt hätte sich sehr gut überlegen müssen, ob er eines seiner wertvollen Schiffe durch andere Einheiten seiner Flotte zerstören ließ...

Eylers erreichte die Doppelschleuse. Sie ließ sich ohne Schwierigkeiten öffnen. Langsam, alle Sinne angespannt, schlich er sich über den etwa fünfzig Meter langen Gang, der ihn nun noch vom Sicherheitsschott der Zentrale trennte.

Und dann geschah es.

"Halt, stehenbleiben!"

Eine scharfe Stimme rief ihn an. Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte Eylers der Befehl. Er hatte keine Ahnung, wo der Trooper sich befunden haben konnte, wieso er ihn nicht bemerkt hatte und wie er jetzt in seinen Rücken kam. Aber das alles, diese blitzartigen Überlegungen, nahmen nur Zehntel-, vielleicht sogar nur Hundertstelsekunden in Anspruch. Eylers reagierte instinktiv, viel schneller, als er zu denken vermochte.

Sein Körper knickte ein, fiel, sich blitzschnell um seine eigene Achse drehend, nach rückwärts. Und noch im Fall zuckte seine Waffe hoch. Der flirrende Strahl des

Schockers brach durch die Dämmerung des metallenen Ganges. Eine Hand flog empor, ein Mund klaffte zu einem Schrei auseinander, den er nicht mehr ausstieß. Der Mann, mitten im Energiefeld des Schockers, brach zusammen. Hart schlug sein Körper zugleich mit dem von Eylers auf den Bodenbelag. Die Waffe des Troopers rutschte scheppernd noch ein paar Meter weit durch den Gang, bis sie von der halbkreisförmigen Wandung gestoppt wurde.

Eylers sprang auf, so rasch wie er sich hatte fallen lassen. Schweiß brach ihm aus allen Poren. Erst jetzt kam der Schock der Überraschung, der Plötzlichkeit dieses Angriffs zur Wirkung.

Mit einigen schnellen Schritten stand er bei dem Paralisierten. Der Mann war für Stunden ausgeschaltet, um ihn brauchte er sich nicht zu kümmern.

Er hastete zum Schott der Zentrale. Nach Betätigung der Sperren glitt es sofort zur Seite. Die Zentrale selbst war leer. Doch erkannte der erfahrene Sicherheitsmann sofort, daß jener Trooper hier Sitzwache gehalten hatte. Zigarettenrauch hing in der Luft, Asche lag in einem der Aschenbecher, eine Flasche Memphis stand neben dem Pilotensessel auf einem der Steuerpulte. Der Trooper mußte die Zentrale verlassen haben, kurz bevor Eylers die Doppelschleuse betrat.

Eylers lauschte. Im Schiff herrschte absolute Stille. Wenn allerdings die Maschinenräume besetzt waren, dann würden die Trooper dort merken, daß in der Zentrale irgend etwas geschah, was nicht zu den normalen Abläufen ihrer Wache gehörte. Dann konnte es noch verdammt heiß werden, ehe er sich wieder draußen auf der Piste befand.

Bernd Eylers konzentrierte sich. Mit ruhiger, sicherer Hand nahm er am Hauptsteuerpult die notwendigen Einstellungen vor. Kontrollen glühten auf, immer schneller. Die Warnlichter aktivierten. Ihre roten, blauen und grünen Augen flackerten durch die Dämmerung der Zentrale. Irgendwo im Schiff erklang ein tiefes Brummen, die Anzeigen etlicher Instrumente schnellten in die Höhe. Aus einen der Aggregate stieg Rauch auf, dünner, weißblauer, ätzend-scharf riechender Rauch.

Eylers beobachtete die flackernden Kontrollen noch eine Weile. Über seine Züge huschte ein zufriedenes Grinsen. Das Bordgehirn geriet mit jeder Sekunde mehr in Schwung. Die von ihm vorgenommene Programmierung aktivierte die Zentren, ohne ihnen die unbedingt notwendige Zeit zum Anheizen zu lassen. Dadurch schaukelten sich die Impulsspeicher gegenseitig auf, weil das Bordgehirn einfach nicht in der Lage war, in fast kaltem Zustand die verlangten Befehle exakt zu übermitteln. Eine Schwäche, die der Technik aller Giant-Raumer anhaftete. Das Spiel würde noch ungefähr eine halbe Stunde andauern. Relais, Impulsatoren, Speicherbänke würden durchbrennen, zum Schluß brach dann das gesamte Potential der CATTAN in einem Chaos zusammen. Wichtig war nur, daß die Antriebsaggregate nicht von den Fehlmanipulationen erfaßt wurden. Sonst war die Katastrophe, die völlige Vernichtung des Schiffes unausbleiblich.

Mit einem raschen Blick überzeugte Eylers sich, daß die Hauptfahrthebel durch Sperren gesichert waren. Eine Aktivierung der Energiemeiler also unmöglich blieb.

Er verließ die Zentrale. Ober den am Boden liegenden Trooper sprang er hinweg, stürzte sich in den A-Gravschacht, dessen Felder sich automatisch mit seiner Sprung-

und Bewegungsrichtung umpolten, und glitt in die Tiefe, so rasch er konnte.

Er hatte das Schleusendeck noch nicht erreicht, als er hinter sich laute, erregte Stimmen hörte. Also war die Maschine ebenfalls besetzt gewesen. Ganz so unvorsichtig, wie er anfangs gedacht hatte, schienen die Trooper des Diktators demnach nicht zu sein. Trotzdem: Mochten es Techniker, Ingenieur-Offiziere oder einfache Trooper sein, die in den Maschinenräumen Wache hielten – sie würden das durchgehende Bordgehirn nicht mehr stoppen, bis es von selbst zusammenbrach! Dazu war es zu spät, viel zu spät!

Eylers hechtete aus dem Schacht. Vor ihm lag die offene Schleuse. Nur wenige Meter neben ihr parkte der Transporter, mit dem die acht Mann und er vorhin gekommen waren.

Mit wenigen Sätzen erreichte Eylers das Fahrzeug, schwang sich durch den Einstieg in den Fahrersitz, aktivierte das Triebwerk und jagte davon. Fast automatisch warf er einen Blick auf die rasch hinter ihm zurückbleibende CATTAN – und erschrak. In den Riesen kam von Sekunde zu Sekunde mehr Leben. Lichtwerfer blinkten auf und ließen ihre grellen Kegel über die Piste kreisen. Positionslampen, nachträglich von den Technikern Dharks angebracht, flammten auf und verloschen wieder. Sie steigerten sich von Sekunde zu Sekunde in einen immer wilderen, irren Rhythmus. Das mußte über das ganze umliegende Feld zu sehen sein. Es mußte die stets einsatzbereiten Notkommandos förmlich aus ihren Unterkünften reißen und die Robonenkommandos alarmieren!

Eylers wandte den Blick schleunigst wieder von der CATTAN ab und starrte vor sich in die Dunkelheit. Richtig: Bei den Verwaltungsgebäuden blitzten erste Lampen auf. Dünnes Sirenengeheul drang an seine Ohren. Wie Schatten lösten sich die ersten Schweber vom Boden, jagten Einsatzwagen über die Piste.

Es wurde höchste Zeit für ihn, zu verschwinden. Eylers riß den Transporter herum, brutal stellte er um auf Luftkissenbetrieb. Mochten die Turbinen im Bauch des Fahrzeuges ihren ohrenbetäubenden Lärm vollführen. Die andern hörten ihn in ihrem eigenen Aufruhr sowieso nicht.

Der Transporter schoß davon. Eylers erreichte den Rand des Raumhafens. Das Fahrzeug setzte über eine Bodenwelle, über eine Gruppe Salbeibüsche hinweg und jagte den vereinzelt zwischen dem übrigen Gestrüpp stehenden Gruppen der riesigen Suguaro-Kakteen zu.

Schon glaubte Eylers, es geschafft zu haben, als über ihm die Lichter eines Schwebers erschienen.

Ein Lautsprecher brüllte auf, daß Eylers Trommelfelle trotz des ihn umgebenden Transporterrumpfes zu platzen drohten.

“Landen Sie sofort! Sofort landen, oder wir eröffnen das Feuer!”

Bernd Eylers fluchte vor sich hin. Das hatte ihm gerade noch gefehlt. Es war einer jener Patrouillen-Sweber, wie sie von den Robonenkommandos benutzt wurden. Schwer bewaffnet, äußerst wendig, ganz auf derartige Aktionen eingestellt. Sein plumpes Fahrzeug hatte gegen diesen Jäger nicht die geringste Chance.

Eylers drosselte seine Geschwindigkeit, während er fieberhaft nach einem Ausweg suchte. Und dann kam ihm die rettende Idee.

Über einem glatten, sandigen Streifen stellte er die Luftkissenturbinen ab. Der Transporter setzte auf und rollte aus.

Sofort kam der Schweber heran. Nur knapp fünfzig Meter von ihm entfernt landete die schnittige, wie eine ovale Scheibe anmutende Maschine. Ein Trupp Robonen sprang aus dem sich öffnenden Schott.

Eylers hockte noch immer in seinem Sitz. Schweiß rann ihm über das Gesicht. Wenn seine Rechnung auch nur in einem einzigen Punkt nicht aufging, dann starb er hier. Eine knappe Stunde vor dem Morgengrauen, drei Kilometer südlich von Alamo Gordo. Unweit von seinem rettenden Flash.

Die Robonen waren bis auf zehn Meter heran. Bernd Eylers atmete tief ein. Mit einem Ruck stieß er den Fahrhebel bis zum Anschlag nach vorn. Der Rumpf des Transporters erzitterte. Diese Fahrzeuge waren nicht sehr schnell, verfügten jedoch über sehr starke Triebwerke, die die verhältnismäßig leichte Zelle sehr stark zu beschleunigen vermochten.

Der Transporter schoß davon. Einer der Robonen stieß einen Schrei aus und warf sich zur Seite. Die anderen stoben ebenfalls entsetzt davon. Viel zu spät rissen sie ihre Blaster hoch. Die sengenden Strahlen verfehlten die Maschine um Meter.

Eylers sah in der Kanzel des Schwebers das verzerrte Gesicht des Piloten. Sah, wie der Mann sich krampfhaft bemühte, die Triebwerke zu aktivieren.

Und dann wurde es höchste Zeit für Bernd Eylers.

Mit einem Ruck zog er sich aus dem Fahrersitz, turnte durch die Kanzel zum Ausstieg, stieß das ohnehin nicht verriegelte Schott auf und ließ seinen Körper aus der Öffnung fallen.

Automatisch krümmte er sich zu einer Kugel zusammen. Und der Sicherheitschef hatte Glück wie schon so oft in seinem Leben. Mit dem Rücken schlug er in eine Gruppe von Salbeibüschen. Er spürte den brennenden Schmerz des Aufpralls in dem Augenblick, als seitlich von ihm ein häßliches metallisches Knirschen die Nacht zerriß. Irgendwo stoben knisternde Funken elektrischer Entladungen in den Himmel empor. Robonen schrien hinter ihm, Blasterstrahlen zischten durch die Dunkelheit und versengten Gestrüpp und einige Kakteen. Das alles vernahm Bernd Eylers jedoch nur im Unterbewußtsein. Denn er rannte um sein Leben. So rasch er konnte. War die Funkanlage des Schwebers noch intakt, dann brach hier gleich die Hölle los. Er kannte die Robonen. Sie würden jeden Meter dieses Bodens umdrehen, wenn es sein mußte mit den Pressorstrahlen eines Kugelraumers.

Um ihn auszulöschen, um ihre Schmach, ihre Niederlage zu tilgen.

Eylers hörte die Rufe und Schreie der suchenden Robonen noch immer, als er völlig außer Atem seinen Flash erreichte. Hastig schaufelte er den Sand vom Einstieg, riß die Luke auf und ließ sich in den Pilotensitz fallen.

Er aktivierte das Intervall, schaltete den Sle ein. Wie ein Ungeheuer brach der Flash aus dem Sand hervor, eine lange Staubschicht hinter sich her ziehend. Doch Eylers

dachte noch nicht an Flucht. Wenn die Robonen bisher nicht um Hilfe gerufen hatten, dann würden sie es jetzt nicht mehr können. Eylers wollte nicht töten, aber er würde den Schweber und den Transporter vernichten. Duststrahler vernichteten nur anorganische Materie, organische ließen sie ungeschoren.

Der Flash raste auf die schreckensstarrten Robonen zu, die gestikulierend ihren schwerbeschädigten Schweber umstanden. Der grüne Finger des Duststrahlers stach nach dem Schweber und dem in ihn verkeilten Transporter. Die Fahrzeuge sanken förmlich in sich zusammen, ihre Rümpfe zerfielen zu amorphen Staub. Dann griff er nach den Robonen. Er tötete sie nicht. Er schockte nur. Doch ehe sie in den rötlichen Sand zwischen den Salbeibüschen und Kakteen stürzten, geschah noch etwas: Die aus anorganischen, teils metallischen Fasern gewirkten Uniformen der Robonen lösten sich auf. Zerfielen an ihren Körpern, bis sie nackt und bloß, mit verzerrten Gesichtern zu Boden sanken. Über sich den Flash. Wie ein Dämon, wie eine riesige Spinne, die eben ihre Beine einzog und dann unter leisem Pfeifen in der Nacht verschwand .

Aber auch Eylers war jetzt endgültig mit seinen Kräften am Ende. Erst die, durchwachte Nacht, das Sich-Heranpirschen an Alamo Gordo, dann die Schlägerei, die Unmenge von Antidrogen, die er hatte nehmen müssen, um nicht betrunken zu werden, die Aktion auf der CATTAN mit der anschließenden Flucht und dem erbeuten Kampf.

Bernd Eylers schaltete auf Gedanken-Steuerung. Er setzte sich mit seiner 001 nur soweit ab, wie es die Sicherheit gebot. Mittels des Intervalls flog er die Maschine in einen der verwitterten Felsen, die verstreut in der Wüste standen. Anschließend schaltete er ab und sank sofort in tiefen Schlaf. Sein letzter Gedanke war, daß er Larsen noch suchen mußte, daß er seinen Flash auf keinen Fall öfter auf diese Weise verstecken durfte. Dieses Eindringen in fremde Materie mittels des Intervallums kostete Energie, viel Energie.

\*

Norman Dewitt saß in seinem geräumigen Büro und überdachte alles, was er in der letzten Stunde erfahren hatte. Über seiner Nasenwurzel standen zwei scharfe, tiefe Falten. Geschmeidig erhob er sich und begann durch das Zimmer zu wandern. Geschehnis für Geschehnis überdachte er. Nichts wurde vergessen. Norman Dewitt besaß ein sehr gutes Gedächtnis, vor allen Dingen die Gabe, winzige Details sehr rasch zu einem farbigen, kontrastreichen Bild zusammenzufügen. Nur hier kam er nicht weiter. Erst die Sache mit dem Tachat River Valley, die völlige Zerstörung des untersten, bis dahin unbekannten Stockwerks der Station. Seine Männer hatten nur noch Fragmente, zerschmolzene, verglaste Felsen und Trümmer vorgefunden. Genauer ließ sich überhaupt nicht mehr feststellen. Mehrere der Robonen tot, eines seiner kampfkraftigsten Schiffe, die CATTAN, auf lange Sicht hin unbrauchbar. Der Flash, von dem die Robonen berichteten, spurlos verschwunden. Eine traurige Bilanz!

Norman Dewitt ballte die Fäuste. Er war nicht so dumm, anzunehmen, der Flash sei in den Raum entwichen. Oh nein, dort hätten ihn seine Raumer gestellt. Flash hin, Flash her, gegen die Kugelriesen der Giants gab es auch für diese teuflischen Hornissen keine Chancen. Er steckte also irgendwo in der Nähe. Vielleicht unter dem

Wüstensand, vielleicht im Meer, vielleicht in einem der Gebirge. Auf jeden Fall wartete er auf seine nächste Chance. Denn daß es sich bei all diesen Aktionen um gezielte Unternehmungen handelte, das glaubte der Diktator zu wissen. Es braute sich etwas über ihm zusammen, doch er wußte nicht was. Und das machte ihn nervös. Er vergaß keinen Augenblick, daß Ren Dhark auf seine Gelegenheit wartete. Er und seine POINT OF, einige der Kugelraumer und vor allen Dingen eine Gruppe von todesmutigen Männern, die jede Chance zu nutzen wußten, die sich ihnen bot. Gegen sie, ihre Disziplin, ihre Art zu kämpfen, kamen ihm die eigenen Leute geradezu stümperhaft vor. Dem Kernstück seiner Truppe, den Robonen, traute er seit langem nicht mehr. Die Raumflotte? Er verfügte über einige sehr gute Kommandanten. Andere wieder waren nur recht mittelmäßig. Die Besatzungen nur notdürftig ausgebildet McDee? Die Wissenschaftler in Alamo Gordo? Seine Gouverneure?

Norman Dewitt knirschte unwillkürlich mit den Zähnen. Es wurde Zeit, daß er andere Seiten aufzog. Er spürte förmlich, wie ihm die Fäden aus der Hand zu gleiten drohten. Denn das war das Teuflische: Ren Dhark hatte zwar weniger Männer, weniger Material als er, wenn man von dem durch das Intervall völlig uneinnehmbaren Kontinent Deluge auf Hope einmal absah – aber Ren Dhark hatte mindestens ebensoviel *erstklassige Leute* wie er. Schlimmer: Jeder einzelne dieser Dhark-Männer war ein As. Ein Könner, gleich auf welchem Gebiet.

Dewitt drückte die Vipho-Taste. Der Kommandant des Raumhafens Cent Field meldete sich. Beim Anblick des Diktators überzog eine fahle Blässe seine Züge.

Aber Dewitt ließ ihm gar keine Zeit, irgendwelche Erwägungen anzustellen.

“Sheldon, ich verlange von Ihnen einen genauen Bericht über die Vorgänge an Bord der CATTAN und über jenen Zivilisten, den Ihre Männer mit auf das Schiff genommen haben. Schalten Sie den GSO ein, lassen Sie feststellen, wo sich dieser Mann zuletzt aufgehalten hat. Das Ganze war eine gezielte, seit langem sorgfältig vorbereitete Aktion. Außerdem steckt noch mehr dahinter. Sie haben genau vierundzwanzig Stunden Zeit, Sheldon. Aber ich warne Sie: Für jede Lücke in Ihrem Bericht werde ich Sie zur Rechenschaft ziehen. Was heute Nacht passiert ist, das geht auf Ihr Konto. Sie sind der verantwortliche Mann in Cent Field! Und noch etwas: Lassen Sie sich etwas einfallen, Sheldon. Auch die nicht bemannten Schiffe sind ab sofort mit Wachmannschaften zu sichern. *Zu sichern*, Sheldon. Woher Sie die Männer nehmen, ist mir gleichgültig. Sie haften mir ab sofort mit Ihrem Leben für die Sicherheit aller Schiffe auf dem Raumhafen. Passiert trotzdem etwas, verliere ich noch ein Schiff auf ähnliche Weise wie die CATTAN, dann stelle ich Sie vor ein Gericht. Ende!”

Dewitt schaltete ab. Anschließend verließ er sein Büro, um den Verhören einiger Robonen persönlich beizuwohnen. Doch er kam nicht weit. Bereits am Portal des Regierungsgebäudes stoppte man ihn. Eine aufgeregte Ordonanz übergab ihm einen Funkspruch.

“Ein Spruch von der BERNHARDT STAR, Commander Lloyd...”

Norman Dewitt blieb abrupt stehen. “BERNHARDT STAR? Los geben Sie her!” herrschte er den verdatterten Mann an. Gleichzeitig spürte Dewitt, wie ihm ein eisiger Schauer über den Rücken kroch. Eine Nachricht von Lloyd, dem Befehlshaber seiner Flotte, konnte in diesem Moment nichts Gutes bedeuten!

Er riß die Depesche auf. Und dann erblaßte sogar der Diktator.

*... Kreuzer URBIN von unbekanntem Raumer angegriffen und schwer beschädigt. Schiff befindet sich unter Geleit von HELLIS und DORADO auf dem Wege zur Erde. Unbekannter Raumer entkommen, nach Aussagen des Kommandanten der URBIN unsichtbar, für Ortungen nicht zu erfassen. Bei dem Fremdraumer könnte es sich den Angaben der URBIN zufolge um ein Nogk-Schiff handeln...*

“Nogk!” Tonlos kam dieses Wort von Dewitts Lippen. Er wußte durch Ren Dhark einiges über diese Fremden. Wußte auch von verschiedenen Kontakten, die Dhark und seine Leute mit dieser Rasse gehabt hatten. Dann zuckte Dewitt plötzlich wie unter einem Peitschenhieb zusammen. Sollte Dhark sich mit den Nogks verbündet haben? Hetzte er jetzt das gewaltige Potential ihrer Flotte auf ihn?

So abwegig ihm dieser Gedanke erschien, er bohrte weiter in seinen ruhelosen Überlegungen. Es war das erstemal, daß der Diktator Norman Dewitt in sich die ersten Anzeichen einer aufsteigenden Panik verspürte.

Seine Finger knüllten die Depesche in einem jähen Krampf zusammen. Dann machte er auf dem Absatz kehrt und stürmte in sein Büro zurück. Mochten die Robonen verhört werden, das Ergebnis erfuhr er früh genug. Es gab jetzt wichtigere Dinge für ihn zu tun...

\*

Commander Huxley starrte aus seinen grauen Augen auf die beiden Kugelraumer, die an Steuerbord seiner FO I, den schwerbeschädigten Kreuzer URBIN zwischen sich, eben an der rötlichen Kugel des Planeten Mars vorbeizogen. In der URBIN schien ein heftiger Brand zu toben, immer wieder schossen explosionsartig weißliche Schwaden aus dem riesigen Loch in ihrem Druckkörper in den Raum. Deutlich erkannte Huxley auf dem großen Schirm des Raumtasters den eigentümlich ausgefranst Rand des Lecks, der von einer kreisförmigen, in allen Farben des Spektrums schillernden Zone umgeben wurde.

Commander Huxleys Augen verengten sich, während er mit seinem ersten Offizier sprach.

“Der Teufel soll die Burschen da drüben holen, Prewitt! Ich kenne durch Dhark und Riker diese früheren Schiffe der Giants genau. Die Transition verläuft bei ihnen ähnlich wie bei uns, nur mit höchst unangenehmen Begleiterscheinungen für die Besatzungen im Augenblick der Transition. Sie *wußten* also, wie wehrlos ein Schiff im Augenblick seiner Rematerialisierung, seiner Rückkehr ins Normalkontinuum ist. Und trotzdem haben sie uns angegriffen. Sofort, ohne jede Warnung! Daß einer der Kugelraumer dabei in unser sich gerade aufbauendes, vorprogrammiertes Sperrnetz gelaufen ist, das war sein Pech! Den hat’s ganz schön erwischt!”

Der I.O. nickte. “Es ist um Zehntelsekunden gegangen, Sir. Die Ortungen der gegnerischen Waffenleitstände haben wahrscheinlich durch den noch instabilen Zustand unseres Schiffes falsche Werte übermittelt! Anderenfalls gäbe es jetzt keine FO I mehr!”

Seine Hände umkrampften die Lehnen seines Sessels. Noch immer steckte ihm



der Schock in den Gliedern, den die plötzlich anlaufende Abwehrautomatik ihres Schiffes ihm verpaßt hatte. Die FO I hatte von sich aus den Rematerialisierungsvorgang fast ruckartig beschleunigt. Das unheimliche, nervenzerrüttende Singen der überlasteten Transitionsmeiler, der einzigen Aggregate, deren Funktion ihnen die Nogks nicht erklärt hatten, erfüllte seinen Körper immer noch. Ebenso stand der grelle, in Bruchteilen einer Sekunde nach allen Seiten auseinanderplatzende Energieball des Sperrschirms vor seinen Augen. Goldgelb, flirrend, den vordersten der feindlichen Raumer erfassend. Die gewaltigen Entladungen, unter denen der Schutzschirm des Kugelschiffes zusammenbrach. Die verzweifelten Bemühungen des Kommandanten, sein Schiff zurückzuziehen, zu lösen aus der immer enger werdenden Umklammerung durch die energetischen Maschen. Prewitt hatte dies alles in sich aufgenommen in einem Zustand, den kein Mensch bisher auch nur annähernd zu beschreiben, zu begreifen vermochte: in dem Augenblick, als sein Körper wieder Materie, Teil des Normalkontinuums und seiner Kraftfelder wurde.

Commander Huxley straffte sich.

“Lassen wir sie! Weiß der Teufel, was inzwischen auf der Erde los ist. Ren Dhark jedenfalls ist dort nicht mehr an der Macht. Also Kurs Erde, zum Delta des Yukon-Rivers! Martell und seine beiden Gefährten warten dort auf uns mit den Unterlagen!”

Die FO I scherte nach Steuerbord aus. Beschleunigte und umlief dann die drei Kugelraumer in weitem Bogen. Im ganzen Schiff herrschte äußerste Wachsamkeit. Dem Commander und seinen Männern genügte eine dieser Überraschungen vollkommen...

\*

Erst am Abend dieses ereignisreichen Tages wagte sich Bernd Eylers wieder aus seinem Versteck in der Wüste hervor. Er mußte unbedingt nach Alamo Gordo in die Planeten-Bar, mußte mit Jupiter Fendrook sprechen.

Der erfahrene Sicherheitsmann spürte die Unruhe, die allenthalben in der Luft lag. Langsam, jede nur erdenkliche Deckung ausnutzend, manövrierte er seinen Flash an Alamo Gordo heran. Von Ferne sah er die Lichter des Raumhafens, sah die kreisenden Peilfeuer, die riesigen Silhouetten der Kugelraumer.

Schon wollte er den Flash nach Norden wenden, um sich eine günstigere Position zum Eindringen in die Stadt zu verschaffen, als er plötzlich stutzte.

Drei Sternschnuppen hoben sich von der Piste des Raumhafens ab. Sie stiegen etwa tausend Meter empor und verharrten dort. Gleich darauf kam Leben in zwei der 400-Meter-Schiffe. Eylers spürte die Vibrationen, die die Luft rhythmisch durchliefen, hörte das helle Singen der Triebwerke. Die beiden Kreuzer hoben nun ebenfalls ab, schwebten den drei Sternschnuppen entgegen, die vor den Kreuzern jetzt eine keilförmige Formation bildeten und dann zusammen mit den großen Kampfschiffen nach Nordwesten verschwanden.

Nordwesten!

Unwillkürlich dachte Eylers an Clint Derek und Tanja, die im Delta der Yukonmündung auf Commander Huxley und seine Männer warteten. Hatte man sie entdeckt? Befand sich Commander Huxley bereits im Sonnensystem? Hatten Dewitt und seine Spürhunde Bell oder Anja Field beschattet, war die Planeten-Bar und mit ihr Jupiter Fendrook hochgegangen?

Eylers war von Natur aus alles andere als Pessimist. Aber er gab sich keinerlei Täuschungen darüber hin, daß Norman Dewitt durch den Verlust der CATTAN zu einem noch gefährlicheren, unerbittlicheren Gegner geworden war. Auf die Raumflotte stützte sich die Macht des Gouverneurs, mit ihr stand und fiel für Dewitt alles.

Bernd Eylers stieß unbewußt sein Kinn nach vorn. Er konnte sich jetzt auf keinen Fall mehr damit aufhalten, sich abermals in die Stadt zu schleichen. Er mußte, so gefährlich das im Augenblick auch sein mochte, die Geheimpfrequenz benutzen und sofort mit Jupiter Fendrook Verbindung aufnehmen.

Eylers landete den Flash auf einem gewaltigen Felsblock, wie sie im Norden Alamo Gordos häufiger vorkamen.

Dann aktivierte er den Bordsender, der mit dem Verzerrer des Codierers gekoppelt war. Durch diese Kombination, über deren Schlüssel nebst entsprechenden Entzerrern außer Jos und Jupiter nur noch die wichtigsten Agenten auf der Erde verfügten, wurde es möglich, direkt miteinander zu sprechen, anstatt die umständlichen Codesätze zu benutzen. Leider konnten diese Sendungen aber sehr leicht angepeilt werden. Ein weiterer Grund für Eylers, seinen Flash hoch oben, genau auf der Kuppe des Felsblockes zu landen. Denn von hier aus kontrollierte seine kombinierte Distanz-, Massen- und Energieortung mühelos den Sektor um Alamo Gordo. Etwa anfliegende Patrouille-Einheiten des Diktators würde er rechtzeitig bemerken, mochten sie noch so schnell sein.

Wie Eylers erwartet hatte, meldete sich Jupiter Fendrook sofort.

“Du hast uns eine ganz verfluchte Suppe eingerührt, Brother! Dewitt und seine Robonen sind wie aus dem Häuschen. Außerdem ist dein Huxley im Sol-System. Hat die URBIN scheinbar zusammengeschossen Hör mir jetzt gut zu, ich darf für die nächsten Tage keinen Mucks mehr von mir geben, oder sie fassen mich: Larsen wird in einer halben Stunde auf dich am Ostrand der Stadt warten. Beim Turm. Du wirst ihn nicht erkennen. Parole ist Charaua, dieses Wort kennt keiner, jeder Zufall ist also ausgeschlossen. Und dann rate ich dir zu verschwinden, mein Freund. Nicht nur von hier, sondern von der Erde, und zwar für eine ganze Weile. Dein Konterfei, wahrscheinlich eine Rekonstruktion aus dem Verhör der CATTAN-Leute, klebt an jeder Hauswand, in jeder Bar, überall. Über Vipho und Television läuft die Fahndung ebenfalls auf Hochtouren, global. Wenn du nicht abhaust, schnappen sie dich, da hilft auch kein Flash. Für Huxley wird’s möglicherweise ebenfalls mulmig. Die beiden Kreuzer und die drei Sternschnuppen machen bestimmt keine Vergnügungsreise. Bell und Anja Field sind vorläufig noch unverdächtig, aber Bell hat Vorbereitungen getroffen, um zusammen mit dem Mädchen sofort zu verschwinden, falls ein Psycho-Verhör drohen sollte. Der Professor ist auf seine Weise ein ganz geriebener Bursche mit tausend Sicherungen, die auch Dewitt nicht einfach überrennen kann. Das war’s,

Ende!"

Jupiter Fendrook schaltete ab, ehe Eylers auch nur ein einziges Wort zu erwidern vermochte.

Eylers spürte, wie seine Haare sich zu sträuben begannen. Jupiter war alles andere als ein Schwätzer. Wenn der sagte, daß er verschwinden mußte, dann war daran nicht zu rütteln.

Er langte neben sich und zog den Mysteriousanzug aus einem der Fächer neben seinen Beinen. Behende schlüpfte er hinein. Automatisch drehte er sich in seinem Sitz um und beugte sich nach hinten. Er wollte sich vergewissern, daß Larsens Anzug ebenfalls an seinem Platz lag. Dann warf er einen Blick auf die Uhr. Noch fünfundzwanzig Minuten. Eylers wußte, daß sie nicht unentdeckt entkommen konnten. Der Turm, den der Agent erwähnt hatte, lag unmittelbar am Stadtrand. Er mußte aus irgendeiner Deckung mit dem Flash heranpreschen und Larsen an Bord nehmen. Dann sofort weg. Wahrscheinlich kam um diese Zeit schon niemand mehr aus der Stadt heraus, ohne sofort von den Robonen kontrolliert zu werden. Das wieder konnte sich Larsen nicht leisten, denn seine Veränderungen waren allenfalls synthetischer, nicht biochemischer Natur. Dafür war nicht genügend Zeit gewesen. Irgendeine Bewandnis mußte es mit dem Turm jedoch haben. Es mußte einen Weg dorthin geben, den Jupiter Fendrook oder Larsen für gangbar hielten, trotz der Streifen, trotz: des Aufruhrs innerhalb der Robonen-Kommandos. Bernd Eylers startete. Langsam umkreiste sein Flash, mehr als einmal den Boden fast streifend, Alamo Gordo. Er fand in der Nähe des Treffpunktes eine Stelle, die für sein Vorhaben günstig lag. Eine Gruppe Kakteen gewährte vorzügliche Deckung ohne jedoch die Sicht zu nehmen. Dann wartete er. Larsen würde pünktlich sein, der erfahrene Offizier hatte sich ganz sicher längst überschlagen, wie und auf welche Weise Eylers ihn nur holen konnte...

\*

Als die Zeit verstrichen war, schoß Eylers mittels des Intervallums durch die Kakteenstauden hindurch der Stadt entgegen. Scharf hob sich das zerfallene Mauerwerk des Turmes in dem Infrarotschirm des Blitzes ab. Eylers sah, wie ein Mann sich von der Ruine löste und dem Flash entgegenlief.

Sofort bremste er. Knirschend bohrten sich die noch ausgefahrenen Stützbeine in den Sand. Das Intervall brach zusammen, die Luke flog auf.

"Charaua!"

Larsen keuchte das Wort Eylers förmlich ins Gesicht, während er seinen Körper bereits in den Flash schwang.

"Weg!" hörte Eylers ihn noch rufen, als die Ortung des Flash plötzlich ansprach. Die Einstiegs Luke knallte zu, der Flash hob ab.

Über der Stadt erschienen die Kugelnkörper zweier Sternschnuppen. Sie glitten wie suchend über die Häuser, um dann plötzlich wie Habichte auf den: Turm zuzustoßen.

Eylers riß den Flash instinktiv zur Seite.

Er machte einen gewaltigen Satz und schoß unter infernalischem Pfeifen davon, eine riesige Staubfontäne aufwirbelnd, die die durch den Flash rücksichtslos verdrängte Luft wie mit Geisterhänden vom Boden emporriß.

Hinter ihnen brach das Inferno los. Die Sternschnuppen hatten nicht gezögert. Ihre Pressorstrahlen fuhren gegen den Turm und zerfetzten das ganze Bauwerk in Sekundenschnelle. Steine, jahrhundertealte Quader rasten, durch die unheimlichen Strahlen getrieben, in die Wüste hinaus. Der Sternenhimmel ging unter in einem Meer von Staub, Bersten und Chaos.

“Verdammt, Eylers, das galt uns!” Larsen starrte in den Schirm über seinem Kopf. “Die Burschen machen diesmal Ernst! Fendrook hatte recht!”

“Den Mysteriousanzug, Larsen, unten, neben Ihren Beinen! Wir müssen in den Raum, ehe sie uns diesen Fluchtweg verlegen!”

Eylers schaltete auf Gedankensteuerung. Die Maschine jagte davon, während die beiden Sternschnuppen vergeblich versuchten, die Fliehenden wieder in den Griff ihrer Ortungen zu bekommen. Aber der Flash war einfach zu schnell. Außerdem wechselte Eylers ständig den Kurs. Der Blitz machte seinem Namen alle Ehre: Er zuckte durch die heulende, donnernde Atmosphäre der Erde, bis er schließlich in der Schwärze des Alls verschwand und den von Jahrmilliarden zerklüfteten, von sengender Sonnenhitze und eisiger Weltraumkälte zermürbten Formationen des Mondes entgegenstürzte. Auch hier waren Eylers und Larsen schneller als ihre Häscher. Der Flash überquerte das Mare Frigoris, ganz im Norden des Trabanten, und huschte zur Rückseite des Mondes hinüber, die Ralf Larsen besser kannte, als irgendein Mensch sonst.

Noch ehe der erste Kugelraumer über dem Horizont erschien, war vom Flash nichts mehr zu sehen. Schweigend ragten die gewaltigen Berge des Mondes in das; kalte Licht der Sterne empor. Ganz fern am Horizont glühte der Gipfel eines dieser Riesen im grellweißen Licht des beginnenden Mondtages, dem erst nach vierzehn Erdentagen wieder die Nacht folgen würde...

\*

Einer der Kreuzerkommandanten stieß einen Fluch aus. Seine Augen waren nur noch Schlitze, während die gewaltige Kugel seines Raumers über die Mondoberfläche glitt.

“Wir können nicht die ganze Oberfläche umdrehen, die Burschen können überall stecken, vielleicht haben sie uns nur genarrt und befinden sich längst wieder auf der anderen Seite! Für jetzt sind sie uns entwischt, daran ändert auch Norman Dewitt nichts mehr!”

Er drehte sich zu einem seiner Offiziere herum.

“Beordern Sie drei Schiffe der Hunter-Klasse zum Mond. Je eins kontrolliert jeweils eine der Mondseiten, das dritte geht in den Orbit über die Pole. Sobald sie sich dann rühren, aus ihrem Versteck hervorkommen, erwischen wir sie!”

Anschließend erstattete er dem Diktator Bericht. Norman Dewitts Augen funkelten, aber

er sagte nichts. Nur seine Hände ballten sich unter der Platte seines Schreibtisches zu Fäusten. Sie zuckten wie die Fänge eines Raubvogels, dem sein Opfer gerade noch entronnen ist. Aber das sah niemand...

\*

Die Summe der Ereignisse wirkten sich für Clint Derek, Tanja und die Männer der FO I günstig aus. Bernd Eylers und Ralf Larsens Flucht hielt Norman Dewitt und seine Fahndungskommandos so in Atem, daß Commander Huxley sich im Schutz seines Unsichtbarkeitsschirmes ungehindert der Erde nähern konnte.

Der Spindelraumer tauchte genau über dem Nordpol in die Ionosphäre ein und sackte dann rasch in die tieferen Schichten der Atmosphäre hinab.

Commander Huxley verglich die Daten des Codespruchs, die Monty Bell ihm mittels des Hypertesters durchgegeben hatte, mit dem programmierten Kurs. Langes Suchen war in der gegenwärtigen Situation ausgeschlossen, sie mußten noch im Schutze der Nacht bis zum Yukon-Delta vordringen. Wenn auch die Dunkelheit im Zeitalter der Raumfahrt keinen nennenswerten Schutz mehr bot, erschwerend wirkte sie immerhin. Denn etwaige Suchkommandos und Patrouillenfahrzeuge waren darauf angewiesen, sich nach den Infrarot-Tastern zu orientieren. Sie konnten die optische Kapazität ihrer Einheiten einfach nicht voll ausnützen. Der erfahrene Commander aber war nicht dumm genug, in einer solchen Situation auch nur den geringsten Vorteil zu verschenken.

Die FO I überquerte die Beaufort-See. Das Schiff glitt mit nur noch mäßiger Geschwindigkeit dahin. Es überflog die zerklüftete, vereiste Küste des nördlichen Alaskas. Eine knappe halbe Stunde später stand es bereits über dem im Mondlicht schimmernden Band des Yukon-Rivers. Die Männer im Leitstand erkannten auf ihren Infrarot-Schirmen deutlich die Verästelungen im Mündungsgebiet des Stromes.

“Dort unten, die kleinste der beiden Inseln!”

Commander Huxley verglich die Koordinaten des Spruchs abermals mit der Position seines Schiffes.

“Fertigmachen zur Landung. Waffenleitstände erhöhte Alarmbereitschaft. Bei unvorhergesehenen Zwischenfällen sofort Sperrschirm errichten.”

Der schlanke, gut zweihundert Meter lange Rumpf des Spindelraumers neigte sich. Sein spitzer, mit den gitterartigen, konkaven Impulsschalen der Nogktaster versehener Bug senkte sich dem Delta entgegen. Gleichzeitig gab Huxley Befehl, den Unsichtbarkeitsschirm abzubauen. Er hoffte, daß General Martell, von dessen Tod er ja nichts wußte, mit seinen Gefährten bereits auf der Lauer lag.

Der Commander hatte sich nicht geirrt.

In der Kanzel des Schwebers, der gut getarnt im Uferdickicht des Yukon steckte, und Clint Derek mit seiner Frau als Wohnraum diente, zuckte Tanja förmlich zusammen, als das große Schiff nur wenige hundert Meter hoch plötzlich wie aus dem Nichts heraus erschien.

“Clint, der Commander ist da, dort, das Schiff!”

Der Jäger, gerade damit beschäftigt, einige seiner Waffen zu reinigen, wirbelte herum. Er stürzte zu Tanja in die Kanzel, in der ständig einer von ihnen Wache hielt. Wortlos starrte er in den eisigen Himmel Alaskas empor, an dem die weiße Kugel des Mondes stand und ihr fahles Licht über die wirbelnden Wasser des Stromes warf. Undeutlich erkannte er die Konturen des Raumers, der immer tiefer sackte, um schließlich genau über jener kleinen Insel im Yukon-Delta zu verharren, auf der sie ihr Versteck hatten.

“Du hast recht, Tanja! Wir müssen Huxley ein Zeichen geben, rasch, ehe er wieder verschwindet!”

Er langte in eine der Magnethalterungen und zog die Leuchtrakete hervor, die zu diesem Zweck bereitlag, seit sie hier auf den Commander warteten.

Clint Derek wußte, wie weit die taghelle in viele einzelne Leuchtkörper zerplatzende Ladung eines solchen Projektils zu sehen war. Aber er mußte es riskieren. Funk- oder sogar Viphofrequenzen konnten von den Häschern noch, viel leichter bemerkt werden. Er mußte schon sehr viel Pech haben, wenn ausgerechnet in dieser Nacht einer der Patrouillenraumer in der Nähe stand.

“Ich schieße sie hoch, Tanja!” sagte er nach einem letzten Blick auf den Spindelraumer über ihnen. “Huxley hätte seinen Unsichtbarkeitsschirm bestimmt nicht abgebaut, wenn die Luft nicht absolut rein wäre!”

Tanja nickte.

Clint Derek hastete aus der Kanzel des Schwebers.

In der eisigen Luft des Yukon-Deltas zündete er den Treibsatz. Zischend und sprühend raste die Rakete steil in den Himmel. Sie stieg mehrere hundert Meter hoch, ehe sie mit einem scharfen Knall zerplatzte. Leuchtkugeln stoben nach allen Seiten davon und übergossen die kleine Insel und einen Teil des Deltas Sekunden später mit ihrem gleißenden Licht.

Clint Derek lief einige Schritte, bis zu einer Stelle, deren felsiger Boden die in den kurzen Sommern alles überwuchernde Vegetation des Uferstreifens gestoppt hatte. Scharf zeichnete sich sein Körper auf dem Schnee ab, während er die Arme hochriß und zu winken begann.

Seinen Augen entging die Reaktion des Raumers nicht. Das Schiff setzte sich in Bewegung, glitt näher und näher und blieb schließlich nur wenige Meter über der Wasseroberfläche des Yukon stehen. Langsam schob es sich dem Ufer entgegen. Sein mattgrauer Druckkörper knickte kleine Bäume wie Streichhölzer zusammen. Die Unterseite der FO I tauchte in den Strom ein. Gurgelnd sprang das Wasser an den stählernen Flanken des Schiffes empor.

Der grelle Strahl eines Lichtwerfers richtete sich auf Clint Derek. Ein Schott öffnete sich und die hagere Gestalt des Commanders sprang heraus. Mit einem gewaltigen Satz erreichte er das Ufer. Minuten später stand er bereits neben dem Jäger.

“Sie sind Clint Derek, oder?”

Forschend ruhte sein Blick auf ihm. Derek nickte nur.

“Wo ist General Martell?” Suchend blickte Commander Huxley sich um, während seine Züge sich ahnungsvoll verdüsterten.

“Martell ist tot, Commander! Gefallen im Tachat River Valley, als wir die Speicherungen holten und von einem Robonenkommando gestellt wurden...”

Durch den Körper Huxleys ging ein Ruck.

“Tot? Martell?”

Unwillkürlich preßten sich seine Lippen zu einer messerscharfen Linie zusammen.

“Haben Sie ihn begraben, oder...”

“Er liegt hier auf der Insel. Dort hinten. Tanja und ich haben ihm sein Grab ausgehoben. General Martell trug uns Grüße an Sie auf, Commander. Ohne ihn lebten Tanja und ich nicht mehr, er hat sich geopfert, ehe wir seine Absicht erkannten...”

Commander Huxley griff nach seinem Mini-Vipho.

“Prewitt, veranlassen Sie die Bergung des Schwebers. Nehmen Sie das Mädchen an Bord. Derek und ich kommen später!”

Der I.O. nickte flüchtig.

“Ein Kommando ist bereits unterwegs, der Schweber wird in das Bootsdeck eingebracht.”

Der Schirm des handgroßen Gerätes erlosch.

“Führen Sie mich zu General Martells Grab, Derek. Wir kannten uns gut, er war ein hervorragender Offizier und Kamerad!”

Die beiden Männer brauchten nur Minuten. Schweigend standen sie vor der schlichten, aber sauber angelegten Grabstätte. Schwere, zu einem Quader angeordnete Steine schützten sie vor dem Zugriff wilder Tiere. Ein einfaches Holzkreuz aus Stämmen Zweier Alaska-Kiefern warf im Mondlicht einen langen Schatten auf den schneebedeckten Hügel.

Commander Huxley salutierte.

“Farewell, John Martell!” sagte er leise. Dann drehte er sich auf dem Absatz herum und ging den Weg zurück, den sie gekommen waren. Den scharfen Augen Clint Dereks entging es nicht, daß die Augen des Commanders feucht waren. Und plötzlich schlug eine Welle der Zuneigung zu diesem Mann in ihm empor...

\*

Eine knappe halbe Stunde später startete die FO I. Bereits nach wenigen Metern verschwand das Schiff unter seinem Unsichtbarkeitsschirm. Schweigend hörten Commander Huxley und die Offiziere des Leitstandes den Bericht Clint Dereks,

während das Yukon-Delta unter ihnen zurückblieb.

Huxley erhob sich.

“Prewitt, wir gehen auf Kurs Hope. Die Speicherungen werden in den Höhlen Deluges am sichersten sein. General Martell muß triftige Gründe gehabt haben, dieser Aufzeichnungen wegen so viel zu riskieren. Ren Dhark soll sie erhalten.”

Die FO I verließ die Erde, wie sie gekommen war. Unerkannt, ungesehen. Erst weit jenseits der Mondbahn transitierte das Schiff in Richtung der Doppelsonne Col.

\*

Weitab vom Schauplatz dieser Geschehnisse, auf dem Planeten Exodus im Tiger-System, lag unterdessen die COL, zusammen mit den anderen Kugelraumern des Verbandes. Ihr Kommandant Janos Szardak ließ eben die letzten drei Mann der FALCON-Besatzung verhören. Die Verhöre ergaben jedoch nichts Neues. Janos Szardak warf vom Hochdeck der Zentrale seines Kreuzers, die sich immerhin fast vierhundert Meter über dem Boden des Talkessels befand, in dem die Schiffe seines Verbandes lagen, einen Blick auf die reißenden Wasser der beiden Flüsse. Ihre von Wirbeln durchzogenen Oberflächen glänzten eigentümlich im tiefroten Licht der Tiger-Sonne.

“Norman Dewitt ist ein Narr!” sagte er dann plötzlich hart. Geschmeidig glitt er aus seinem Sessel und trat auf die drei Gefangenen zu.

Janos Szardak, einst Zweiter Offizier auf der POINT OF, loderte vor Zorn. Seine grauen Augen verdunkelten sich.

“Ich kann es einfach nicht begreifen”, fauchte er, “daß sich Männer wie Sie, erfahrene Trooper, Soldaten, Offiziere zum Handlanger dieses Verbrechers machen, anstatt mit Ren Dhark und uns am gleichen Strick zu ziehen. Anstatt zu helfen, daß sich eine Invasion, wie sie die Giants auf der Erde durchführten, niemals wiederholen kann. Die Erde braucht jeden einzelnen Mann. Andere Rassen warten vielleicht darauf, uns den Garaus zu machen. Und zwar endgültiger und gründlicher, als die Giants es taten! Und was tun wir? Wir zersplittern unsere Kräfte, bekämpfen uns innerhalb unseres eigenen Systems, machen Jagd aufeinander. Versuchen, uns gegenseitig mit Plastyt oder auf andere Weise umzubringen! Alles nur, weil ein Mann es will, weil ein Mann die kostbare Zeit, die uns zur Sicherung unseres Lebensraumes verbleibt, in verbrecherischer Weise vertut!”

Szardak schwieg einen Augenblick und starrte die Gefangenen an.

“Denken Sie über das, was ich eben gesagt habe, nach. Nutzen Sie diese letzte Chance, denn Dewitt wird fallen, er wird tiefer stürzen, als er ahnt! Seine Tage sind bereits gezählt!”

Janos Szardak wandte sich ab. Er wirkte plötzlich wieder eiskalt, undurchdringlich.

“Abführen! Anschließend starten die COL, die RAMSES und die PYTHON zu einem Katalogisierungsflug der Planeten dieses Systems. Start erfolgt in genau dreißig



Minuten!”

Er verließ mit schnellen Schritten die Zentrale, ohne sich auch nur noch ein einziges Mal nach den verdatterten drei Gefangenen umzudrehen...

\*

Die drei Schiffe hoben kurz nacheinander vom Talboden ab. Zurück blieben die Kreuzer TRIFID, WEGA und die beschädigte ARCTUR. Außerdem die Jäger SALAMANDER und DRACON, neben denen die beiden Aufklärer KHAN und PYRRHUS lagen und die erbeutete FALCON.

Janos Szardak stand vor dem großen Sichtschirm. Sein Blick glitt über die zurückbleibenden Einheiten. Clark war ein fähiger, ein sehr umsichtiger Offizier. Nach menschlichem Ermessen konnte in seiner Abwesenheit nichts passieren. Szardak wußte genau, welche Verantwortung er mit dem Kommando über die restlichen Kugelraumer der einstigen Flotte Ren Dharks übernommen hatte. Von ihnen hing ihre Chance ab, eines nicht mehr fernen Tages mit Norman Dewitt, dem gerissenen, genialen Usurpator fertig zu werden.

Trotzdem griff Szardak noch zur Sprechaste des Viphos. Clark erschien sofort auf dem Schirm.

“Clark, für alle Schiffe ordne ich Alarmstufe I für die Dauer meiner Abwesenheit an. Sie sind mir persönlich dafür verantwortlich, daß dieser Befehl konsequent befolgt wird. Von jedem einzelnen Mann. Auf jedem der Schiffe! Bei besonderen Vorkommnissen wünsche ich sofort verständigt zu werden, auch dann, wenn sie unbedrohlich erscheinen. Haben Sie das genau verstanden, Clark?”

Der junge Kommandant nickte.

“Jawohl, Sir. Sie können sich auf mich verlassen!”

“Gut, Clark, bis später also!”

Die COL beschleunigte. Dicht hinter ihr die PYTHON und die RAMSES.

“Kurs zwei-sieben-eins. Ziel: der siebente Planet. PYTHON überfliegt den Planeten sechs, RAMSES stößt zum achten vor, während wir den Zielplaneten abtasten. Landeverbot, ständige Verbindung zur COL. Auswertungen der Untersuchungen sofort an Astro-Abteilung der COL! Ende!”

Der siebente Planet stand wie eine winzige, grüngelb strahlende Kugel in der Zielmarkierung. Die COL war vom Landeverbot nicht ausgenommen. Mit Grauen dachten Janos Szardak und seine Männer an die Skelette der unglücklichen FALCON-Besatzung, die von den hornissenähnlichen Insekten auf dem Planeten Kain überfallen und bis auf drei Mann, die sich im letzten Moment hinter das Schott eines hochliegenden Decks retten konnten, getötet worden waren. Regelrecht aufgeessen. Sie mußten einen schauerhaften Tod gehabt haben. Einen Tod, der zu dieser fast paradiesischen Welt so wenig paßte, wie jenes grüngelb brennende Auge neben der tiefroten Tiger-Sonne. Mit der Sorglosigkeit vergangener Zeiten war es seit diesem

Vorfall endgültig vorbei. Es hatte sich gezeigt, daß fremde Systeme gerade dort am gefährlichsten waren, wo die Natur scheinbar wahre Paradiese geschaffen hatte.

Flüchtig dachte Szardak auch an HOPE, an die entsetzliche Pyranha-Plage, mit der die Menschen erst sehr spät wirklich fertig wurden, der viele Siedler zum Opfer gefallen waren...

Ein Anruf der Ortungszentrale riß Szardak aus seinen Gedanken. Das junge, etwas ratlose Gesicht eines Technikers blickte ihn an.

“Sir, die COL wird von Fremddortung getroffen. Sie läßt sich aber nicht lokalisieren, sie scheint von allen Seiten gleichzeitig zu kommen...”

Szardaks durchtrainierter Körper zuckte wie unter einem elektrischen Schlag zusammen.

“Was sagen Sie Mills? Von allen Seiten? Und welche Ortung spricht an? Massen-, Energie- oder Distanzortung?”

In diesem Moment fuhr der Techniker herum. Seine Züge verzerrten sich.

“Was sagst du, Hanc? Das kann doch nicht...”

Szardak hörte den anderen etwas rufen.

“Mills, verdammt nochmal, ich habe Sie etwas gefragt, was ist denn nun eigentlich los...”

Der Techniker wirbelte herum.

“Sir, ich stelle durch, die einfallenden Blips sind von einer Sekunde zur anderen in ihren Leistungen hochgeschneilt, der Oszillograph muß sie jetzt bereits erfassen können!”

Und dann erstarrte auch Janos Szardak. Es war ein Nachteil der Giant-Raumer, daß die Ortungszentralen der meisten Kugelschiffe lediglich mit den Leitständen verbunden waren. Auch die später erfolgten Installationen von Zusatzgeräten vermochten diese Unzulänglichkeit nicht auszumerzen. Wahrscheinlich hatten die Giants eine völlig andere Arbeitsteilung gehabt...

Der Schirm des Oszillographen flammte auf. Intensiv grün leuchtete das runde von den Meßkoordinaten überlagerte Feld. Die Ortungszentrale der COL arbeitete rasch. Mills und sein Kollege schalteten Verstärkerbänke zum Leitstand durch, die sonst aus Gründen der Energieersparnis kaum benützt wurden.

Die Koordinaten leuchteten jetzt ebenfalls auf. Rot in der Vertikalen, gelb in der Waagerechten. Und zwischen ihnen...

Janos Szardak und seine Offiziere kniffen die Augen zusammen. Nahezu in der Mitte des Oszillo-Schirmes erschien ein gleißendheller Fleck. Es war, als ob ein Tropfen in das grün leuchtende Feld zwischen die roten und gelben Linien fiel, der sich Sekunden später zu einem geometrisch genauen Kreis verformte. Größer und größer wurde, und schließlich jenseits der Bildfläche verschwand. Ein neuer Punkt und dann wieder einer. In völlig unregelmäßigen Intervallen. Manchmal scharf umrissen, manchmal in seinen Konturen zerfließend.

Szardak zögerte nicht länger. Mit einer raschen Bewegung drückte er die Verbindungstaste zur PYTHON und RAMSES.

“Alarm! Fremddortung unbestimmbarer Herkunft. RAMSES und PYTHON Aktion sofort unterbrechen. Verbandsformation einnehmen.”

Die beiden Schiffe gehorchten sofort. Nacheinander meldeten sich die Kommandanten und bestätigten die Beobachtungen der COL.

Janos Szardak überlegte fieberhaft, während er Blip für Blip beobachtete. Unwillkürlich mußte er an die Synties denken. Sollten sie plötzlich in diesem System aufgetaucht sein? Und wenn ja, was wollten sie? Die Haltung dieser tropfenförmigen Energiewesen, denen sie zuerst auf Metan, dem achten Planeten der beiden Col-Sonnen begegnet waren, wurde im Laufe der Zeit immer undurchsichtiger.

Der Astronom der PYTHON meldete sich.

“Szardak, irgend etwas hinter uns stimmt nicht. Einige der hellen Sterne haben in den letzten Minuten mehr als zwei Größenklassen ihrer Leuchtkraft eingebüßt. Es sieht aus, als ob sich etwas über sie hinwegschiebt, eine Art Wolke! Ich...”

Er unterbrach sich plötzlich und starrte entgeistert auf seine hochempfindlichen Instrumente.

“Schon wieder zwei neue Sterne! Einer von den beiden ersten ist nahezu erloschen! Was es auch immer sein mag, es bewegt sich genau auf uns zu!”

Eine knatternde Störung unterbrach den Kontakt. Gleichzeitig ging mit dem Oszillographenschirm eine jähe Veränderung vor sich. Statt der wie von Geisterhand zwischen die Koordinaten gezeichneten Kreisblips erschienen jetzt sich rasch verändernde Linien und Wellenmuster, die im Bruchteil einer Sekunde ihre Farben wechselten. Doch so rasch das auch geschah, in den Gehirnen der Menschen zeichnete sich Muster um Muster, Linie um Linie so klar ab, als stünden sie minutenlang zwischen den Meßkoordinaten. Und erst die Farben! Eine faszinierende Fülle sich überlagernder, mischender, verdeckender Impulse. Doch selbst die unwahrscheinlichste Mischfarbe noch von durchdringender, tief im Bewußtsein der Männer haftenden Klarheit. Farben, wie sie noch keines Menschen Auge gesehen hatte!

Szardak versuchte krampfhaft, sich der hypnotischen Wirkung dieses Vorganges zu entreißen. Es gelang ihm nicht. Bis plötzlich auf allen drei Schiffen zugleich die Massen-Ortungen anschlugen.

Die Männer der Ortungszentrale erwachten wie aus einem Trancezustand. Doch sofort begannen sie der rätselhaften Erscheinung nachzuspüren.

“Verdammt, Hanc, einwandfrei Massen-Ortung! Von allen Seiten, aus allen Richtungen. Aber wohin du auch greifst, es *ist trotzdem keine Masse vorhanden!*”

Der Techniker zerbiß einen Fluch auf den Lippen, weil er einfach nicht mehr dazu kam, ihn auszusprechen. Denn in diesem Augenblick fielen die Anzeigen der Massen-Ortung ab, und die Werte der Energie-Ortung schnellten hoch. Blieben einige Sekunden stehen, sackten wieder ab, stiegen jäh an, um gleich darauf ganz zusammenzubrechen und erneut den Anzeigen der Massen-Ortungen Platz zu machen.

Die beiden Techniker starrten sich an. Schweiß stand auf ihren Stirnen. Ihre Hände begannen zu flattern.

“Mills, mein Gott, was soll denn das...”

Die Stimme ihres Kommandanten beendete den Satz.

“Mills, sofort sämtliche Ortungen und Sender auf Maximalleistung schalten, Impulsgeber der Sender zur Zentrale legen! Rasch! Hanc, Sie speichern alle Vorgänge ein, ich möchte später die Sache lückenlos rekonstruieren können!”

In die beiden Ortungsspezialisten kam Leben. Sie spürten, daß ihr Kommandant sich gefangen hatte und der ganzen Sache nicht mehr so hilflos gegenüberstand, wie noch vor Minuten.

Ihre Vermutung trog nicht. Die scharfe Beobachtungsgabe, die Fähigkeit, Zusammenhänge oftmals in Sekundenschnelle zu erfassen, hatten Szardak die Entdeckung machen lassen, daß zwischen den jähen Wechseln der Massen- und Energie-Ortung und den wechselnden Farbenspielen, Linien- und Wellenmustern ein Zusammenhang bestand.

Die kombinierten Ortungen der COL liefen auf Hochtouren. Längst hatte Szardak jeden Gedanken an die Synties verworfen. Dies hier war etwas anderes, etwas, das er noch nicht einmal beim Namen zu nennen wagte, selbst wenn er es gekonnt hätte!

Die Astro-Abteilung der COL meldete sich.

“Szardak, ich weiß nicht, was es ist”, meldete sich der Astronom, “aber ich habe nach den Erscheinungen und der mutmaßlichen Entfernung des Gebildes mit gut 50-prozentiger Sicherheit ermitteln können, daß es eine ungefähre Ausdehnung von 3 Lichtstunden besitzt. Bewegungsgeschwindigkeit errechnet sich aus Näherungsgleichungen zu rund 245.000 Kilometern pro Stunde, vielleicht auch höher. Es könnte sich um eine hochenergetische Partikelwolke handeln, allerdings ließen sich die anfallenden Erscheinungen mit unserem Wissen bei einer derartigen Annahme nicht erklären...”

“Machen Sie weiter, ganz gleich, wie unwahrscheinlich Ihnen Ihre eigenen Ergebnisse auch vorkommen mögen, halten Sie alles fest, was Sie ermitteln können! Es ist wichtig, viel wichtiger vielleicht, als wir jetzt ahnen!”

Der Astronom sah Szardak aus seinen dunklen Augen einen Moment lang an. Er war kein junger Mann mehr, junge Astronomen gab es kaum. Er kannte seinen Kommandanten jedoch gut genug, um zu wissen, daß Szardak eine Entdeckung gemacht haben mußte, über die er nicht sprechen wollte, noch nicht sprechen wollte. Er nickte daher nur kurz und machte sich an die Arbeit.

Szardak gab Anweisungen an PYTHON und RAMSES. In knappen Worten erklärte er den beiden Kommandanten sein Vorhaben.

“Aber seien Sie auf der Hut, halten Sie alle Waffensteuerungen voll besetzt, seien Sie jeden Moment bereit, nach allen Seiten das Feuer zu eröffnen!”

Die COL beschleunigte, denn schon begann das unheimliche Gebilde sich von den drei Schiffen schneller und schneller zu entfernen. Er mußte ihm folgen. Szardak

spürte, daß ihm sonst eine Entdeckung von nicht zu übersehender Wichtigkeit entgehen würde.

Die drei Raumer holten langsam auf. Sie vermochten es, solange die Geschwindigkeit des Unheimlichen sich unterhalb Einfachlicht hielt. Die Kugelraumer konnten nicht wie die POINT OF auch im Normalkontinuum Einfachlicht überschreiten. Taten sie es, trat augenblicklich die Transition ein. Eine Automatik, die sich in keinem Falle abschalten oder sonst beeinflussen ließ.

Je näher sie kamen, desto deutlicher wurden zwischen den Koordinaten die Umrisse jenes Unbegreiflichen.

Formen?

Szardak stutzte bei diesem Gedanken. Wieso erkannten sie denn plötzlich Konturen? Wieso wies sich das Ding, die Materiewolke oder das We...

We...?

Szardak, der unerschrockene, in vielen Unternehmen, Zusammenstößen gestählte Mann, zuckte zusammen. Wesen? Vielleicht ein Besucher aus dem Hyperraum, aus jener Sphäre zwischen den Welten, über die kein Mensch bisher etwas Genaues wußte? Von der die Raumfahrer nicht einmal wußten, wie sie jenen Raum, jene graue Zone zwischen den Unendlichkeiten durchquerten, wenn sie transistierten...

Was hatte der Astronom der COL eben noch gesagt? Es besaß einen Durchmesser von drei Lichtstunden?

Szardak rechnete. Jede Sekunde legte das Licht eine Entfernung von 300.000 Kilometern zurück. In drei Stunden also  $300.000 \times 60 \times 60 \times 3$ ! Unwillkürlich fuhr der Kommandant der COL sich mit den Händen durch sein dichtes Haar. Mein Gott, wenn es wirklich ein Besucher aus diesen Räumen war, welche Gesetze galten dann dort, welche Dimensionen? Erfassten ihre Ortungsgeräte denn dieses Unbegreifliche, dieses unvorstellbare Fremde überhaupt richtig? Oder ging es ihnen wie jemand, der versuchte, mit Hilfe der zweidimensionalen Planimetrie die Dimension eines Hohlkörpers auszuloten? Der gar nicht merkte, daß ihm eine ganze Dimension einfach fehlte, daß jedes Ergebnis von vornherein völlig falsch, völlig unsinnig war und bleiben mußte?

Janos Szardak riß sich ruckartig aus seinen Überlegungen. Er mußte handeln. Diese Sache besaß in ihren Möglichkeiten, in ihren gerade noch denkbaren Konsequenzen Ausmaße, die jeden Versuch, jedes Risiko rechtfertigten, wenn dabei auch nur ein winziger Fortschritt, ein Minimum an Erkenntnissen erzielt werden konnte.

Er gab einen kurzen Befehl an die Funk-Z seines Schiffes. Die beiden Techniker horchten auf. Fragend starrten ihre Augen Szardak an, so, als zweifelten sie, richtig gehört zu haben.

“Worauf warten Sie? Tun Sie, was ich Ihnen sage, und zwar sofort!”

Hanc Geliert zuckte die Achseln. Nun gut, der Kommandant mußte wissen, was er tat!

Mit einigen Griffen koppelte er weitere Speicherbänke der Energiezentrale auf die

Bordsender der COL. Sorgsam beobachtete er dabei die Anzeigen seiner Instrumente. Er wußte genau, daß die Antennen der Giant-Raumer nur eine gewisse Energie vertrugen. Erst als die Skalen 80prozentige Überlast anzeigten, stoppte er die Energiezufuhr.

“Fertig!” meldete er, könnte aber nicht vermeiden, daß ihm ein eisiger Schauer über den Rücken kroch. Ganz gleich, um was es sich da vor ihnen handelte, er war Techniker und Hyperfrequenz-Spezialist genug, um sich während der letzten Stunde ebenfalls seinen eigenen Vers auf die unheimlichen Vorgänge in den Ortern, auf den Oszillographen gemacht zu haben. Hanc Geliert verfügte über Raumerfahrung. Vor der Invasion hatte er bereits als Funker auf großen Handels- und Passagier-Raumern Dienst getan.

Szardak zögerte nicht. Ohne die Schirme aus den Augen zu lassen, drückten die Finger seiner rechten Hand die Impulstaste des Hypersenders. Drei Dauertöne, durch genau bemessene Impulse voneinander getrennt, verließen das Schiff. Danach absolute Stille.

Den Offizieren in der Zentrale entgingen die feinen Schweißperlen nicht, die sich auf der Stirn ihres Kommandanten bildeten.

Dann aber geschah das, womit keiner von ihnen gerechnet hatte. Obgleich sie den oft schon ans Unheimliche grenzenden sechsten Sinn Szardaks kannten, seine Fähigkeit, kaum erkennbare Vorgänge schneller und sicherer zu erfassen und zu deuten, als es selbst dem besten Denkvermögen möglich war.

Auf dem großen Schirm des Oszillographen tauchte ein Blip auf. Sekundenlang stand der gleißende Fleck zwischen den Koordinaten. Dann breitete er sich aus. Ein Kreis, dessen Rand immer dünner und dünner wurde, bis er fast am Rande des Meßfeldes erlosch.

Pause. Szardak drückte den Zeitnehmer. Und zuckte zusammen.

Genau nach der Anzahl von Sekunden, die er zwischen seine abgestrahlten Dauertöne gelegt hatte, erschien der zweite Blip. Er stand nur für einen winzigen, gerade noch deutlich sichtbaren Moment als heller Punkt auf dem Schirm. Dann dehnte er sich aus. Schnell. Und verlosch am Rande des Feldes.

Abermals Pause. Und dann zuckten die Männer erneut mit ihrem Kommandanten ein zweites Mal zusammen. Wieder genau analog der Impulslänge zwischen den Dauertönen erschien der dritte Blip. Ein Lichtpunkt, der augenblicklich explodierte. So grell, daß die Männer unwillkürlich die Augen schlossen. Irgendwo in den Gehirnen stand jener Blip noch Sekunden danach. Ein bohrender Schmerz, etwas, was sie mit Grauen erfüllte.

Szardaks Züge wirkten verzerrt. Mit höchster Konzentration starrte er auf die ihn im Halbkreis umgebenden Instrumente und Kontrollen. Es geschah genau das, womit er fast schon gerechnet hatte: Die Instrumente zeigten eine Gefügeerschütterung an. Vor ihnen? Über ihnen? An Backbord oder Steuerbord? Keines der Instrumente war imstande, darüber Auskunft zu geben. *Das Ding, ES* oder wie immer man es sonst nennen wollte – war fort. Von einem Moment zum andern. Ein Monstrum von der Ausdehnung von 3 Lichtstunden...

Janos Szardak erhob sich.

“Unternehmen abbrechen! COL, PYTHON und RAMSES kehren sofort nach Exodus zurück. Weiterhin Alarmstufe II!”

Die Kugelraumer schwenkten herum. Voran die COL, dicht hinter ihr die beiden kleineren Einheiten, jagten sie jenem Talkessel auf Exodus entgegen, in dem die anderen Schiffe unter dem Kommando Clarks zurückgeblieben waren. Jeder der Männer an Bord der Kugelraumer wurde von der gleichen Unruhe geplagt wie Szardak:

Was war das gewesen? Eine treibende Energiewolke? Ein Besucher aus einem anderen, den Menschen noch unbekannten Kontinuum? Niemand wußte eine Antwort auf diese Fragen. Aber auch niemand ahnte zu dieser Stunde, daß sie die Antwort bekommen würden. Als sie die unheimliche Begegnung schon fast vergessen hatten, als keiner von ihnen mehr daran dachte...

\*

Außer Szardak und seinen Männern betrachtete in diesem Augenblick noch ein Mann nachdenklich ein ungewöhnliches Gefügediagramm, das ihm der Wachhabende der Ortungs- und Funk-Z seines Schiffes soeben übergeben hatte. Gerade in dem Augenblick, als die FO I durch die Sperrzone des zu diesem Zweck abgespaltenen Intervalls auf Deluge ihrem vorläufigen Liegeplatz entgegensank. Einer Schlucht im Norden des felsigen Kontinents. Dort war das Schiff unter dem Intervall absolut sicher.

Wortlos schob Commander Huxley das Diagramm seinem I.O. Prewitt hinüber.

“Seltsame, Sache, Prewitt!” knurrte er. “Gefällt mir gar nicht. Die Instrumente und Taster der Nogks arbeiten sehr genau, über weite Entfernungen. Verzerrungen oder Entstellungen sind nicht wahrscheinlich. Was halten Sie davon?”

Prewitt betrachtete das Diagramm, während Huxley die Landemanöver einleitete. Aus den Augenwinkeln sah er die große Gestalt Art Hookers neben seinem Flugdozer auf einem glattflächigen Felsplateau stehen, wie sie überall auf Deluge vorkamen. Der Prospektor winkte der FO I und ihren Männern zu. Irgendwie spürte Huxley, daß er diesem Mann und seiner jungen Frau weitaus mehr Sympathien entgegenbrachte, als es sonst seine Art war. Er freute sich plötzlich, auf Deluge zu sein, unter Menschen, unter seinesgleichen.

“Nun, Prewitt?” wandte er sich abermals an seinen I.Q. als der Spindelraumer zwischen den grauen Felsen dem Boden der Schlucht entgegensackte.

Doch Prewitt schüttelte den Kopf.

“Ich weiß nicht, Sir! Zweifellos eine Gefügeerschütterung, aber weder zu lokalisieren, noch energetisch auszuwerten. Die Masse des transistierenden Körpers bleibt damit völlig unbestimmbar...”

“Genau, Prewitt, genau meine Meinung! Nehmen Sie das Diagramm an sich. Wir werden mit Hooker darüber sprechen. Vielleicht gibt es auf Deluge einen Auswertungsspezialisten!”

Die FO I setzte auf. Minuten später dröhnten über die hochempfindlichen Außenmikrophone des ehemaligen Forschungsraumers die schnellaufenden Rotoren des Flugdozers durch den Leitstand, als die Maschine dicht neben dem Raumer auf den Schluchtboden sank.

Commander Huxley erhob sich.

“Kommen Sie, Prewitt! Unser Freund Hooker scheint mächtige Sehnsucht nach uns zu haben. Offen gestanden: mir geht es auch nicht anders! Das ist ein Mann nach meinem Geschmack!”

Prewitt ließ das Diagramm in einer seiner Taschen verschwinden. Dann folgte er seinem Commander.

Und genau wie auf der COL, der RAMSES und der PYTHON ahnte auch keiner der Männer des Spindelraumers, auf welcher unerwarteten Weise sie eines Tages an dieses Diagramm erinnert werden sollten...

\*

Aber in noch einem Winkel der Galaxis hielten Menschen zu dieser Stunde den Atem an. Ihre Gesichter starrten ungläubig auf das, was sich dennoch mit jeder Sekunde ihren Blicken klarer und deutlicher darbot. Die POINT OF bewegte sich auf dieses Gebilde zu, das vor ihnen den weitaus größten Teil der Oberfläche Billards, des sechsten Trabanten vom sonnennächsten, glühendheißen Riesenplaneten des Granat-Systems, einnahm.

Dan Riker knirschte mit den Zähnen, er war einfach nicht imstande, seine Blicke auch nur für einen kurzen Moment von der Bildkugel zu lösen. Daher sah er auch nicht die starren, wie versteinert wirkenden Züge seines Freundes Ren Dhark, nicht die steilen Furchen, die sich über seiner Nasenwurzel in die Stirn gruben.

“Ich glaube, ich werde noch einmal verrückt!” stöhnte Dan Riker. Seine Hände ballten und schlossen sich konvulsivisch. “Das ist doch Irrsinn! Das kann doch einfach nicht wahr sein!”

Und doch stimmte es, war unverrückbare Tatsache. Das Gebirge, die einzige nennenswerte Erhöhung auf der ansonsten spiegelglatten Oberfläche dieses merkwürdigen Himmelskörpers, bestand aus Schrott! Aus Millionen und aber Millionen Maschinen, Brückenteilen, Fahrzeugen, Verstrebungen. Aus Schrott von der Erde. Aus all jenen Dingen, die die Giants unablässig auf der Erde demontiert und in ihren Kastenräumen fortgeschafft hatten.

Ein Gebirge, das sich mit vielen mittleren Gebirgsmassiven der Erde durchaus messen konnte! Millionen, ja Milliarden von Tonnen mußten dort aufgetürmt liegen!

Die POINT OF stoppte. Langsam sank der Raumer der glatten Oberfläche Billards entgegen. Die mächtigen Stützbeine des Schiffes fuhrten aus und bohrten sich knirschend in die kristalline Substanz des Bodens. Sofort bildeten sich knatternd lange Risse nach allen Seiten. Die dichte CO<sub>2</sub>-Atmosphäre übertrug die Geräusche auf



eine seltsam scharfe, durch Mark und Bein gehende Art. Erst jetzt sahen die Männer der POINT OF, daß die gesamte Umgebung des Schrottgebirges von tiefen Rissen und klaffenden Spalten durchzogen war. Sie hatten vor lauter Schreck und Zorn gar nicht darauf geachtet. Hin und wieder wallten aus einer der Spalten gelbliche Schwefelschwaden auf.

Dan Riker fuhr aus seinem Sitz. Zornig wies er auf die gewaltige Schrotthalde, von der sie noch gar nicht wußten, welche Ausdehnung sie nun wirklich besaß.

“Ren, du hast die Giants immer wieder geschont, obwohl wir sie in ihrer Tiefkühlkammer völlig in der Hand hatten. Wir hätten diese ganze Brut auslöschen sollen! Womit verdienen sie denn eigentlich deine Nachsicht? Haben sie jemals welche gezeigt, auf der Erde, den Menschen gegenüber? Da, sieh dir das an! Was glaubst du, welche Milliardenwerte dort allein schon beim Entladen ihrer Transporter sinnlos vernichtet wurden! Kannte denn irgend jemand die wirklichen Ausmaße des rücksichtslosen Raubbaus, den diese Bestien auf der Erde getrieben haben? Außerdem steht für mich von diesem Augenblick an fest, daß die Giants über viel mehr Transporter verfügt haben müssen, als wir uns je vorstellen konnten. Wie sollten denn sonst diese unheimlichen Massen an Schrott hierher gelangt sein?”

Dan Rikers Augen funkelten. Er trat unwillkürlich noch einen Schritt dichter an seinen Freund heran.

“Ren, du bist der Chef der POINT OF, du bist der Mann, dessen Anordnungen wir uns alle fügen, gern fügen. Aber hast du denn wirklich noch nie daran gedacht, darüber nachgedacht, daß die Menschen vielleicht nicht die einzige Rasse gewesen sind, die auf diese brutale, allen bisherigen Vorstellungen spottende Weise versklavt, ausgeplündert, vielleicht sogar vernichtet wurde? Ist es denn nicht, unsere Pflicht, das Universum von dieser Teufelsbrut zu erlösen, Ren?”

Die Männer in der Zentrale murmelten zustimmend. Ausgenommen Manu Tschobe, der seitlich hinter Tino Grappa am Steuerpult lehnte.

Ren Dhark hatte seinen Freund sprechen lassen. Auch in ihm loderte der Zorn über das, was sie hier, auf Billard, sahen. Er spürte, wie es die Männer förmlich nach einer Entladung verlangte, wie sie Vergeltung wollten für alles das, was die Giants ihnen und ihrer Rasse angetan hatten. Und das durfte und konnte er nicht zulassen. Denn sonst waren sie ja um keinen Deut besser als jene, die sie hier verdammt.

“Dan, ich habe dir bisher zugehört. Jetzt höre du mir zu! Und was ich sage, gilt auch für alle Andern!”

Er sah die Gefährten der Reihe nach an.

“Sicher empfinde ich nicht anders als du, Dan, als Sie, Tino Grappa, als alle ändern auch. Trotzdem werde ich keinerlei Vergeltungsmaßnahmen dulden. Was wissen wir denn schon von den Giants, von ihrer wirklichen Art zu leben, zu denken, zu empfinden? Was wissen wir denn über ihre wahre Natur? Ist denn ein Kranker schuldig, wenn er durch seine Krankheit bedingt ein Verbrechen begeht? Kann ein möglicherweise Entarteter, jemand, für den alles andere Perspektiven, andere Dimensionen besitzt, dafür verantwortlich gemacht werden, wenn er seiner Art entsprechend handelt? Wer sagt uns denn überhaupt, daß die Giants den Begriff

*Gefühl* kennen? Spricht nicht alles, aber auch alles, was wir mit diesem Wesen bisher erlebt haben, dagegen? Schonten sie denn jemals sich selber, nahmen sie sich gegenüber auch nur die geringste Rücksicht auf Leben oder Tod der ihren? Nein, das taten sie nicht! Und ich weiß nicht, ob die Giants überhaupt *Leben*, denkende und fühlende Wesen in unserem Sinne sind! Wir dürfen sie nicht vernichten, auslöschen. Wir selbst würden doch schuldig werden, wir, die wir glauben, besser zu sein! Denkt einmal an die blutige Geschichte der Menschheit, ehe sie sich global einigte! Und denkt daran, daß den Menschen auf Robon von den Giants kein Haar gekrümmt wurde – im Gegenteil! Nein, so einfach ist das nicht, auch dann nicht, wenn unser Zorn, unsere Rachegefühle noch so verständlich sind! Wir müssen und werden den CAL suchen und finden. Wir werden mit dem CAL reden, verhandeln. Sind wir denn so sicher, daß der CAL nicht vielleicht sogar unsere Hilfe braucht?”

Ren Dharks Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Das war es ja gerade, was die Männer sich immer wieder nur fester um ihn scharen ließ: Ren Dhark, so jung an Jahren er auch sein mochte, verlor nie sein klares Urteilsvermögen, ließ seinen Gefühlen, die ihn wie jeden ändern nur zu oft in die Zange nahmen, niemals freien Lauf. Ren Dhark behielt die Übersicht über die Dinge, gleichgültig, in welcher Situation. Und er blieb Mensch, im besten, im erstrebenswertesten Sinne der Bedeutung dieses Wortes.

Dan Riker senkte den Kopf. Wortlos streckte er dem Freund die Hand hin.

“Du hast ja so recht, Ren!” sagte er leise. “Aber manchmal, da kann ich einfach nicht mehr gegen meine Natur an, gegen den Zorn, der sich in mir während all dieser schrecklichen Monate aufgespeichert hat!”

Ren Dhark erwiderte seinen Händedruck.

“Schon gut, Dan. Vielleicht mußt du auch einmal den Kopf behalten, wenn bei mir der Bogen überspannt werden sollte. Wichtig ist nur, daß immer *einer von uns* aufpaßt, achtgibt!”

Er wandte sich an Manu Tschobe.

“Tschobe, übernehmen Sie für die Dauer unserer Abwesenheit das Kommando. Dan und ich werden mit einem Flash das Schrottgebirge untersuchen. Vielleicht erhalten wir doch noch einige Aufschlüsse über den Grund, warum die Giants das ganze Zeug gerade hierher gebracht haben und wozu!”

Manu Tschobe nickte.

“In Ordnung, Dhark. Aber bleiben Sie ständig in Verbindung mit uns, ich traue dieser Teufelswelt, diesem *Schrottplaneten* nicht!”

\*

Der Flash ließ die POINT OF hinter sich zurück. Ren Dhark hatte den kleinen Zylinder nicht ohne Absicht zu ihrem Flug gewählt. Bei aller Wendigkeit war die POINT OF doch viel zu groß, um Detailuntersuchungen mit ihr anstellen zu können.

Die dichte Wolkendecke über ihnen riß auf. Sofort ergoß sich das tiefrote Licht der Granat-Sonne auf die glitzernde, kristalline Oberfläche Billards. Den beiden Männern, durch ihren ständigen Aufenthalt im Raum an fremdartige Bilder, Erscheinungen gewöhnt, verschlug es doch glatt den Atem: die glitzernde Oberfläche Billards fing das Licht der nahen Sonne auf. Schräg hinter ihnen, nur wenige Grad über dem Horizont, stand die gewaltige Kugel des Planeten, den Billard als Trabant umkreiste. Doppelt so groß wie Jupiter, von hellen, durch unvorstellbare Stürme immer wieder aufs neue zerrissenen Wolkenbändern umgeben, warf er zusätzliche Helligkeit auf seinen Trabanten. Das rote Licht der Granat-Sonne, von den wie Spektralfilter wirkenden Wolken Reflektiert, vermischte sich mit dem des Planeten und tauchte die Oberfläche Billards in einen intensiven, orangefarbenen Ton. Die Schroffen und Zacken, die aus dem näher und näher kommenden Schrottberg herausragten, warfen zwei divergierende Schatten von unterschiedlicher Intensität. Dazwischen, von schwefligen, gelben Schleiern durchzogen, funkelten Kristalle irgendeines atmosphärischen Niederschlags wie riesige Rubine...

Ren Dhark und sein Freund Riker vergaßen für Minuten den Schrottberg, der in dieser Beleuchtung in seinen rostroten Fragmenten auf gespenstische Weise mit der orangenen Oberfläche Billards harmonierte und trotz seiner makabren Materie von geradezu bizarrer Schönheit war.

Eine neue Wolkenbank schob sich vor die Sonne und ihren Riesenplaneten. Sofort war der Spuk vorbei, und die beiden einsamen Männer in ihrem winzigen Fahrzeug wurden unsanft aus ihren Betrachtungen gerissen.

Ren Dhark fuhr zusammen. Nachträglich erkannte er, wie gefährlich fremde Welten denkenden und fühlenden Wesen zu werden vermochten, wenn sie sie in ihren Bann zogen. Nicht einmal so erfahrene Männer wie Dhark und Riker konnten sich solchen Eindrücken entziehen. Minuten, in denen ihre Aufmerksamkeit nachließ, nachlassen mußte...

“Verdammt, Dan, wir haben uns eben benommen wie sentimentale Narren! Vielleicht hat Tschobe recht, und diese Teufelswelt birgt weit mehr Gefahren, als wir ahnen! Sehen wir uns jetzt den Schrottberg an, versuchen wir vor allen Dingen, seine Ausdehnung zu bestimmen!”

Er beschleunigte den noch immer nur langsam dahintreibenden Flash. Über den ersten Ausläufern des unheimlichen Gebirges zog er den Zylinder hoch. Unter ihnen türmten sich die Trümmer und Relikte einer Technik, die sie auf der Erde in dem früheren Ausmaß auch heute noch nicht wieder hatten. Unter ihnen ragte aus dem Durcheinander der Schrotthalde der Bug eines Schiffsrumpfes hervor. In großen, weithin sichtbaren Lettern stand dort noch ein Name: FUTURE-STAR. Dan Riker schluckte mühsam seinen erneut aufsteigenden Grimm herunter. Genau wie Ren Dhark kannte er dieses Schiff der Golden-Gate-Reederei. Es war einer der modernsten Trans-Ocean-Liner gewesen, die je die Meere der Erde befahren hatten. Neben dem Bug dieses gewaltigen Schiffes lagen in wirrem Durcheinander Maschinensätze, ein Stück einer Fabrikhalle, mehrere kleine Straßenfahrzeuge, ein halber Brückenbogen. Ein sinnloses, ein chaotisches Durcheinander.

Der Flash zog an einem gewaltigen Kran vorbei, der von den Giants offenbar nahezu

im ganzen Stück nach Billard transportiert worden war. Sein riesiger Ausleger ragte weit in den Himmel empor.

“Es hat keinen Zweck, Dan! Es ist für uns uninteressant, festzustellen, was dieser Schrottberg im einzelnen birgt. Gehen wir daran, und verschaffen wir uns nun endlich einen Überblick, wie groß dieses Gebilde ist!”

Ren Dhark zog den Flash empor. Der Schrottberg versank unter ihnen. Doch je höher sie kamen, desto weiter dehnte er sich aus.

Die beiden Männer starrten mit verkniffenen Gesichtern auf das nicht endenwollende Chaos zu ihren Füßen.

Endlich ließ sich die Mammuthalde überblicken. Sofort machte sich Dan Riker an die Auswertung der Peilungen.

“Mehr als siebzig Kilometer lang, im Durchschnitt hundertzwanzig Meter hoch!” sagte er schließlich mit heiserer Stimme. Es war völlig unmöglich, auch nur annähernd zu bestimmen, welche Schrottmengen hier lagerten. Es war auch nicht mehr wichtig, denn kam es bei dieser Masse überhaupt noch auf ein paar Millionen Tonnen mehr oder weniger an?

Ren Dhark rief die POINT OF. Manu Tschobe meldete sich sofort.

“Tschobe, starten Sie. Versuchen Sie festzustellen, ob es irgendwelche Spuren, irgendwelche Hinweise dafür gibt, daß die Giants jemals Schrott von Billard zur weiteren Verwendung abtransportiert haben. Sie können das mit der POINT OF besser als Dan und ich. Fliegen Sie nach Backbord, ich umrunde die Halde an Steuerbord!”

Sie sahen, wie sich Minuten später der blaue Unitallkörper des Ringraumers abhob und langsam hinter dem Schrottgebirge verschwand.

Sie trafen die POINT OF in der Nähe einer kegelartig aufgetürmten Ansammlung von Hochspannungsmasten früherer Überlandleitungen. Ohne zu zögern flog Dhark in den Ringraumer ein.

Erst in der Zentrale klappte er seinen Klarsichthelm zurück.

“Haben Sie etwas entdeckt, Tschobe?” fragte er.

“Nein, nichts. Im Gegenteil, die empfindliche kristalline Oberfläche des Trabanten weist eindeutig aus, daß keines der hier liegenden Schrotteile jemals bewegt wurde. Ebenso wenig ist jemals etwas von dem Schrott abgeholt worden. Falls Billard Verarbeitungsanlagen haben sollte, so müßten sich diese in seinem Innen befinden. Aber ich glaube nicht daran, dieser Planet ist eine tote Welt, ein Himmelskörper, auf dem sich die Giants bestimmt niemals irgendwie engagiert haben. Weiß der Teufel, warum sie den Schrott hier in dieser Weise auftürmten...”

Manu Tschobe sah Ren Dhark und Dan Riker an. In seinen Zügen war jener Ausdruck, den seine Gefährten nur zu gut kannten.

“Sprechen Sie weiter, Tschobe!” ermunterte ihn Dhark. “Sie haben doch noch etwas herausgefunden, und nicht erst auf Billard, oder täusche ich mich?”

Ren Dhark entging das Erstaunen nicht, das wie ein Schimmer über die Züge des Afrikaners huschte.

“Sie haben recht, Dhark. Wenn Sie es genau wissen wollen, dann glaube ich nicht einmal, daß die Granat-Sonne und ihre Trabanten überhaupt zu irgendeinem Zeitpunkt das System waren, in dem die Giants lebten, aus dem sie stammen!”

“Ich bin ganz Ihrer Ansicht, Tschobe. Nicht erst seit dieser makabren Entdeckung auf Billard. Es beruhigt mich aber, daß das nicht allein mein Eindruck ist!”

Dan Riker ließ sich in seinen Sessel fallen, drehte sich jedoch blitzartig wieder herum und starrte die beiden an.

“Und wenn es so wäre? Was nun? Wo sollen wir jetzt suchen? In der Galaxis gibt es weit mehr Sennen und Planeten, als wir je in unserem Leben anfliegen können! Was also soll jetzt geschehen? Denn immerhin hat Dewitt auf der Erde völlig freie Hand, solange wir von einem System zum anderen jagen. Er sollte viel mehr damit rechnen müssen, daß wir ihm auf die Pelle rücken, sobald sich eine Gelegenheit dazu bietet. Denn auch dieser Mann hat nur Nerven!”

Ren Dhark und die anderen wußten, daß Riker recht hätte. Die Lage war verzwick. Aber immerhin existierten jene Doppelwulstraumer, von denen sie nicht wußten, ob sie auf irgendeine Weise mit den Giants zu tun hatten. Und da gab es noch den Zusammenstoß zwischen zwei Kugelraumern Dewitts und einem Giant-Schiff.

“Du hast zwar nicht unrecht, Dan. Trotzdem: Wir müssen den CAL finden, koste es was es wolle! Ich gebe nicht auf!”

Er wandte sich an den Afrikaner.

“Tschobe, Sie verfügen als einziger von uns über Para-Kräfte. Versuchen Sie, mit dem CAL Verbindung zu bekommen. Jetzt gleich, sobald die POINT OF sich wieder im freien Raum befindet. Die Strahlungsgürtel Billards könnten eine unerwünschte Abschirmung haben...”

Manu Tschobe schüttelte mißbilligend den Kopf.

“Dhark, ich kenne meine Fähigkeiten. Sie reichen bei weitem nicht aus, sie sind äußerst schwach. Es ist sinnlos, ich...”

“Versuchen Sie es dennoch! Sie müssen es tun, Tschobe. Jeder Ertrinkende greift nach dem berühmten Strohalm, wenn er ihn nur erwischt. Ganz, gleich, ob das nun irgend welchen Nutzen für ihn hat oder nicht! Versuchen Sie es, Tschobe!”

... Ren Dharks Stimme hatte einen drängenden Klang, der den Afrikaner unwillkürlich aufhorchen ließ. Er wußte nicht warum, aber plötzlich war er gar nicht mehr so von der Sinnlosigkeit eines Versuches überzeugt.

“Gut, ich mache einen Versuch! Bringen Sie inzwischen die POINT OF in den freien Raum!”

Manu Tschobe verließ die Zentrale. Den Versuch konnte er nur von der Funk-Z aus unternehmen. Nur von dort bestand die Möglichkeit, seine schwachen hypnotischen Kräfte so abzustrahlen, daß auch kein Quäntchen ihrer Energie verlorenging...

Der Afrikaner saß regungslos im Sessel vor den großen Kontrollpulten der Funk-Z. Ärzte der Medostation hatten nach seinen Angaben Elektroden unter dem Haar in die Kopfhaut eingeführt. Glitzernde Kabelverbindungen liefen zu den Speicherbänken der Hypersender hinüber. Tschobe hatte noch niemals einen derartigen Versuch unternommen, bei dem er die Technik des Ringraums zu Hilfe nahm. Aber der Checkmaster, dieses unbegreifliche Gerät der Mysterious bestätigte auf Anfrage die Möglichkeit eines solchen Verfahrens. Es machte sogar genaue Angaben über die vorzunehmenden Schaltungen. Und niemand wußte, welche Weichen es darüber hinaus unsichtbar für jedermann noch stellte.

“Fertig!” Die Stimme des Afrikaners hallte merkwürdig verzerrt durch die Zentrale.

“Fertig!” wiederholte Ren Dhark und schob einen kleinen Hebel nach vorn. Über die Bordkontrolle sah er, wie Tschobe zusammenzuckte und in seinem Sessel zusammenzusinken schien. Doch noch ehe er einzugreifen vermochte, zuckten die Impulse des Afrikaners durch die Aggregate des Ringraums. Ren Dhark zog seine schon ausgestreckte Hand langsam wieder zurück.

Und dann hörten sie es alle. Eine Stimme erfüllte plötzlich die Zentrale. Eine Stimme? War es eine Stimme oder war es in ihnen, in ihren Gehirnen?

*... Niemals wird der CAL einen von euch Verdammten empfangen. Niemals...*

Ren Dhark wirbelte herum. “Tschobe, können Sie mich hören?” Der Afrikaner nickte.

“Tschobe, machen Sie dem CAL klar, daß es von uns abhängt, ob die Giants in der Tiefkühlkammer noch einmal erwachen werden oder nicht! Sagen Sie ihm...”

Weiter kam er nicht. Der CAL meldete sich erneut. Diesmal dröhnte seine Stimme schmerzhaft durch ihr Bewußtsein.

*... Leben ist genausowenig wie Sterben. Niemand vermag dem CAL zu drohen. Die Stunde der Vergeltung kommt, bald...*

Höhnisch, verächtlich schlangen die Impulse in den Männern nach, als der CAL verstummte. Und so sehr Manu Tschobe auch versuchte, abermals eine Verbindung zu bekommen, der CAL meldete sich nicht mehr.

Während der letzten Minuten hatte keiner auf Tino Grappa, den jungen Mann aus Mailand geachtet. Der Ortungsspezialist arbeitete wie wild an seinen Apparaturen. Als er endlich den Kopf hob, war sein ganzer Körper schweißnaß. Stirn und Wangen glänzten feucht, aber in seinen Augen brannte der Triumph.

“Wir haben den CAL, endlich wissen wir, wo er sich versteckt...”

Ren Dhark und die anderen fuhren zusammen. Dan Riker sprang aus seinem Sitz. Unsanft packte er Grappa an den Schultern und schüttelte ihn.

“Grappa, Mann, kommen Sie zu sich! Was faseln Sie da?”

Doch Ren Dhark schob Riker mit einer kurzen Bewegung zur Seite.

“Was ist also, Grappa? Wieso wissen wir nun endlich, wo sich der CAL verborgen

hält?"

Der junge Ortungsspezialist schluckte vor Aufregung. Unter den Blicken Dharks zwang er sich jedoch zur Ruhe.

"Die Ortungen, Sir! Es ist mir gelungen, den Ausgangspunkt der Impulse des CAL einwandfrei festzuhalten. Es war ein sehr schwacher, aber doch zu lokalisierender hyperenergetischer Strahl. Beim zweitenmal gelang es mir, seine Herkunft eindeutig zu bestimmen. Er kam von Phantom, dem dritten Planeten des Granat-Systems! Hier!"

Er reichte Ren Dhark mit zitternden Fingern einen Plastikstreifen, der eben aus einem der Emissionsschlitze des mit dem Checkmaster gekoppelten Orters hervorkam.

Dhark und Riker brauchten nur einen einzigen Blick auf die Folie zu werfen, um zu erkennen, daß Tino Grappa keinen Unsinn geredet hatte.

Ren Dhark, sonst immer beherrscht und äußerst sparsam mit Lob und Tadel, legte dem jungen Mailänder impulsiv die Hände auf die Schultern.

"Grappa, Sie sind ein Teufelskerl! Das haben Sie phantastisch gemacht! Sie haben uns und der Erde wahrscheinlich einen unschätzbaren Dienst erwiesen!"

Grappa errötete, bekam aber keine Zeit zu irgendeiner Erwiderung, denn Dhark schwang sich in seinen Kommandantensessel.

"Kurs Phantom! Der Sitz des CAL befindet sich auf dem dritten Planeten des Granat-Systems. Äußerste Alarmbereitschaft in allen Abteilungen. Waffenleitstände hören auf mein Kommando, jedes Handeln ohne ausdrücklichen Befehl ist hiermit strikt untersagt. Ganz gleich, was geschieht! Ende!"

Die POINT OF beschleunigte. Ihr Ringkörper schoß mit rasender Geschwindigkeit dem dritten Planeten entgegen.

Erwartungsvoll hingen die Blicke der Männer an der großen Bildkugel. Minuten später betrat Manu Tschobe die Zentrale wieder. Sein Gesicht wirkte grau. Der Parakontakt mit dem CAL hatte seine Kräfte fast erschöpft. Wortlos glitt er in seinen Sessel und blickte auf den hellen Stern, der sich mit jeder Sekunde deutlicher von den übrigen Sonnen der anderen Konstellationen abhob.

Doch dann war er plötzlich hellwach. Ungläubig starrten seine dunklen Augen auf die Bildkugel, während sein Körper sich unwillkürlich mit einer hastigen Bewegung aufrichtete.

Wortlos deutete er auf die tropfenförmigen Körper, die in diesem Moment der POINT OF von allen Seiten entgegenjagten.

"Die Synties, Achtung, die Synties kommen!" rief er seinen Gefährten zu. Er registrierte, wie sie bei seinem Ruf zusammenzuckten. So, als ob sie die grauweißen, tropfenförmigen Wesen erst in diesem Moment erblickten.

Die Gedanken Manu Tschobes überstürzten sich. Wieso hatte er die Synties zuerst entdeckt, obwohl Dhark und Riker unmittelbar vor der Bildkugel saßen? Was wollten die Tropfenwesen von ihnen, warum umringten sie die POINT OF und bremsten das Schiff einfach ab?

Manu Tschobe, Ren Dhark, Dan Riker und Tino Grappa brauchten nicht lange auf

eine Beantwortung dieser Frage zu warten.

Noch bevor Tschobe den gebieterischen Impuls selber vernahm, sah er, wie der Körper Ren Dharks sich in seinem Sitz versteifte. Zornig ruckte sein Kopf der Bildkugel entgegen.

*... der CAL steht unter unserem Schutz. Niemand darf ihn gegen seinen Willen aufsuchen. Kehrt um, denn der dritte Planet dieses Systems ist für euch gesperrt...*

Dan Riker spürte, wie ihm der Schweiß ausbrach. Er erinnerte sich, wie die Synties ihn schon einmal gezwungen hatten, einen Pyramidenraumer nach Esmaladan zu schleppen.

Er starrte seinen Freund aus schmalen Augen an. Ihm entging nicht die Ratlosigkeit, die Bestürzung in Ren Dharks Zügen.

“Ren, jetzt wirst du es einmal am eigenen Leibe erleben, wie die Synties mit uns Schlitten fahren, wie sie uns mit ihren hypnotischen Kräften zwingen, ihnen ihren Willen zu tun. Trotz POINT OF, trotz Mysterious-Technik! Wie Marionetten, an deren Fäden die Hand des Meisters zieht...”

In der Zentrale der POINT OF herrschte Totenstille. Blaß und schweißbedeckt hockten die Männer in ihren Sitzen. Unwillkürlich wanderten ihre Blicke von der Bildkugel mit den kreisenden Synties zu Ren Dhark. In allen aber brannte die bange Frage: würde dieser Mann einen Ausweg finden? Würde *er* in der Lage sein, dem Willen der Synties zu trotzen?

- ENDE -